Lazarus von Bethanien

und

seine Schwestern.

Erbauliche Betrachtungen

von

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lazarus von Bethanien

und

seine Schwestern.

Erbauliche Betrachtungen

von

Wilhelm Baur,
evangelischem Pfarrvicar zu Bischofsheim im Großherzogthum Hessen.

Gießen, 1854.
J. Ricker'sche Buchhandlung.

Vorwort.

Es gibt wol im ganzen neuen Testamente kein Kapitel, aus welchem die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit in schönerem Glanze leuchtete, als die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus. Mancherlei wirkt zusammen, ihr ein eigenthümlich köstliches Gepräge zu geben. Zuerst erscheint Der, welcher die Auferstehung und das Leben ist, hier gewaltiger als irgendwo, da Er den Todten, nicht wie das Töchterlein des Jairus sogleich nach dem letzten Athemzug, nicht wie den Jüngling von Nain auf dem Wege zum Grabe erweckt, sondern Einem, der schon vier Tage im Grabe gelegen war und zu verwesen begann, durch Sein Wort den Odem

des Lebens wieder einhaucht. Sodann tritt der Heiland in das Haus in Bethanien nicht zum erstenmal, da Trauer in ihm eingezogen war; Er hatte schon lange Lazarus lieb und Maria und Martha, und die drei Geschwister liebten Ihn wieder: das theilt der Geschichte den Hauch warmer Liebe mit. Und zuletzt ist es Johannes, der sie erzählt, der Jünger, der an des Herrn Brust lag, leiblich und geistig, und der Seine Herrlichkeit tiefer eingesogen und reiner wieder ausstrahlen ließ als irgend ein andrer der Jünger. Dieß Alles gibt unserer Geschichte ein wunderbares Ineinander von Heldenkraft und Herzensweichheit, von Adlersschwung zu der Seligkeit des Himmels und von mildem Herablassen zu dem Jammer der Erde wie auf Flügeln der Taube. Durch die Offenbarung dessen, der da heißt Kraft, Held und Ewigvater, zieht sich das Mitleid, das herzliche Erbarmen wie eine weiche Melodie, ein warmer Hauch. Und daß die Herrlichkeit des Herrn auch in dieser Geschichte anfangs verhüllt erscheint und nur dem Auge des Glaubens sich

aufthut, gibt uns den Eindruck, als ob wir durch heilige Morgendämmerung, in der das Licht mit der Nacht kämpft, in süßer Hoffnung, daß das Licht siegen werde, wandelten, bis die Sonne im reinsten Morgenglanze aus dem Blau des Himmels niederscheinet.

Jeder fleißige Bibelleser weiß, daß es zwar alle Tage einen unbeschreiblichen Segen bringt, wenn wir in der heiligen Schrift forschen, daß aber einzelne besonders gesegnete Tage sind, in denen es uns scheint, als habe uns der Vater selbst zu dem Sohne gezogen und die Herrlichkeit Desselben uns enthüllt. Das Wort Gottes ist durchaus Leben und Erfahrung, Geschichte und Thatsache. Darum kommt es häufig vor, daß uns plötzlich eine Geschichte, ein Psalm, eine Rede, die wir längst gekannt und geliebt, in einem ganz neuen Lichte erscheint, neue Kräfte des Trostes erschließt, neu geschenkt wird als ein festes, unentreißbares, individuelles Eigenthum. Solche köstliche Geschenke erhalten wir dann, wenn Gott durch Seine Führung uns in dieselbe Lebenslage

bringt, aus welcher die Geschichte stammt, in dieselbe Seelenstimmung, aus welcher das Wort unter Hilfe des heiligen Geistes geboren ward, wenn wir das Wort des Herrn selbst erleben und erfahren können. Durch solches Erleben und Erfahren ward mir die Geschichte des Lazarus in den letzten Monaten zu eigen geschenkt. Ich habe sie, innerlich gedrängt, auf der Kanzel und in häuslicher Gemeinschaft ausgelegt und nachdem dieß geschehen war, hielt sie mich noch immer so mächtig, daß ich glaubte, ich sollte auch niederschreiben, was ich von ihr erfahren und erlebt habe.

Das hab' ich denn gethan und bringe dar, was ich empfing, in dem demüthigen Gefühl, daß ich nicht ein Wörtlein zum Trost einer Seele und zur Stärkung ihres Glaubens reden kann, wenn es mir nicht aus Gnade gegeben wird, aber auch in der festen Zuversicht, daß es in des Herrn Macht stehe, das Wort, das Gottes Wort in uns erweckt, zu segnen. Darum bitte ich Gott, Er möge dieß Büchlein nach Seiner Barmherzig-

keit in den Seelen der Leser zur Befestigung des Friedens dienen lassen, ohne den uns in der Welt angst ist, und den uns die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann, weil er aus dem Glauben kommt, der die Welt überwindet.

Bischofsheim in Hessen, in der heiligen Adventszeit 1853.

Wilhelm Baur.

I.

Bethanien.

> „Es lag aber Einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethania, in dem Flecken der Maria und ihrer Schwester Martha. Maria aber war, die den Herrn gesalbet hatte mit Salben und seine Füße getrocknet mit ihrem Haare: derselbigen Bruder Lazarus war krank. — Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus."

„Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus." Liebe Christen, ihr fühlet es wol gleich diesen Worten an, daß der Evangelist etwas Besonderes mit der Liebe Jesu zu den drei Geschwistern in Bethanien meinen muß? Das geht ja durch Sein ganzes Evangelium als eine fröhliche, tröstliche Botschaft hindurch, daß des Heilands Herz in Liebe zu allen Menschen bewegt war. Was soll es bedeuten, daß Er hier

ausdrücklich sagt: Er hatte die Familie in Bethanien lieb?

Der eingeborne Sohn Gottes war in des Vaters Schooß, der die Liebe ist und freute sich der göttlichen Herrlichkeit, die Er hatte, ehe der Welt Grund gelegt war. Zwischen Vater und Sohn war Liebe das Band der Gemeinschaft. Der Vater liebte in dem Sohn den „Glanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens" (Hebr. 1, 3), und der Sohn liebte in dem Vater die ewige Liebe, die Ihn selbst gezeugt und Ihn all Seiner Herrlichkeit theilhaftig gemacht hatte, also daß durch Ihn alle Dinge geschaffen wurden (Joh. 1, 3), und Er alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort (Hebr. 1, 3). Liebe war das Leben, das Gott der Vater und der Sohn lebten. Aber die Menschen, die Gott aus Liebe dereinst geschaffen, ja nach Seinem Bilde geschaffen und zu Herren über Seine Creaturen eingesetzt, hatten sich durch Hoffahrt aus Seiner Liebesgemeinschaft herausgerissen und die Sünde, die da ist der Liebe Tod, hatte das Bild Gottes in ihnen bis auf eine leise Spur zerstört und der Tod, der da ist der Sünde Sold, hielt Erndte unter ihnen. Da jammerte Gott das Elend seiner Creaturen, Seine Liebe

ward Barmherzigkeit und in ihr hat „Gott also die Welt geliebt, daß er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16). Der Sohn ward dem Vater gehorsam und kam in unser Elend herab, uns durch Liebe an des Vaters Herz zurückzuführen. Ob Er wol hätte mögen Freude haben, erduldete Er das Kreuz (Hebr. 12, 2), ob Er wol reich war, ward Er doch arm um unsertwillen (2 Kor. 8, 9). „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden" (Phil. 2, 7). Daß Er aber in all Seiner Niedrigkeit Gottes eingeborner Sohn, in Gestalt des sündigen Fleisches die ewige Liebe blieb, das bezeugt die Liebe, die Er in seinem Erdenwandel gegen alle Menschen bewies. Da der, welcher die glühenden Himmelssterne einst geschaffen, im engen, dunkeln Stalle auf Heu und Stroh gebettet war, da erklang die Botschaft des Engels zu den Hirten: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren" (Luc. 2, 10. 11), und es währte nicht lange,

da kamen, vom Sterne geleitet, die Weisen aus dem fernen Morgenlande und breiteten ihre Schätze vor dem Kindlein aus. Als Er sein Werk im heiligen Lande begonnen hatte, ging Er in alle Städte und Märkte und heilte allerlei Seuche und Krankheit. Den Armen predigte Er Sein Evangelium und wie gerne hätte Er allen Reichen gezeigt, wie sie in's Himmelreich kommen könnten. Den Alten zeigte er, wie sie in Frieden sterben könnten, und die Kinder stellte Er dar als die Erben des Himmelreiches. Eine Schaar von Männern sammelte Er um sich, und die Frauen fanden endlich in Ihm den, der sie aus der Verachtung hervorzog, und wurden treue Jüngerinnen. Er bewies zwar, indem Er selbst fast nur im jüdischen Lande lehrte, daß dem Volke Israel zuerst das Evangelium sollte geprediget werden. Aber doch mied Er Samaria nicht und verkündigte der Samariterin die Zeit, da man weder zu Jerusalem noch auf dem Berge Garizim anbeten werde; doch sprach Er auch zu dem kanaanäischen Weibe, nachdem Er sie geprüft und bewährt gefunden: „O Weib, dein Glaube ist groß!" und zu dem römischen Hauptmann in Kapernaum: „Solchen Glauben habe ich in Israel noch nicht ge-

funden. „Der ganzen Menschheit Heil lag auf Seinem hohenpriesterlichen Herzen, als Er in der Nacht vor Seinem Leiden betete: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eines seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir" (Joh. 17, 20 und 21). Und fürwahr! — Er trug unser aller Krankheit und lud auf sich unser aller Schmerzen, um unser aller Missethat willen ist er verwundet und um unser aller Sünde willen zerschlagen, als Er am Kreuze rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? und es war für uns alle die Botschaft unserer Erlösung, als er sagen durfte: es ist vollbracht! und neigete das Haupt und verschied. Vor Christo gilt kein Ansehen der Person: Er hat alle geliebt. „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib: denn sie sind allzumal Einer in Christo" (Gal. 3, 28). Und daß unser Herr und Heiland die ganze Menschheit ohne Unterschied geliebt, daß Er sie zuerst geliebt, daß Er die Sünder geliebt, daß Er sie geliebt ohne Hoffnung auf Lohn, daß Er nur geben wollte, auch da wo Er nicht empfing, liebe Christen, darinnen erkennen wir den Sohn

des Gottes, der die Liebe ist, daraus merken wir, daß auch in dem Herzen, das menschliches Leid und irdische Angst fühlte, die heilige, ewige Liebe wohnte, daß auch in der Knechtsgestalt jener Herr noch zu erkennen ist, durch den alle Dinge gemacht sind und der darum nicht ruht und rastet, alle Dinge von dem Verderben zu erlösen.

Aber — „Jesus hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus. Hier ist nicht allein jene Erlöserliebe gemeint, die Er gegen alle Menschen trug, sondern eine Freundesliebe, die gerade diesen Menschen gilt. Das ist nicht eine Liebe, die gibt, ohne Hoffnung, zurückzuempfangen; sondern eine Liebe, die darum so warm glüht, weil ihre ersten Funken in der Freunde Seelen Flammen der Liebe entfachten. Hier tritt uns nicht der Gottessohn entgegen, sondern der Menschensohn. Ja diese Liebe ist uns ein neuer Beweis, daß Er wahrhaftig geworden ist wie unser Einer, nur ohne Sünde, und daß Er darum all unser Leid und unsere Freude mit empfinden, unsere Gedanken und Wünsche verstehen kann. Er hat ein menschlich Herz wie wir, und dieß menschliche Herz bedarf eines andern Menschenherzen, an dem es ruhen kann. Wie der

Vater so liebt Gottes Sohn alle Menschen, aber des Menschen Sohn bleibt gerne da, wo Gegenliebe sich regt. Er möchte ein Echo hören auf Seine freundliche Hirtenstimme, den Glanz Seiner Herrlichkeit aus Menschenaugen widerstrahlen sehen. Es thut Ihm wol, in der weiten, weiten Menschheit, die Er mit Seiner großen Liebe umfaßt, ein einzelnes Herz zu wissen, von dem Er sicher erkannt, warm geliebt wird. Zwölf Jünger hat Er sich ausgewählt, sie in alle Welt zu senden; aber Einer ist unter ihnen, den Er lieb hat. Das ist Johannes, der an Seiner Brust liegen, der in nächster Nähe Seine Herrlichkeit schauen und ihre Strahlen auffassen, der in innigster Vertrautheit Liebe empfangen und geben darf. Das ist Johannes, der, als der Heiland, der seine Jünger geliebt bis an's Ende, von allen andern verlassen am Kreuze hängt, noch treu an's Kreuz sich lehnt und des Freundes letzten Willen vernimmt: „Sohn, siehe, das ist deine Mutter!" In wie viele Häuser ist der Heiland eingetreten und hat Liebe gegeben — aber ein Haus ist, da geht Er hin, wenn Er Liebe empfangen will, da ruht Er sich aus, wenn die Hitze des Tages Ihn müde, da findet Er Stille, wenn der Lärm der

Welt Ihm bange gemacht, da sucht Er die treuen Freundeshände, wenn die Pharisäer die Hände feierlich gegen Ihn erhoben haben. In jener Liebe zu allen Menschen ist Er unser Hohepriester, der für uns sich hingiebt; in dieser Sonderliebe ist Er unser Vorbild, dem wir nachfolgen sollen in seinen Fußtapfen. Wie Er die Familie in Bethanien geliebt hat, so sollen wir die lieben, mit welchen uns Gott durch Sonderliebe verbunden hat. Die Sonderliebe ist durch des Heilandes Liebe zu einer einzelnen Familie geweiht.

Und wer waren die hochbegnadigten Menschen, die der Heiland lieb hatte? O liebe Christen, laßt uns sie aufsuchen, laßt uns Einkehr halten in dem Haus, da unser Heiland so gerne einkehrte. Wir gehen von Jerusalem gen Osten hinab, schreiten über den Bach Kidron; Gethsemane zur Seite lassend, steigen wir den Oelberg hinan und wieder hinab — in einem Stündlein sind wir in Bethanien, einem Dorfe, am östlichen Abhang des Oelbergs gelegen. Da lebt das Geschwisterkleeblatt in süßer Eintracht und seliger Stille, Lazarus, Martha und Maria.

Von Lazarus berichtet das Evangelium außer der Geschichte von seiner Krankheit, seinem Tod und seiner Auferweckung und daß er kurz vor des Heilands Leiden noch einmal mit Ihm zu Bethanien zu Tische gesessen, nichts weiter, als daß ihn der Heiland lieb hatte, mit besonderer Liebe, mit der Liebe des Freundes. Nicht hat Lazarus den Heiland zuerst geliebt und dieser ihm dann Seine Liebe als Lohn geschenkt. Ach nein, auch dem Lazarus mußte der Heiland mit Liebe entgegenkommen, auch zu ihm mußte Er zuerst Worte voll Geistes und Lebens sprechen. Er ließ Seine Gnade und Wahrheit in das Gemüth des Mannes scheinen. Aber dieß Gemüth war offen und weich, und sobald die ersten Liebesstrahlen hinein gefallen waren, fing die innigste Gegenliebe zu glimmen an. Lazarus erkannte, daß dieser Jesus von Nazareth die Angst der Sünde von ihm nehmen, jedes Leid der Seele lindern, jedes Sehnen stillen könne. Der Himmel that sich vor ihm auf in des Heilands Liebe, und mit Seiner Liebe ergriff er die Freuden des Himmels. Und als Jesus sah, daß neues Leben in des Lazarus Seele aufging, daß sie zu ihm sich wendete, wie die Blume zur Sonne, daß Lazarus hinfort nichts

mehr dachte, fühlte, that ohne ihn, ward Er fröhlich im Geist und neigte sich in zärtlichster Liebe zu ihm herab und ließ ihn immer tiefere Blicke in Seine Herrlichkeit, immer vollere Züge aus dem Brunnen des ewigen Lebens thun. Warum hat Er ihn nicht unter seine Jünger genommen? Waren die Zwölfe schon ausgewählt, als der Herr zum erstenmal diese Seele ohne Falsch kennen gelernt? Glaubte der Heiland, er werde im stillen Dörflein gesegneter wirken als draußen im heißen Kampfe mit der Welt? Wir wissen es nicht; aber das wissen wir, daß nicht allein solche zu des Herrn Jüngern gehören, die da in alle Welt hinausgehn, das Evangelium zu predigen und die durch ihre gewaltige Predigt einen Namen haben unter den Völkern, sondern auch solche, die im engsten Kreise, im unscheinbarsten Stillleben nichts weiter wollen und nichts weiter können als durch Christum Kinder Gottes sein. Von der Welt abgeschieden führen sie ihr Leben in Gott. Da ihnen Großes nicht übergeben ist, beweisen sie Treue im Kleinen. Sie unternehmen nichts Außerordentliches, sie haben nicht die Gabe der Rede, die die Herzen gewaltig aufrüttelt. Aber ihre Worte sind einfältiger Weisheit

voll, ihr Leben ist lauter, auf ihrem Angesichte ruht der Friede, den die Welt nicht geben kann. Und wer einen solchen Jünger Jesu sieht, dem wird der Friede im eigenen Herzen gestärkt, der faßt neue Liebe zu dem Heiland, der schon auf Erden so selig machen kann. Wir müssen uns hüten, eigene Gedanken in die Schrift hineinlegen zu wollen; aber da der Heiland den Lazarus lieb hatte und da sein Leben so verborgen bleibt, denken wir uns gerne, daß er zu den Stillen im Lande, zu den seligen Kindern Gottes gehörte, denen der Herr den Sinn gegeben, um den ein Stiller im Lande vor hundert Jahren gebetet hat:

Du durchdringest Alles,
Laß Dein Licht mich spüren,
Kräftiglich das Herz mich rühren:
Wie die zarten Blumen
Willig sich entfalten,
Und der Sonne stille halten:
  Laß mich so,
  Stille froh,
Deine Strahlen fassen
Und Dich wirken lassen.

Mache mich einfältig,
Innig, abgeschieden,

Sanfte und im stillen Frieden;
Mach mich reines Herzens,
Daß ich Deine Klarheit
Schauen mag in Geist und Wahrheit:
Laß mein Herz
Ueberwärts
Wie ein Adler schweben
Und in Dir nur leben.

Die beiden Schwestern Martha und Maria hat uns der Evangelist Lucas, gleich einem geschickten Maler, mit wenigen Strichen sehr kenntlich gezeichnet. „Es begab sich, da Jesus wandelte mit Seinen Jüngern, ging Er in einen Markt. Da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm Ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria: die setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, Ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst Du nicht darnach, daß mich meine Schwester läßet allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe: Eins aber ist Noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden" (Luc. 10, 38—42).

War die Martha ein Weltkind, das über dem Irdischen den Himmel vergaß, den ihr Jesus bringen wollte? O nein, sie hat sich ja nicht viel Sorge und Mühe gemacht, um reich zu werden, sie ist ja nicht von der Küche zum Keller, vom Keller zur Küche auf und ab, vom Haus zum Garten, vom Garten zum Haus hin und hergelaufen, um sich selbst zur Lust ein Mahl zuzurichten, sie hat auch nicht ihr Bestes aufgetischt, um Ehre davon zu haben; die Liebe zu dem theuren Gast, der in ihrem Hause eingekehrt war, trieb sie zu all der Arbeit; dem Heiland wollte sie dienen, dem Heiland wollte sie Gutes erweisen, das machte ihr Sorge und Mühe. Und war Maria dem irdischen Geschäfte ganz abgeneigt, so daß sie himmelssehnsüchtig vergaß, was ihr noch auf Erden zu thun befohlen war? O nein, die Martha klagt nicht, daß sie überhaupt dem irdischen Beruf sich entziehe, sondern nach der genaueren Uebersetzung sagt sie zu dem Heiland: „Herr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester verlassen hat, dir allein zu dienen?" Sie hat also den Tag über ihre Haushaltungsgeschäfte auch besorgt; aber wie der Heiland über die Schwelle tritt, da läßt sie das

Spinnen oder Nähen, das Graben oder Jäten, das Kochen oder Spülen, sie eilt zu Ihm hin, setzt sich zu Seinen Füßen und hört Seiner Rede zu. Sie kennt den Durst deß, der am Brunnen zu Sichar über dem Gespräch vom Wasser des Lebens das irdische Wasser vergessen, und den Hunger deß, dem die Speise, Gottes Willen zu thun, lieber war als das Brod, das die Jünger ihm boten (Johs. 4): Ihn dürstete, ihre arme Seele zu retten, Ihn hungerte, sie einzuladen zu dem großen Abendmahl in Seines Vaters Hause.

Ihr Frauen und Jungfrauen, wie sind eure Bilder getroffen in diesen beiden Schwestern! Wunderbar ist es, daß beide so verschieden erscheinen und doch so ganz und gar Frauen. Wer möchte entscheiden, welche Sinnesart weiblicher ist, jene häusliche Vielgeschäftigkeit, oder dieses innige Sichversenken der Liebe in die Liebe des Heilands? Und wenn jedes tiefere Gemüth sich schnell zu der frommen Jüngerin hingezogen fühlt, die zu des Heilands Füßen Alles vergißt, Alles läßt, weil sie den Einen gefunden, der Alles in Allem ist, wer möchte doch jenen Sinn der Martha verurtheilen, der Heiterkeit und Bequemlichkeit ins Haus bringt, der in

Küch' und Keller dafür sorgt, daß dem müden Freunde, der einkehrt, Erquickung, dem Bettler, der anklopft, Unterstützung geboten wrrden kann? Und doch der Heiland spricht sein Urtheil: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; Eines aber ist Noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden." Ja, liebe Seele, Eins ist Noth. All die vielen Dinge, die du treiben magst, sind nicht Noth; sollen sie einen Werth haben, so können sie ihn nur erhalten, durch das Eine, was Noth ist. Liebe Seele, dein Gott ist dir Noth! In der Welt hast du Angst, weil sie den Frieden Gottes nicht geben kann, ohne den dir mitten in ihren Freuden immer wieder bange ist. Bei keiner Creatur kannst du den Frieden finden. Sie sind alle von Gott abgefallen und ihr ängstliches Seufzen harret auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Aller Reichthum der Erde, jede Behaglichkeit dieses irdischen Lebens kann dich vor dem Hunger und Durst in jenem Leben nicht schützen und dir das Tröpflein Wasser nicht bieten, nach dem dann deine Zunge vielleicht lechzt. Auch die Gemeinschaft deines Volkes, deiner Familie, deiner Freunde, so edle Freuden sie dir bieten mag, kann

doch das geheime Sehnen nicht stillen, was dich manchmal in der frischesten Gesundheit, im höchsten Wolstand erfaßt und gar in Kreuz und Leid dich fast überwältigt. Du bedarfst des Friedens, den du verloren, weil du durch die Sünde vom Herzen Gottes losgerissen bist. Aber wie magst du ihn in den Creaturen suchen, die mit dir sich sehnen und ängsten? Zum Schöpfer mußt du zurück, von dem löcherichten Brunnen zur Quelle des Lebens, vom Dienste der vergänglichen Dinge zur ewigen Liebe an Gottes Herz. Dahin steht dein geheimes Sehnen. Wer zeigt dir den Weg? Dein Gott ist das Eine was dir Noth thut, wer gibt dir Ihn wieder? Kein andrer als Sein eingeborner lieber Sohn Jesus Christus. Der ist herab gekommen, um dein Heimweh zu stillen, um die Kluft, die deine Sünde gerissen, durch Gnade auszufüllen, um dir die Hand zu reichen und dich ans Herz des Vaters zurückzuführen, wohin du gehörst. Und wenn du deinen Gott wieder hast, wenn du wieder Sein Kind bist, o dann hast du mit Ihm Alles gewonnen; Armuth, Krankheit, Schande ist dir kein Verlust mehr. Dann leuchtet Er dir auch aus der Pracht des Himmels und der Erde, dann bringst du ihn mit in dein

Amt, zu deinen Freunden, deinen Lieben — du hast ihn in Allem. Von der Sonne im Mittelpunkt gießt sich Licht über alle Räume, von der Quelle des Lebens fließt Lebenswasser in alle Creaturen. Dein Gott ist dir Noth. Und wenn denn Er das Eine ist was Noth thut und wenn Jesus Christus der Weg und die Wahrheit ist und das Leben, und Niemand zum Vater kommt, denn durch Ihn — wie wol hat Maria gethan, zu Seinen Füßen sich zu setzen, wie wol hat es der Heiland gemeint, da Er der Martha zurief: „Du machst dir viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Noth!"

Und wie gut wird es sein für eure Seelen, liebe Frauen und Jungfrauen, wenn ihr euch ernstlich prüfet: hab ich das Eine gefunden? Oder mühe ich mich noch in dem Vielen? Liebe Seele, bist du Maria oder Martha? Die Martha denkt: hat Er mich geliebt, so will ich Ihn wieder lieben und Ihm, der Alles für mich gegeben hat, geben was Haus und Hof, Küch und Keller bietet. Die Maria: Er hat mich geliebt, aber ich will mich noch immer in den Sonnenschein seiner Liebe setzen, daß mein hartes Herz ganz schmelze, und was könnt ich dem, der nach Lust und Pracht der Welt nichts

fragt, anders geben als mein Herz? Die Martha denkt: das Hören des Wortes macht es nicht aus, man muß auch darnach thun. Die Maria: ach, ich habe von Seinen theuren Worten noch gar wenig in meine Seele empfangen. Soll ich nun die köstliche Zeit, die Er in meiner Nähe ist, unstät umher wirthschaften? O nein, zu Seinen Füßen will ich mich setzen, und Seine Rede hören. Die Martha denkt: der Glaube, so er nicht Werke hat, ist todt an ihm selber. Die Maria: ja freilich, aber es wird kein rechtes Werk zu Stande kommen, wenn nicht die Glaubensflamme in mir entzündet ist. Jetzt ist Er da, der die zündenden Funken in mein Gemüth werfen kann, das will ich mir zu nutz machen. Die Martha spricht: bet' und arbeit', so hilft Gott allezeit! und spricht das Arbeit' viel stärker als das Bet'. Die Marie: ich vermag nichts ohne Ihn, so will ich Ihn denn erst im Gebet ins Herz fassen, das wird denn ein viel fröhlicheres, gesegneteres Arbeiten geben als vorher. Beide lieben den Heiland; aber der Fehler der Martha besteht darin, daß sie mehr Liebe ausgeben will, als sie eingenommen hat. Der Maria Tugend ist es aber, daß sie die Zeit benutzt, um Liebe

von dem, der aller Liebe Fülle ist, einzunehmen, damit sie nicht zu bald wieder Alles ausgegeben habe.

Und wie köstlich duftet diese Liebe, einer im Verborgenen aufgeblühten dunkelrothen Rose vergleichbar, in den letzten Tagen des Herrn. Denn Maria war, wie der Evangelist sagt, „die den Herrn gesalbet hatte mit Salben und seine Füße getrocknet mit ihren Haaren." Das war sechs Tage vor dem letzten Osterfeste, das der Heiland hienieden feierte. Noch einmal war Er bei Seinen Lieben in Bethanien eingekehrt: Sein Lazarus saß wieder an Seiner Seite, Martha diente Ihm, aber Maria nahm ein Pfund Salbe, von ungefälschter, köstlicher Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haare Seine Füße: das Haus aber ward voll von dem Geruche der Salbe. Der Jünger, der den Herrn verrieth, war in seinem Mammonssinne über diese Verschwendung erzürnet. Aber Jesus sprach: „Lasset sie in Frieden. Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit." (Johs. 12, 1—8.) Liebe Seele, wunderst du dich vielleicht auch hier über des Heilands Urtheil? Will es dir scheinen, als ob es besser gewesen wäre, den klugen Sinn des

Judas zu loben, aber die schwärmerische Liebe der Maria in die rechten Gränzen zu weisen, weil ja doch die werkthätige Liebe gegen die leidende Menschheit gewiß mehr Werth habe als die persönliche Liebe zu dem Erlöser, der von diesem Liebeserguß keinen Nutzen hatte? Merke dir dieses! Alle wahrhaftige Liebe ist persönliche Liebe. Jene allgemeine Menschenliebe, welche „Millionen umschlingt“ und einen „Kuß der ganzen Welt“ gibt, steht in Worten, aber nicht in der Kraft. Wir sollen aber „nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That nnd mit der Wahrheit.“ (1 Joh. 3, 18.) Die allgemeine Menschenliebe kann zu keiner Wahrheit und zu keiner That kommen, sie sei denn persönliche Liebe zu Gott und zum Heiland. Menschen, die nicht durch besondere Bande mit mir verbunden sind, kann ich nur wahrhaft lieben, weil ich das Ebenbild Gottes in ihnen sehe. Die Liebe zu Gott treibt mich alle die zu lieben, die Sein Ebenbild an sich tragen. Und wenn ich nun wahrnehme, daß in den sündigen Menschen das Ebenbild Gottes so gar verschüttet und entstellt und ganz auszulöschen in Gefahr ist, da jammert mich des Elends und ich möchte jedes

Menschenkind wieder zu einem Kinde Gottes erklärt sehen, das Sein Bildniß deutlich an sich trägt. Und wenn ich nun erkenne, daß in Jesus Christus das Ebenbild des Wesens Gottes, der Abglanz Seiner Herrlichkeit ist, so erfaßt mich zu Ihm die innigste Liebe und ich möchte alle Brüder durch Ihn zum Bilde Gottes erneuert sehen und wo mir aus einem Menschen das Bild Christi entgegenleuchtet, da wird mir heimisch zu Muthe, da gibt es ein herzliches Hin und Wieder brüderlicher Liebe. Nur die persönliche Liebe zu Gott und dem Sohne ist eine Gewähr, daß die Liebe zu der Menschheit wahrhaftig ist und Stand hält. Darum freut sich der Heiland über die Gluth der Liebe, die Maria zu Ihm hat. Er weiß wol, daß eine Liebe, die an Seiner Person haftet und jetzt ihrer leiblichen Erscheinung die höchste Ehre anthut, sich dann, wenn Er in des Vaters Herrlichkeit zurückgekehrt sein wird, über die Seinen ausbreiten, mit den treuen Händen, die jetzt Seine Glieder salben, auch dann gerne Seine Glieder, die Glieder des Leibes, davon Er das Haupt ist, salben und eifern wird, die zerstreuten Glieder der Menschheit alle an dies Haupt zu fügen. Und darum läßt Er sie gewähren. — So ist denn Ma-

ria der demüthige Glaube, aus dessen Boden die Liebe am duftigsten aufblühet, Martha die werkthätige Liebe, die aber gerne vergißt, ihre Wurzel, den Glauben, zu tränken aus dem Quell des Gebetes und Wortes. Beide, der Glaube und die Liebe, sollen ungeschieden bleiben, wie Brennen und Leuchten vom Feuer. Aber der Glaube muß zuerst da sein, sonst gibts keine Liebe. Der Glaube ist die Wurzel, die Liebe der Sproß. Je kräftiger die Wurzel, desto grüner die Zweige. Darum wer Liebe üben will, der setze sich zuvor zu des Heilands Füßen, damit durch Sein Wort der Glaube in ihm geboren werde. Wer die Menschen lieben will, der werde erst warm in der Liebe des Heilands, ohne den sie verloren sind. O ihr Frauen und Jungfrauen, ihr habt die Martha und die Maria im Bilde gesehen: welches ist euer Bild? — Seid ihr von Natur geneigt, euch viel Sorge und Mühe zu machen, ach, vergeßt das Eine nicht, was Noth thut! Lasset nicht ab vom Gebet, forschet in der Schrift, suchet den Herrn im Sacrament! Ihr andern aber, die ihr gerne stille sitzet und des Herrn Rede höret und glaubet, ihr thut wol daran, aber die Liebe muß aus dem Glauben kommen und wie die Salbe der

Maria euer ganzes Haus durchduften: an dem stillen Frieden, der drinnen waltet, an der Ordnung und Reinlichkeit, die den Eintretenden lockt, sich niederzulassen, an dem einträchtigen Ineinanderwirken aller Hausgenossen, soll man spüren: hier wohnt wahrhaftig Maria! — Wir Männer und Jünglinge aber, die wir ins Leben hinaus müssen und schwer zur stillen Sammlung kommen in dem Einen was Noth thut, o wie unentbehrlich sind uns das Gebeteskämmerlein im Hause, das Bibelbuch auf dem Tische, die Stunden des Gottesdienstes und der ganze Sonntag! An der Marthageschäftigkeit fehlt es nicht in unsern Tagen. O daß die Marienstille und Andacht sich dazu gesellte und es wäre überall ein Bethanien zu finden.

Ein Bethanien — liebe Freunde, wir wissen jetzt, was das bedeutet. Das ist ein Haus, das der Herr lieb hat und in welchem alle Hausgenossen ihn lieben und in Seiner Liebe sich untereinander lieben. Da hat Er Seine segnende Hand auf die ineinandergeschlungenen Hände der Ehegatten gelegt, da nimmt Er die Kindlein auf den Schooß, herzt, küßt und segnet sie, da zeigt er den Großvätern und Großmüttern in seiner Gnade und

Wahrheit den Quell der Vergnügung, und Knechte und Mägde lernen, wie köstlich es für den ist, zu dienen, der die herrliche Freiheit der Kinder Gottes geschmeckt hat. So gerne alle nach dem Himmel schauen, wo ihr Vaterland ist: stehen sie doch fest auf der Erde und auch der irdische Beruf ist allen heilige Freude, weil der Himmel durch den Glauben sich in ihr Gemüth gesenkt. Kehrt Glück ein, so ist der erste Jubel darüber ein Lobgesang zu Gott und die Freude bleibt eine demüthige Freude in dem Herrn. Im Leid beweisen sie sich als die Traurigen aber allezeit fröhlich. Die Kraft der Männer ist nicht gebunden, aber gemildert von der Liebe. Die Weichheit der Frauen wird nicht weichliches Schmachten und Sehnen, sondern sie nimmt den auf, der ihre Kraft werden kann. Der Friede Gottes wohnt in dem Hause: kein rauhes Wort wird gehört, keine gewaltsame Geberde gesehen. Als in der Gegenwart des Heilands geht alles züchtig zu und die Rede ist lind und allezeit gesalzen vom Worte Gottes. Das Wort ist täglich Brod, das Gebet schöpft ohne Unterlaß aus dem Brunnen des Lebens: und die lautesten Klänge, die gehört werden, das sind die geistlichen, lieblichen

Lieder, in welchen Aller Seelen vereint zu dem treuen Heiland sich aufschwingen, der so freundlich sich zu ihnen geneigt hat. Siehe in Bethanien eine Hütte Gottes bei den Menschen, eine Weissagung auf die ewige droben im himmlischen Jerusalem, da Er bei ihnen wohnen wird „und sie werden Sein Volk sein und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen: und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein!" (Offenb. 21, 3. 4.) O liebe, liebe Seele, faßt dich denn nicht ein Sehnen nach Bethanien? Ist dein Haus ein Bethanien? Soll es länger ohne den Heiland bestehen? Willst du denn die Seligkeit nicht haben, die dir umsonst geboten wird? Ach, wenn du hier nicht ernstlich gestrebt hast, in Bethanien zu wohnen, wo wirst du droben wohnen?

Wohl einem Haus, wo Jesus Christ
Allein das All in Allem ist!
Ja, wenn er nicht darinnen wär:
Wie finster wärs, wie arm und leer!

Wohl, wenn der Mann, das Weib, das Kind
Im rechten Glauben einig sind:

Zu dienen ihrem Herrn und Gott
Nach Seinem Willen und Gebot!

Wohl, wenn das Räuchwerk im Gebet
Beständig in die Höhe geht,
Und man nichts treibet fort und fort
Als Gottes Wort und Gottes Wort!

So mach ich denn zu dieser Stund
Sammt meinem Hause diesen Bund:
Wich alles Volk auch von Ihm fern,
Ich und mein Haus stehn bei dem Herrn!

Amen.

II.

Lazarus krank — der Herr verzieht — zur Ehre Gottes.

„Derselbigen Bruder Lazarus war krank. Da sandten seine Schwestern zu Ihm und ließen Ihm sagen: Herr, siehe, den Du lieb hast, der liegt krank. Da Jesus das hörte, sprach Er: die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus. Als Er nun hörte, daß er krank war, blieb Er zwei Tage an dem Ort, wo Er war; danach spricht Er zu seinen Jüngern: Lasset uns wieder in Judäam ziehen!"

Lazarus ist krank. Die Fluth des Elends, die aus der giftigen Quelle der Sünde in tausend Strömen und Bächen sich über die Menschheit ergossen hat, ergreift auch den treuen Jünger des Herrn. Die Krankheit stammt aus der Sünde. Gott hatte den Menschen sehr gut geschaffen und

der Glanz Seines Wesens leuchtete herrlich von Seinem Ebenbilde. Seinen lebendigen Odem hatte Er ihm eingehaucht, daß er Geist sei von Seinem Geiste und an die schwere Körperwelt nicht gebunden. Frei und fröhlich sollte er im Leibe wohnen als in einem heiligen Tempel. Der Leib der ersten Menschen blühte in Gesundheitsfrische wie die grünen Bäume des Paradieses und in Schönheit wie die eben aufgegangenen Blumen an den lebendigen Wassern, und das Siegel der Hoheit und Herrschaft war ihm aufgedrückt, also daß alle Thiere ihm willig gehorchten. Und wie der Geist des Menschen in Gott leben und weben sollte, so war der Leib, des Geistes williges Werkzeug, nicht verurtheilt, weder im Leben, durch die Macht des Geistes abgestumpft zu werden, noch im Tode vom Geiste getrennt zu Staub zu verwesen. Vom Baume des Lebens sollte der Mensch essen und so nach Leib, Seele und Geist des ewigen Lebens in Gott theilhaftig werden. Ewige Seligkeit in der Gemeinschaft mit Gott sollte er haben. Aber der Mensch *sündigte* — da war er nach Geist, Seel und Leib aus Gottes Gemeinschaft herausgerissen. Die *Hoffahrt*, die Ursünde des Geistes, griff nach der verbotenen

Frucht; da war der Geist aus seiner Bahn gewichen. Der Leib aß die Frucht, da war auch seine Gesundheit, Schönheit und Herrlichkeit dahin. Hinfort sollte Eva mit Schmerzen Kinder gebären und Adam im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen. Und aus der ersten Sünde sproßten die unzähligen Krankheiten auf, die seit jener Zeit in allen Jahrhunderten unter allen Völkern, allen Lebensaltern und Geschlechtern wüthen. Wol gibt es Kräuter und Quellen mit heilender Kraft, wol ist der menschliche Scharfsinn und die erbarmende Liebe ohn' Unterlaß thätig, die Krankheiten zu lindern. Lindern kann man sie wol, aber austilgen nicht. Und Jahr aus Jahr ein halten sie ihren Umgang in den Häusern, Jammer zu bringen und Lücken zu reißen. Die lieben Kindlein werden vom Herzen der Mutter gerissen, die blühende Jungfrau welkt plötzlich dahin, der Jüngling, der sich unter kein Joch beugen will, läßt vor ihr die Arme sinken. Auch Manneskraft widersteht nicht und die Leute mit den grauen Haaren, die lebensmüde dahinschleichen, müssen warten, bis der Athem erst recht kurz, die Kniee recht schwach geworden, Gesicht und Gehör vergangen ist, dann dürfen sie sterben. Es ist

ein furchtbares Elend, das die Krankheit bringt — wie sollen wir's ertragen? Wie haben es wol die frommen Geschwister in Bethanien getragen?

Lazarus ward krank. Wie nimmt er die Krankheit auf? Er war ein treuer Jünger des Herrn, er murrte nicht, sondern trug sein Leid mit Geduld. Da war nicht jener pharisäische Trotz, der den Frommen aus dem Munde kranker Brüder so wehe thut: womit hab' ich das verdient? Was hab' ich denn Böses gethan? Lazarus dachte: hat mein Freund und Erlöser, der keine Sünde gethan und in deß Mund kein Trug erfunden worden, sich nicht geweigert, des Leibes Schmerzen für uns zu tragen, warum sollte ich mein eigen Theil nicht tragen, das ich durch meine Sünde reichlich verdient? Da war auch keine Spur der Unzufriedenheit gegen den Heiland, die da spricht: soll ich durch Jesum von der Sünde erlöst sein, warum läßt er mich noch leiden? Er wußte wol was der Apostel später schrieb: „So lange wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret" (2 Cor. 5, 4), „wir tragen nun allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesus an unserm Leibe offenbar

werde." (2 Cor. 4, 10.) Er dachte nicht: hat mich der Heiland lieb, so hätte er mir wol die Krankheit sparen können. O nein, er rechnete es sich zur Ehre an, zu den Kreuzträgern zu gehören und sah in dieser Trübsal ein Liebeszeichen seines Gottes. Denn, „welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er; Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt. Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig geworden, so seid ihr Bastarte und nicht Kinder." (Hebr. 12, 6. 8.) So stand es mit Lazarus. Und seine Schwestern? Schwesterliebe ist treu, sorgsam, unermüdlich gegen den Bruder, und diese Schwestern liebten ihren Bruder in dem Heiland! Er ist krank. Da ist Trauer und Besorgniß, aber keine Muthlosigkeit und Verzweiflung, — da ist Liebe zum Heiland, Liebe zu dem Kranken, die ist stark und läßt den Muth nicht sinken. Jetzt kann Martha ihre Rührigkeit, Klugheit, Erfahrung gebrauchen! Nun kommen ihr die Vorräthe von heilsamen Kräutern und milden Früchten, die sie gesammelt, zu Statten. Nun kommen Stücke von Leinwand und Wolle, die lange wie zu keinem Nutzen da lagen, zu Ehren. Sie geht im Krankenzimmer ab und zu, sie sorgt, daß

es das rechte Maß der Wärme oder Kühlung hat. Sie betrachtet den lieben Kranken und sinnt, was ihm nützen könne: leise schleicht sie sich ab, ihm Heilmittel und Krankenspeisen zu bereiten. Sie kommt ins Zimmer zurück: wie weh ihr ums Herz ist, — den Bruder nicht traurig zu machen zeigt sie Muth, Vertrauen, ja Heiterkeit auf ihrem Angesicht. Die Maria aber geht von dem Krankenbette nicht weg. Die stille Jungfrau, die gerne schweigsam sitzt und hört, ist hier an ihrem Platze. Sie rückt dem Kranken das Kissen zuweilen zurecht, sie deckt ihn zu, sie reicht dem Dürstenden einen Trunk, sie sieht ihm ohne Unterlaß ins Angesicht, ob er schläft oder wacht, sie hält seine Hand, sie merkt auf seinen Athem — ach, sie möchte so gerne weinen, manchmal entschlüpft dem Auge eine Thräne, sie wischt sie heimlich ab und um nicht mehr weinen zu müssen — betet sie. „Heile Du ihn, Herr, so wird er heil," seufzt sie stille zu Gott und gedenkt ihres starken Freundes, der sich als Gottes Sohn bewährt hat, Jesu Christi. Der ist der Trost in ihrem Elend. Sie wird schnell mit ihrer Schwester eins, ihm des Bruders Krankheit melden zu lassen.

„Da sandten seine Schwestern zu Ihm." Das war sicherlich das Beste, was sie thun konnten. Einen bessern Krankentröster gibt es nicht, als Den, der Seinen Namen hat vom Heile, den Heiland Jesum Christum, als Den, von dem der Prophet geweissaget, daß Er unsere Krankheit tragen und unsere Schmerzen auf Sich nehmen werde. Der gekommen ist, uns zu erlösen von der Sünde, hat auch Macht über die Krankheit, die der Sünde Kind ist. Und wenn auch der Schaden, den die Frucht vom verbotenen Baume angerichtet, erst völlig geheilt werden soll, wenn wir droben im himmlischen Kanaan zu dem lautern Strom des lebendigen Wassers, das, klar wie Krystall von dem Stuhl Gottes und des Lammes ausgeht, wallen und vom Salze des Lebens essen dürfen, das da dienet zur Gesundheit der Heiden (Offenb. 22, 1 u. 2), so hat doch der Heiland Balsam, unsere Schmerzen zu lindern. Ach, meine Lieben, wir müssen schauen, wie elend es den Kranken da ergeht, wo der Herr Christus nicht wohnt, um zu lernen, welch' einen Krankentrost wir an Ihm haben. Die Aussätzigen in alter Zeit mußten, von all ihren Lieben getrennt, draußen vor der Stadt oder dem Dorf in einer

elenden Hütte mit ihrem Jammer allein sitzen. Die alten Spartaner zerschmetterten die Kindlein, die krüppelhaft zur Welt kamen, an einem Felsen. Die Hindus tragen die Alten, Kranken, Gebrechlichen hinaus zum heiligen Strome Ganges und schütten so lange Wasser auf sie, bis sie sterben. Wer nimmt sich unter den Heiden der Blinden, Tauben, Lahmen, Krüppel an? Das herrlichste unter den Heidenvölkern, die Griechen, kannten die Tugend der barmherzigen Liebe nicht. Und wo in der Christenheit heidnischer Sinn zu Hause ist, o was ist da die Krankheit für ein Elend! Da werden die Kranken geflohen, verwünscht, vernachlässigt, bis sie sterben. Wie ist das Alles ganz anders geworden durch Jesum Christum! Wie barmherzig hat Der Sich der Kranken angenommen und mit der Gesundheit des Leibes der Seele Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott geschenkt. Und von der Schaar der gläubigen Männer und Frauen an, die mit eigenen Augen Seinen erbarmenden Blick, Seine linde Hand gesehen, mit eigenen Ohren Sein tröstlich Wort gehört und in Seiner Nachfolge die Kranken leiblich und geistlich erquickten, bis herauf in die herrliche Zeit des Mittelalters, da Ritter das

Schwert abgürten, um erkrankte Pilgrime im heiligen Lande zu pflegen, da Franciscus von Assisi in heißer, zärtlicher Liebe den Aussätzigen, den „Kranken des gütigen Gottes, den lieben Armen des guten Gottes," wie sie damals hießen, sich zuneigt und seine Jüngerin Elisabeth von Thüringen mit der frischen Blüthe ihrer Jugend und Schönheit zu den Elendesten unter den Kranken hintritt und in der Gluth barmherziger Liebe ihr Leben dem Dienste der armen Glieder Jesu opfert, und von da bis zu unsern Tagen, wo durch Gottes unergründliche Gnade aus dürrem Erdreich die grünen Reiser der Bruderliebe wieder aufschießen und Diakonissen und barmherzige Schwestern wetteifern im Dienste, der die größte Demuth und Selbstverläugnung verlangt — o liebe Brüder und Schwestern, welch' ein Trost, welche Hülfe ist ausgegangen von dem barmherzigen Heiland! Die Schwestern haben erfahren, was dieser Heiland den Kranken ist. Sie senden zu ihm und lassen ihm sagen: „Herr, den Du lieb hast, der liegt krank." O mein Lieber, ward je eine Bitte zärter, sinniger, gläubiger ausgesprochen? Die Paar Worte, die die Schwestern dem Herrn sagen lassen, sind allein schon Zeugniß genug, daß sie

Ihn erkannt hatten, als den, der Er war, als den Sohn Gottes, der da Gewalt hat, Leid in Freud' zu wandeln und der kein Leid sehen kann, ohne daß Ihn dasselbige jammerte. Herr, den Du lieb hast, der liegt krank. Seine Liebe und des Bruders Krankheit — das sind die zwei Dinge, die sie schauen. Die können nicht geschieden bleiben. Die Liebe muß zur Krankheit sich neigen und ihre Kraft brechen und neues, fröhliches Leben dafür schenken. Hat Seine Liebe den weiten Weg vom Himmel zur Erde nicht gescheut, weil wir allezeit krank waren von der Fußsohle bis zum Scheitel und nichts Gesundes an uns (Jes. 1, 5. 6), wie sollte sie sich weigern, über den Jordan herüber zu kommen nach Bethanien? Hat Seine Liebe gerne im Stalle zu Bethlehem sich gebettet, wie sollte sie nicht in dem Hause einkehren, da Ihm immer ein herzlicher Empfang bereit war? Hat Er auf die Bitten so vieler gehört, die er zum erstenmal sah, wie sollte Er die Freundinnen zurückweisen? Hat Er so manchen geheilt, ohne ihn jemals gesehen zu haben, wie sollte Er den sterben lassen, den Er lieb hatte, dessen Liebe Er oft in seinen Augen glänzen sah, aus seinen Worten hörte, in seinem

Händedruck spürte? Er muß kommen, die Liebe wird Ihn treiben — und darum lassen sie Ihm sagen: „Herr, den Du lieb hast, der liegt krank."

„Da Jesus das hörete, sprach er: die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde." Offenbar spricht der Heiland diese Worte, um dem Boten der Schwestern vor allen Dingen einen Trost zu geben. Sind es nicht dunkle Worte, klingen sie nicht fast wie ein Räthsel? Dem natürlichen Menschen mag es wol so sein, denn er vernimmt nichts vom Geiste Gottes. (1 Kor. 2, 14.) Aber dem geistlichen Menschen liegt in ihnen göttliche Wahrheit, kräftiger Trost. Wollte Gott, daß dir das Räthsel durch den heiligen Geist gelöst, die Wahrheit hell würde, der Trost zu Herzen ginge. Lieber Mensch, höre noch einmal das wunderbare Wort und sei gewiß, es ist nicht allein von der Krankheit des Lazarus und nicht allein zu den Schwestern in Bethanien, es ist von jeder Krankheit, es ist für alle Menschen, es ist auch für dich gesagt: „die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der

Sohn Gottes dadurch geehret werde.“ Ach, wenn wir sehen, wie Jahr aus Jahr ein die Krankheit unter den Menschenkindern Trübsal und Klage, Schmerz und Jammer verbreitet, da möchten wir wol mit dem Propheten ausrufen: „Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilt?“ (Jer. 8, 22.) Und wenn wir sehen, wie der Tod unbarmherzig Jung und Alt hinwegrafft, da klagen wir wol: für den Tod ist kein Kraut gewachsen! Und doch es ist ein Arzt da und eine Salbe ist gefunden — der Arzt heißt Jesus Christus, die Salbe das Blut, das Er für uns vergossen. Wer an die Erlösung durch das Blut Jesu Christi glaubt, für den ist die Krankheit nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes.

Ach, liebe Seele, daß dir das Räthselwort des Herrn klar würde! Man muß an Krankenbetten gläubiger Christen gestanden und gebetet haben, um es zu glauben und zu fassen. Wollen wir nicht mit einander zu solchen Kranken hingehen? Siehe, in diesem Hause liegt ein Kind darnieder. Der Heiland hat es lieb: und wie Seine Liebe ihm aus

Geschichten und Liedern, aus der Liebe der Mutter und aus heimlichem Wirken an der Kindesseele kund ward, da streckte sie sich in Lallen und Beten und Singen zu Ihm empor. Wie faltet es fromm die Hände, wie gerne hört es vom lieben Heiland! In seinen Fieberträumen sieht es Ihn, so schön, und Engel kommen, es zu Ihm zu bringen. Die Mutter kann ihre Traurigkeit nicht verbergen. Aber das Kind spricht: Ach, liebe Mutter, warum soll ich hier bleiben? Beim lieben Jesus ist's so viel schöner. „Lenchen, mein Kind, sagte Luther zu seinem kranken Töchterchen, du hast noch einen Vater im Himmel, zu dem wirst du gehen: du bliebest gerne hier bei deinem Vater und ziehst auch gerne zu jenem Vater, nicht wahr?" „Ja, Herzensvater, wie Gott will," antwortet das Kind. Es stirbt und da es in den Sarg gelegt wird, spricht der Vater: „Du liebes Lenchen, wie wol ist dir geschehen! Du wirst wieder auferstehen und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne." Und als die Freunde ihn trösten wollen, sagt er: „Lasset es euch nicht leid sein, ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt, einen lebendigen Heiligen." Und später spricht er: „Das Mägdlein ist nicht todt, es

schläft nur. Wenn sie wieder sollte lebendig werden und sollte mir das türkische Reich mitbringen, so wollt ich's nicht thun. O sie ist gut gefahren. Wer also stirbt, der hat das ewige Leben gewiß." Glaubst du, daß des Kindes Krankheit zum Tode war? O wahrlich nein! sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes geehret werde. — Laß uns weiter gehen und die Jungfrau besuchen, die an der Schwindsucht dahinsiecht, und die sich so sehr nach besuchenden Christenleuten sehnt. Es ist Sonntag. Ihre Freundinnen wandeln mit Gesang und Scherz durch den grünen Hag unter den blühenden Bäumen ums Dorf. Sie liegt im Kämmerlein und sieht den Frühling nicht. Laß uns der Kranken einen blühenden Zweig mitbringen. Wie freundlich schaut sie nach uns hin, da wir eintreten — aber der matte Glanz der Augen, die zwei Rosen auf den blassen Wangen und die Hände und die Stimme verrathen, daß ihr Stündlein nicht ferne ist. „Ich habe vor dem Sterben keine Angst, spricht sie, ich halte mich an meinen Heiland." Wie freut sie sich über das Bibelwort, über das Lied, das wir lesen, wie betet sie andächtig, wenn wir betende Hände über ihr ausstrecken! Und da wir scheiden, dankt

sie so innig und bittet wieder zu kommen und ist so getröstet und hat ihren Heiland so gewiß. O lieber Mensch, solche Krankheit ist nicht zum Tode, sondern daß der Heiland an ihr verherrlicht werde. — Ich weiß keinen lieberen Besuch als zu dem kranken Handwerker in jenem Hinterbau. Dort müssen wir zusammen hingehen. Ihm sind die Knochen von innen zerfressen. Ein Glied ist ihm schon abgenommen. Das andere wird ihm wie von einem Feuer von innen heraus verzehrt. Ihm hat der Herr im Leiden den alten zornigen, aufbrausenden Menschen gebeugt und stille gemacht und von seinem Bette aus regiert er durch sanftes Wort sein Haus. Er grüßt uns freundlich, da wir eintreten. Mit unsäglichen Schmerzen richtet er sich auf, um besser hören zu können. Kein Laut der Klage kommt aus seinem Munde. Ist das Werk vollbracht, dann sagt er mit lächelndem Munde: das ist meine Arbeit, die mir der Herr auferlegt hat. Wir lesen ihm ein kräftig Wort vor und beten mit ihm. Er ist erquickt und dankt. Dann tastet er mit seinen welken Händen nach einem alten Gesangbuch und bezeichnet ein Lied, das er noch gelesen haben möchte. Es beginnt: „Wer nicht wieder ist geboren, der ist

ewiglich verloren." Lieber Freund, ist diese Krankheit wol zum Tode? „Ob der äußerliche Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert." (2 Kor.) Der Herr will sich an ihm verherrlichen. Der Mann, der des Herrn Sterben an seinem Leibe getragen, geht zu seinem Leben ein: das letzte Stündlein ist sanft und selig: der Tod ist zum Schlaf geworden. Und sein Sterbebette wird für die Umstehenden eine herzbewegliche Predigt über das Wort: „Ist Christus mein Leben, so ist Sterben mein Gewinn!" (Phil. 1, 21.) — Hast du Lust mit mir zu jenem wunderlichen Mann einzutreten, den die Kinder der Welt nicht begreifen und darum meiden oder verlachen als einen Irren? Er war sehr krank und wir vermögen nicht der dunkeln Geschichte auf den Grund zu sehen, die er uns erzählt. Leib und Seele muß zerrüttet und das Gewissen in großer Angst gewesen sein. Und jetzt? Hast du je einen Menschen so von der Gnade Gottes und des Heilands Freundlichkeit reden, die Seligkeit des verborgenen Lebens in Gott, die Herrlichkeit des Himmels so preisen hören? Er lebet droben, darum begreifen ihn die nicht, die irdisch gesinnt sind. Aber sein Heiland kennt ihn und wird

ihn zur Ehre Gottes, der Licht scheinen läßt in die dunkle Seele, zu sich emporziehen. — Noch einen Gang müssen wir machen, zu einem alten Mütterlein. Diese alten Frauen sind oft ganz verlassen. Entweder ist nach und nach Alles gestorben, was zur Familie und Freundschaft gehörte, oder die eigenen Kinder verlassen die Mutter. Und das geschieht so oft auch unter Christen! Unser Mütterlein ist seit diesem Winter sehr schwach und krank. Und da ist Niemand, der ihr das Feuer schürte, etwas kochte, das Bett aufschüttelte — sie ist sehr verlassen. Und doch, „allein und doch nicht ganz allein," sagt sie mit Benjamin Schmolke. Auf ihrem Bette hat sie ihr altes Gebetbuch und Gesangbuch liegen, und wie gute Engel trösten die Lieder und Gebete ihr Herz. Sie möchte gerne ausgespannt sein, hält aber auch eben so gerne still bis der Herr kommt. Und wenn wir ihr nun einen Psalm lesen, wie den ein und siebenzigsten, und ein Lied, wie „Welt ade, ich bin dein müde" und beten mit ihr aus Pfarrer Starks Gebetbuch und ein Vaterunser darauf, da hält sie unsre Hand so dankbar fest und ist wieder für acht Tage getröstet. Fromme Kreuzträgerin, du kannst in Frieden dahin fahren, denn deine Augen

haben deinen Heiland gesehen, und dein Kreuz hast du getragen zur Ehre Gottes!

O ihr lieben Brüder und Schwestern, wird euch das dunkle Wort klar: „die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes?" Ist es nicht zur Ehre Gottes und wird nicht Sein eingeborner Sohn dadurch geehrt, daß die Krankheit, die durch die Sünde die Brücke zum Tod, zum ewigen Tod war, hinfort durch die Gnade die Brücke zum Leben, zum ewigen Leben werden soll? Daß, was wir böse gemacht, Er alles wieder gut macht, wenn wir nur an Seinen Sohn glauben wollen? Ist es nicht zur Ehre Gottes, daß, was bei den Starken und Gesunden und Reichen fast nimmer zu finden ist, wir bei den Schwachen, Kranken, Armen, Gebeugten finden: Glaube, Gebet, Todesfreudigkeit, Himmelssehnsucht? Daß die Kirche ihre festesten Pfeiler hat an diesen schwachen, gebrechlichen Menschen, die nichts vermögen in der Welt, aber die Welt überwinden durch den Glauben? Daß der Glaube aus den Orten der Lust in die Kämmerlein des Leidens flieht? O liebe Freunde, ist es nicht zur Ehre Gottes und sollten wir Ihm für solche Gnade nicht auf den Knieen danken, daß uns armen sündigen

Menschen, für die Jesus Christus Sein Leben lassen mußte, so reichlich Gelegenheit gegeben ist, Ihm zu danken durch Besuche bei den Geringsten Seiner Brüder, und daß wir von ihnen oft köstlicheren Trost empfangen als wir geben konnten! Und nun, liebe Brüder, wenn dann durch Jesum Christum die Krankheit zum Zeugniß göttlicher Liebe geworden ist, wenn dann Er diesem Feinde der Menschen seine Gewalt nehmen und ihn zum Führer in die Seligkeit machen kann, warum rufen wir nicht, wenn Eines von unsern Lieben krank ist, gleich den Herrn Jesum zur Hülfe? Ihr wißt ja doch, daß außer Ihm kein Heil ist und daß wer dahinstirbt, ohne an Ihn lebendig zu glauben, dem ewigen Tode anheimfällt, ihr wißt ja doch, daß das Menschenherz im Glück, in der Gesundheit sich verhärtet, des Heilandes gerne vergißt und von Ihm nichts hören will, ihr wißt ja doch, daß die trotzigsten Herzen gar verzagt werden, wenn die Wunden brennen, die Schmerzen durch die Glieder reißen und Angst durch Leib und Seele geht, und nach einem Strohhalm greifen, um aus dem Meer des Leidens sich herauszuhelfen, warum zeigen wir ihnen nicht den Felsen, welcher heißt Jesus Christus und

sprechen: an Den halte dich, an Den klammre dich, aus Dem springt der Quell des Lebens? O liebe Seele, wenn du auf deinem Kranken- und Sterbebette gerne fromme Menschen um dich siehst, die aus dem Evangelio trösten und beten und mit erbarmender Liebe dich pflegen können, willst du denn nicht heute noch anfangen, dich nach den Kranken in deiner Nähe umzusehen und zu thun, was der Heiland von dir fordert. O suche den Heiland zuerst für dich und bring Ihn auch den kranken Brüdern — denn durch den Glauben an Ihn ist die Krankheit nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. So sprach der Heiland zu dem Boten der Schwestern des Lazarus. Wird Er denn nicht hineilen und beweisen, daß des Freundes Krankheit nicht zum Tode ist, sondern zur Verherrlichung des Gottessohnes?

„Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus. Als Er nun hörte, daß er krank war, blieb Er zwei Tage an dem Ort, da er war.“ Das klingt denn wieder ganz räthselhaft. Jesus hat die Geschwister lieb — und Er kommt nicht, sie aus der Noth zu reißen.

Er kennt den großen Jammer Seiner Freunde und verzieht. Und das ist nicht das einzige Mal, daß der Herr sich so wunderlich anläßt. Auf der Hochzeit zu Kana tritt Mangel ein. Die eigene Mutter geht zu Ihm und sagt Ihm, es sei kein Wein da, Er möge doch Rath schaffen. Und Er antwortet: „Weib, was hab ich mit Dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen!" (Joh. 2.) Wie hart muß sich das kanaanäische Weib zurückweisen lassen, wie muß sie sich ängsten, wie tapfer muß sie mit ihrem Gebet gegen Sein Herz andringen, bis Er endlich sagt: „Weib, dein Glaube ist groß. Deine Tochter wird gesund!" Die Vernunft wird hier zu Schanden und kommt nicht durch. Weil der Herr nicht allemal gleich erhört und gerade gibt, was sie sich ausgebeten, so läßt sie das Beten. Sie gibt es auf, all ihr Denken und Thun in den Abgrund göttlicher Liebe hinabzusenken. Sie gewöhnt sich daran, an ein blindes Schicksal zu glauben und wenn dann dieses schlägt, so sieht sie zu, wie sie sich selbst hilft, sie ergibt sich mit Widerwillen, weil sie muß oder verzweifelt. Den Menschen, welche von ihrer Vernunft sich leiten lassen, sind die traurigen Stunden wol für eine Zeit lang erspart, welche

die gläubige Seele hat, wenn uns der Herr Sein Antlitz verbirgt und auf die Gebete und Seufzer, die Tag für Tag aus der Tiefe des Jammers aufsteigen, keine Antwort folgt. Aber die überschwängliche Freude kennt sie auch nicht, wenn endlich die Gnade Gottes die Wolken zerreißt und sein erbarmendes Vaterantlitz in mildem Sonnenglanze wieder scheint, und die Seligkeit ist ihnen versagt, in alle Ewigkeit an dem Vaterherzen Gottes ruhen zu dürfen. O liebe Brüder und Schwestern, wenn auch der Herr verzieht, seid dennoch getrost! Was ihr erfahret, haben die frommen Männer der Schrift schon erfahren, und was sie sagen, kann euch aufrecht erhalten. Schon im alten Bunde seufzet der Fromme: „Herr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach; heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken und meine Seele ist sehr erschrocken. Ach, du Herr, wie so lange?" (Ps. 6.) Aber der Herr antwortet durch Sein Wort: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will Ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig verborgen; aber mit ewiger Gnade will Ich mich dein erbarmen!" (Jes. 54.) Der Fromme seufzt:

„Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu Dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ Aber der Herr gibt ihm selbst den Trost: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, daß Er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“ (Ps. 42.) Der Geplagte jammert: „Herr, wie lange willst Du so gar zürnen und Deinen Eifer wie Feuer brennen lassen?“ (Ps. 79.) Und Gott spricht: „Die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht außen bleiben. Ob sie aber verziehet, so harre ihrer. Sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen.“ (Hab. 2, 3.) Der Fromme klagt: „Willst Du denn ewiglich über uns zürnen und Deinen Zorn gehen lassen immer für und für? Willst Du uns denn nicht wieder erquicken, daß sich Dein Volk über Dich freuen möge?“ Und des Herrn Prophet ruft ihm zu: „Die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt, daß sie wandeln und

nicht müde werden.“ (Jes. 40, 31.) Kann solch ein Wechselgespräch zwischen der gepreßten Seele und dem gnädigen Gott deine Seele nicht trösten, wenn der Herr mit Seiner Hülfe verziehet? Paulus hatte dreimal zu dem Herrn gerufen, Er möge ihm den Pfahl aus dem Fleische nehmen und der Herr hat zu ihm gesagt: „Laß dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig!“ (2 Cor. 12.) An Seiner Gnade müssen wir uns genügen lassen, wenn wir nicht begreifen können, warum der Herr so mit uns verfährt, die Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens (2 Cor. 10, 5. 6) und im Glauben anhalten im Gebet, bis die Verheißung sich erfüllt: „Rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich erhören!“ So waren die frommen Väter der evangelischen Kirche gesinnt. Da der fromme Paul Gerhard viel Sturm von außen und innerliches Kreuz zu tragen hatte, sang er „Befiehl du deine Wege“ und in diesem Liede die Worte:

Er wird zwar eine Weile
Mit Seinem Trost verzieh'n
Und thun an Seinem Theile,
Als hätt' in Seinem Sinn

Er deiner sich begeben,
Und solltest für und für
In Angst und Nöthen schweben,
Fragt Er doch nichts nach dir.

Wird's aber sich befinden,
Daß du Ihm treu verbleibst,
So wird Er dich entbinden,
Da du's am mind'sten gläubst;
Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen
Bisher getragen hast.

Georg Neumark kam auf der Reise in Hamburg in große Bedrängniß, so daß er seine Geige, sein liebstes Kleinod, versetzen mußte. Aber der Herr half wie durch ein Wunder, — er konnte sein Instrument wieder einlösen und dichtete und sang fröhlich das Lied „Wer nur den lieben Gott läßt walten," in dem es heißt:

Er kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß wohl, wenn es nützlich sei;
Wenn er uns nur hat treu erfunden
Und merket keine Heuchelei:
So kommt Gott, eh' wir's uns versehn
Und lässet uns viel Guts geschehn.

Noch sind aus dem Gedächtniß unserer älteren Leute die einfachen Trosteswortе von Tietze nicht geschwunden:

Sollt es gleich bisweilen scheinen,
Als wenn Gott verließ die Seinen,
O so glaub' und weiß ich dieß:
Gott hilft endlich doch gewiß.

Hilfe, die er aufgeschoben,
Hat er drum nicht aufgehoben;
Hilft er nicht zu jeder Frist,
Hilft er doch, wenn's nöthig ist.

Wohlan denn, liebe Christen, weil wir einen solchen Haufen von Zeugen haben, „lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist." (Hebr. 12, 1.) Ach, dein Leid ist wol groß, aber Gottes Gnade größer. Schon so lange betest du nun um dein Kind, daß es der Herr von leiblichem und geistlichem Elend erlöse — dein Schmerz wird täglich größer und die Hülfe bleibt ferne: halte an, wie das kanaanäische Weib, laß dich abweisen und komme wieder, laß dich demüthigen und rufe wieder empor: der Herr muß dir helfen! „Kann auch ein Weib ihres

Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände hab' Ich dich gezeichnet!" (Jes. 49, 15. 16.) Du liegst in Krankheit oder bist gedrückt von Armuth: „Dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden." (Röm. 8, 18.) Du lebst mitten unter Feinden des göttlichen Wortes und mußt täglich Schmach leiden, weil du Jesum Christum bekennest und dein Heiland bleibt aus, dir zu helfen. Vergiß nicht, was der Herr zu Seinen Jüngern gesprochen: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden." (Joh. 16, 20.) Du ringest nach dem Frieden deiner Seele, du lebst täglich in Angst: wie viel du von der Gnade Gottes gehört und gelesen, du schmeckest sie nicht, wie gerne, du glaubest, es fehlt dir die Freudigkeit, wie viel du betest, der Geist bezeugt dir die Kindschaft Gottes nicht. Du meinst, es sei aus mit dir, für dich habe der Herr kein freundlich Wort, keine Erquickung mehr. Liebe Seele, dein Leid ist

sehr groß. Das Licht deines Glaubens scheint auszulöschen mitten in der Nacht, wie ein Rohr liegt deine Lebenshoffnung geknickt vor dir. Aber du hast Ursache auszuharren: den verglimmenden Docht will Er nicht auslöschen, das zerstoßene Rohr nicht zertreten. Sein Liebesodem weht noch, Sein Arm ist noch nicht zu kurz geworden. Siehe, die Schwestern in Bethanien waren auch tief gebeugt, als der Herr verzog. Aber sie fassen sich in Demuth und den Demüthigen gibt er Gnade.

„Darnach spricht Er zu seinen Jüngern: Lasset uns wieder in Judäam ziehen!“ Der Heiland kommt zur Hülfe und führt alles herrlich hinaus. Weil Er die Geschwister in Bethanien lieb gehabt, gerade darum verzog Er, damit ihr Glaube sich bewähren und gekrönt werden könne. Und so ist Sein Verzug auch zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. So lange wir mühsam nach der Höhe der göttlichen Gnade mit Gebet und Glauben hinaufstreben, begreifen wir nicht, warum der Weg oft so krumm scheint und durch Dornen und über Klüfte und Steine führt. Aber wenn wir auf der sonnigen Höhe angekommen sind, da ist der Blick frei. Die Nebel sind gefallen und

die Sonne steht hell am Himmel. Wir schauen zurück und erkennen, daß alles so sein mußte. Da liegt unser ganzes vergangenes Leben klar und offen vor uns und wie groß ist die Freude, in Allem die liebende Hand Gottes zu erkennen! Da erscheint jedes Leid nur Freudenkeim, jede Freude nur Weissagung größerer Freude. Da schämen wir uns unseres Unglaubens und beugen die Kniee und rufen: ja, Herr, Du hast alles wol gemacht. Du hast mich je und je geliebt und durch große Liebe zu Dir gezogen.

So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja, selig und doch meistens wunderlich.
Wie könntest Du es böse mit uns meinen,
Da Deine Treu' nicht kann verläugnen sich?
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf Du läßt die Kinder zu Dir gehn;
Da pflegt es wunderseltsam auszusehn;
Doch triumphirt zuletzt Dein hoher Rath.

Amen.

III.

Lasset uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben.

„Danach spricht Er zu seinen Jüngern: Lasset uns wieder in Judäa ziehen. Seine Jünger sprachen zu Ihm: Meister, jenes Mal wollten die Juden Dich steinigen und Du willst wieder dahin ziehen? Jesus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößet sich nicht, denn er siehet das Licht der Welt; wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich; denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte Er und danach spricht Er zu ihnen: Lazarus unser Freund schläft; aber Ich gehe hin, daß Ich ihn auferwecke. Da sprachen seine Jünger: Herr, schläft er, so wird es besser mit ihm. Jesus aber sagte von seinem Tode; sie meinten aber, Er rede vom leiblichen Schlafe. Da sagte Er es ihnen frei heraus: Lazarus ist gestorben; und Ich bin froh um euretwillen, daß Ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet. Aber lasset uns zu ihm ziehen. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern: Lasset uns mitziehen, daß wir mit Ihm sterben!"

„Lasset uns wieder in Judäa ziehen," so sprach Jesus zu seinen Jüngern, als die zwei Tage

um waren. Es verlangt Ihn jetzt, seinen Jüngern und allen, die es sehen wollten, zu zeigen, daß des Lazarus Krankheit nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes gewesen, daß der Sohn Gottes dadurch geehret würde. Es zieht Ihn jetzt zu seinen Lieben in Bethanien hin, Freudenöl für Traurigkeit einzuträufeln und die Klage zu verwandeln in einen Reigen. Wenn Er an Bethanien dachte, da war Sein Geist fröhlich; dort ward Er sehnlich erwartet, herzlich aufgenommen, treu geliebt, dort war alles Sinnen und Denken auf Ihn gerichtet und Seiner Worte kam keines leer zurück, sondern sie richteten alle aus, wozu sie gesprochen wurden. Aber nicht nach Bethanien allein ging Sein Weg. Lasset uns wieder in Judäa ziehen! sprach Er. Nach Judäa wollte Er hin, das Er verlassen hatte, weil die Juden Ihn verfolgten, nach Judäa, da Jerusalem lag — und in Jerusalem wohnten die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten, die Ihm Netze stellten und Ihm nach dem Leben trachteten. Vor nicht langer Zeit hatte Er Judäa verlassen und war jenseits des Jordans nach Peräa gezogen, weil die Juden Ihn steinigen wollten — (Joh. 10, 31) — aber Er will nach Judäa zurück. Er sieht

voraus, was kommen wird. Schon stehen vor Seiner Seele Bande, Geißel, Speichel, Spott, Kreuz — und der Tod, der bittere Tod in Unschuld, für die Sünden der Welt. Er ist Mensch wie wir, wird versucht wie wir, Sein menschlich Leben bebt vor dem Tode, wie das unsrige. Es ist in Seinen Willen gelegt, ob Er das Kreuz tragen oder Sich ihm entziehen will. Lasset uns in Judäam ziehen, das bleibt Sein Wort.

O Wunderlieb, o Liebesmacht!
Du kannst, was nie kein Mensch gedacht,
  Gott seinen Sohn abzwingen:
O Liebe, Liebe, du bist stark:
Du streckest den ins Grab und Sarg,
  Vor dem die Felsen springen!

„Seine Jünger sprachen zu Ihm: Meister, jenes Mal wollten die Juden Dich steinigen und Du willst wieder dahin ziehen!" Das ist eine Rede, die uns vor dem Pfingstfeste, da der heilige Geist ihnen die Sterbenslust für ihren Herrn und Meister noch nicht eingehaucht hat, auch an den Jüngern nicht wundern darf; das ist unsere Rede, so lange der heilige Geist uns nicht auf Adlersflügeln über dieses zeitliche Leben empor-

geführt, die Rede, welche auch den Gläubigen, die des Geistes Gaben selbst geschmeckt, in schwachen Stunden Fleisch und Blut noch zuflüstert. Fleisch und Blut weist vorsichtig darauf hin, ob wir denn nicht durch die Hülfe, die wir den Kranken bringen, uns selbst Schaden zufügen werden. Sollen wir auch zu den ansteckenden Kranken gehen und uns selbst eine Krankheit holen, zu ekelhaften Kranken, daß uns Essen und Trinken nicht schmeckt? Sollen wir gar an den Sterbebetten stehen und warten, bis der Todeskampf ausgekämpft ist, und Bilder in die Seele einlassen, die uns im Schlafe stören? Sollen wir in die dunklen, dunstigen, schmutzigen Kammern des Elends eintreten und uns die heitere Lebensfreude trüben? Sollen wir all den Bitten der Armuth ein Ohr leihen und hingeben, was uns das Leben so behaglich machen könnte? Sollen wir uns in den Zellen der Gefängnisse mit dem Auswurf der Menschheit einlassen, auf die Gefahr hin, mit unsern wolgemeinten Ermahnungen verlacht zu werden? Sollen wir gar zu den wilden Heiden hinausgehen mit der Botschaft von Christo, auf die Gefahr hin, von ihnen todtgeschlagen oder in dem heißen Fieberklima alsbald hingerafft zu werden? Sollen

wir überall das blanke Schwert des göttlichen Wortes schwingen, durch dessen Streiche so viele weiche Gemüther sich verletzt fühlen und wir uns so viel Mißgunst und Verläumdung zuziehen? Sollen wir uns vor der ganzen Schaar der weisen und angesehenen Leute wegen unseres Glaubens verspotten lassen? Sollen wir, während die Andern ihr Leben genießen, nur immer an das Elend der Menschen denken — ja, auch die Nachtruhe uns nicht gönnen, wenn Jemand, Hülfe begehrend, an Thür oder Fenster pocht? Solche Fragen wirft Fleisch und Blut auf. Was meint ihr, liebe Brüder und Schwestern, sollen wir?

„Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben verlieret um Meinetwillen, der wird es finden" (Matth. 10, 39), so spricht unser König und Herr, Jesus Christus. Die Kinder der Welt, die Irdischgesinnten, denen der Bauch ihr Gott ist (Phil. 3, 19), die da sehen auf das Sichtbare und nicht auf das Unsichtbare, haben von jeher getrachtet, ihr Leben, ihr irdisches, sinnliches Leben zu finden, ihre Rechnung in ihm zu finden, so viel Genuß aus ihm zu ziehen als möglich. Denn die Kräfte der zukünf-

tigen Welt schmecken sie nicht, der Himmelsglanz, der aus ihr herableuchtet, erfreuet sie nicht, das Kleinod der himmlischen Berufung lockt sie nicht hinauf. Und niemals ist wol die Hast und Begier, dieß irdische Leben zu finden, in ihm sein Glück zu machen, allgemeiner, brennender, fieberhafter gewesen als in unserer Zeit. Wie ganz anders war das doch zu der Zeit, da unsere sechzigjährigen Männer Jünglinge waren. Da durchbrauste wenigstens ein frischer Odem vaterländischer Begeisterung dieß deutsche Volk und der galt für einen Feigling, der nicht Lust hatte, für's Vaterland sein Leben zu verlieren. Und das Vaterland war nicht bloß das Land, das seinen Kindern Wohnung und Brod gab, es war die heilige Stätte, die Gott angewiesen, Ihn zu verherrlichen; das Vaterland war nicht bloß Besoldung und Behaglichkeit, es war Glaube, Freiheit, Ehre, Zucht, Liebe, Treue. Für dieß Vaterland setzten unsere Väter ihr Leben ein. Und wofür haben wir Lust, unser Leben zu verlieren? Ein langer Friede, in dem nicht genug deutscher Odem und heiliger Geistesodem wehte, um vor'm Faulwerden behütet zu sein, hat ein Geschlecht erzeugt, dessen Edelste, im Vergleiche mit den Vätern

alter und neuer Zeit, schlaff, weichlich, feig sind. Die große Masse aber, der unendliche Haufe aus allen Ständen, hat es aufgegeben, ein anderes Leben zu finden als das Leben des Fleisches, des sinnlichen Wohlseins. Dieß Leben für ihre Kinder zu finden, ist der Eltern höchstes Bestreben. Jünglinge in den Jahren, da ihnen ein ganzer Himmel im Gemüthe schweben sollte, sind darauf bedacht, um's Brod zu eifern. Jungfrauenseelen werden geknickt und welk in dem Treiben einer Gesellschaft, die gegen die frische Natur wie gegen die Herrlichkeit des übernatürlichen Lebens sich verzäunt. Männer, die bis zum letzten Stündlein freien Mannesmuth bewahren sollten, löschen den heiligen Zorn im inwendigen Menschen aus, um dem äußerlichen eine Stellung zu verschaffen. Der Götze der Industrie wird den Völkern als ihr Heiland gepriesen. Wolstand und Bildung sind die höchsten Dinge, zu denen sich der Geist dieses Geschlechtes aufschwingt, Dinge, die siebzig Jahre währen, wenn's hoch kommt, sind's achtzig. Wie sollten die Kinder unserer Zeit mit dem Herrn Jesu ziehen auf die Gefahr hin, dieß Leben zu verlieren, außer dem sie doch keines kennen, keines haben? „Gleichwie sie waren in den

Tagen vor der Sündfluth; sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging, und sie achteten es nicht bis die Sündfluth kam und nahm sie alle dahin"; (Matth. 24, 38) also sind die Kinder dieser Zeit, und wenn nun die Zukunft des Menschensohnes hereinbricht wie ein Dieb in der Nacht — ach, was wird dann aus denen werden, die an diese Zukunft nicht glaubten und im Genusse des flüchtigen Augenblicks ihr Leben hinbrachten wie ein Geschwätz? „Wer sein Leben findet, der wird es verlieren" das ist des Herrn Urtheilsurspruch. „Aber wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden." Wolan, wer noch etwas spürt von dem Glauben, der die Welt überwindet, der erwähle wie Moses viel lieber, „mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde!" (Hebr. 11, 25.) So will es der Herr. Denn

Jesus antwortete: „Sind nicht des Tages zwölf Stunden?" Ist uns nicht allen eine bestimmte Zeit zugemessen, in der wir vollbringen müssen, was der Herr von uns fordert? Müssen wir nicht wirken die Werke, so lange es Tag ist, ehe denn die Nacht kommt, da Niemand wirken

kann? In dieß irdische Leben sind wir hereingestellt. Wie lange unser Lebenstag währt, weiß keiner. Was wollen wir thun? Ist das unser Gedanke: das Leben ist kurz; darum iß und trink, denn morgen sind wir todt! Oder ruft nicht Gottes Geist unserem Geiste zu: Das Leben ist eine Hand breit vor Gott; darum leget die Hand an den Pflug und schauet nicht rückwärts. Ja, so ruft Er und darum, so lange es heute heißt, wollen wir in dieß Erdenleben durch Glauben und Gebet die Kräfte des Himmels herabholen, die eigene Seele zu retten und allen, die Ohren haben zu hören, es zurufen: kommet und schmecket wie freundlich der Herr ist! Wer an Ihn glaubet, der wird selig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden! Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ärnten! Wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ärnten! Das ewige Leben, liebe Christen, ist der Siegespreis, wer kann da zurückbleiben? Wer kann da vor Schmach und Schande, Noth und Tod sich fürchten? Hört doch, was der Heiland euch zum Troste spricht:

„Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser

Welt; wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich; denn es ist kein Licht in ihm." Der Heiland hat vorhin die Zeit unseres Lebens unsere zwölf Tagesstunden genannt; jetzt nennt Er uns auch die Sonne, die an diesem Tage leuchtet. Wie könnten wir anstoßen und fallen, wenn die Sonne am Himmel steht? Diese Sonne ist Gott der Herr mit Seiner Gnade und Barmherzigkeit, durch die Er uns arme sündige Menschen berufen hat, Seine Kinder und Werkzeuge Seines Geistes zu werden, die Welt zum Himmelreich zu berufen. Wer des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm. Wer sich von der Gnade Gottes nicht bescheinen lassen will, geht im Sünderelend verloren. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren. Aber wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt. Wer in Gottes Gnade gläubig sich versenkt, den läßt Er nicht fallen, sonder hält ihn fest in Seiner Hand. Wer sein Leben verliert um Christi willen, der wird es finden. O, welch ein Trost! Nicht darnach haben wir zu fragen: was wird der Erfolg sein, wenn ich dieß und das thue? Wird die Wirkung so groß sein,

als das Opfer, das ich bringe? Werd' ich nicht dabei Gesundheit, Vermögen, das Leben verlieren? Das ist die Frage, die wir zu thun haben: ist es Gottes Wille, daß ich das thue? Hat Er mich dazu berufen? Hat Er dafür mir ein Amt gegeben? Liegt es in meiner Christenpflicht? Und wenn es nun der Geist mit einem Ja bezeugt, dann sage: Amen! und gehe freudig ans Werk, es komme was Gott will. Denn wir wissen, daß denen die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Nichts, durchaus nichts, keine Noth und keine Gewalt, auch der Tod kann uns nicht scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. (Röm. 8, 28 ff.) Das war der Sinn unseres Herrn und Heilandes, als Er Seinen Jüngern zurief: nach Judäa! Selbst an dem schweren Leiden, dem bitteren Tod, der Sein erwartete, stieß Er Sich nicht, denn Er ging am hellen Tage des göttlichen Berufes dahin. Und eben weil Er dem Vater gehorsam war, gehorsam bis zum Tode am Kreuze, darum hat Ihn der Vater erhöhet und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. (Phil. 2, 8.) Dieß war der Sinn des Stephanus, der unter dem Regen der Steine für die

betete, die sie schleuderten, und den Himmel offen sah und die Herrlichkeit Gottes und Jesum Christum zu seiner Rechten, und des Paulus, der gerne für seine Brüder aus Israel wäre von Christus verbannt gewesen, wenn dadurch ihre Bekehrung hätte gewirkt werden können, und der unter der Heidenpredigt die Wunden seines Herrn sich schlagen ließ und den Märtyrertod fand. Die Sonne der göttlichen Berufung leuchtete den Schaaren der Märtyrer, die ihren Leib in die Flammen warfen, damit die Seelen frei dem Herzog ihrer Seligkeit nachfliegen könnten. Solcher Geist lebte in Luther, von dem wir so viel sprechen und dem wir so wenig gleichen. Wäre Luther schlaff, weich, feig gewesen, wie wir sind, auch die Rührigen, Starken, Muthigen: die Hammerschläge des 31. Octobers wären nicht vernommen worden, kein römischer Cardinal hätte sich in Augsburg vor den „tiefen Augen und den wunderbaren Gedanken" eines deutschen Mönchs gefürchtet, auf dem Reichstag zu Worms hätte deutsches Gewissen gegen römischen Trug nicht so gewaltige Streiche geführt, Luther hätte das Feuer nicht angezündet, das bis auf diesen Tag brennet und so Gott will brennen wird bis an den jüngsten Tag. Hätte der

Graf Zinzendorf nicht die Gnade Gottes in seinem Heiland gespürt, die ihn dazu berief, er wäre nicht unter Spott und Hohn und Fährlichkeit durch die Länder der Christenheit gereist, die Gläubigen zu sammeln. Aber die Gnade war seine Sonne und die Gnade war es, die jenen schlichten Männern der Brüdergemeinde unter die Heiden leuchtete, ihr Leben zu verlieren und das ewige zu gewinnen und die Seelen der Heiden dazu: „Es wurden zehn dahingesät als wären sie verloren. Auf ihren Beeten aber steht: das ist die Saat der Mohren!" — Lebt solcher Geist noch unter uns? Gott sei Dank, ausgestorben ist er noch nicht. Er ist lebendig in den Jünglingen und Männern, die vor dem tödtlichen Klima Afrika's nicht zurückschrecken, das Einen um den Andern hinrafft und die auf die Frage: wollt ihr dennoch hinausziehen, obschon so wenig Erfolg bis jetzt sich gezeigt und so viele eurer Brüder gestorben sind, antworten: ja, wir wollen ziehen. Er ist lebendig in den Frauen und Jungfrauen, die alle zeitliche Ergötzlichkeit verlassen, um ihr Leben bei den Kranken hinzubringen, ja fröhlich den lieben deutschen Boden verlassen, um im fernen Morgen- und Abendlande allerlei Volk die erbar-

mende Liebe ihres Heilandes schmecken zu lassen. Er ist lebendig in so manchem treuen Zeugen des Herrn, der im Verborgenen Alles, was er hat und ist, dem König im Himmel opfert und dessen ganzes Leben, äußerlich sonnenverbrannt, innerlich im Sonnenscheine glänzend, einem fortwährenden Märtyrerthum gleicht. O lieber Bruder, ist solcher Geist auch in dir und mir lebendig? Wollen wir nicht mit Jesu ziehen? War kein Grund da, daß Er nach Judäa zog? Ist kein Grund da, daß wir ausziehen, aus unserer Behaglichkeit, aus unserem sinnlichen Wohlsein in ein Kampfes- und Opferleben?

„Solches sagte Er und danach spricht Er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber Ich gehe hin, daß Ich ihn auferwecke." Der Heiland erinnert Seine Jünger auf die mildeste, zarteste Weise an den Grund, der vorhanden ist, nach Judäa zu ziehen. „Lazarus, unser Freund" — dieß Wort hätte wol den Jüngern Lust machen sollen, Peräa zu verlassen. Nicht allein des Heilandes Freund war der Mann aus Bethanien, sondern auch Seiner Jünger Freund. Gemeinsame Liebe zum Heiland ist ja das festeste Band der

Freundschaft; und die Freundschaft des Lazarus hatten sie so manchesmal gekostet, wenn sie mit ihrem Meister aus der Hitze des Tages in jene stille Wohnung sich flüchteten und der frische Odem der Liebe ihnen aus dem Kreise der Geschwister entgegenwehte. Sie an den Freund zu erinnern, dünkt dem Herrn genug, um ihnen Lust zur Reise zu geben. Er sagt ihnen darum nicht einmal klar, wie es mit diesem Freunde steht, daß mittlerweile seine treuen Augen im Tode gebrochen, die warmen Hände starr und kalt geworden sind, und der liebe Freund aus den Räumen der Liebe und des Friedens in die kalte, dunkle Gruft des Todes getragen ward. „Unser Freund schläft" — spricht Er. Der Heiland, der, als der Bote Ihm die Krankheit meldete, gesagt hatte, sie sei nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret würde, konnte auch vom Tod eigentlich nicht reden: Ihm und durch Ihn Seinen Gläubigen ist der Tod zum Schlaf geworden. Er schreckt nicht mehr mit Angst und Schmerz zurück, er lockt zu sich hin wie Einer, der die wegemüden Glieder der Pilgrime zur Ruhe bringen, die Augen für eine Zeit lang zur Sammlung des inneren Wesens aus der Zer-

streuung der äußerlichen Dinge schließen will, daß die Glieder auf des Herrn Ruf sich erheben wie mit Adlersflügeln und die Augen in die Herrlichkeit, die nie ein Auge gesehen, selig hineinschauen. „Lazarus schläft, aber Ich gehe hin, daß Ich ihn auferwecke" sagt der Heiland.

„Da sprachen seine Jünger: Herr, schläft er, so wird es besser mit ihm. Jesus aber sagte von seinem Tode; sie meinten aber, er rede vom leiblichen Schlafe." Dem befangenen furchtsamen Sinne der Jünger bleibt des Herrn Wort verschlossen. Sie hören und hören nicht recht. Sie hören nicht, was Jesus ihnen sagt, sondern was sie gerne hören möchten. Sie möchten gerne etwas hören, was von der Reise nach Judäa zurückhalten könnte und darum deuten sie des Herrn Wort nach ihrem Gefallen aus: „Herr, schläft er, sagen sie, so wird es besser mit ihm." So haben wir ja nicht nöthig, zu ihm hinzueilen, so können wir ruhig in der Abgeschiedenheit dieses Landes verweilen. Da muß nun der Heiland, als zu natürlichen Menschen, die vom Geiste nichts vernehmen, natürlich sprechen.

„Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben; und Ich bin froh um euretwillen, daß Ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet. Aber lasset uns zu ihm ziehen.“ Der Heiland gibt keine Trauerbotschaft, ohne den Trost dazu zu geben. Lazarus ist gestorben — das Wort mußte die Herzen der Jünger traurig machen, die ihn ja geliebt hatten. Aber der Herr ist fröhlich über den Tod. Er muß dazu dienen, den Glauben der Jünger zu befestigen. Wie wunderbar weiß Er doch die Herzen zu treffen! Den Jüngern, die nicht ziehen wollen, stellt Er des Freundes Elend und ihres Glaubens Förderung vor. Wenn sie hinziehen, kann der Freund gerettet, kann ihr Glaube gestärkt werden! Können sie jetzt noch von der Reise abmahnen? O das wäre Herzenshärtigkeit, die man wol bei den Pharisäern und Schriftgelehrten suchen kann, aber doch nicht bei den Zwölfen, die der Herr sich auserwählt!

„Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern: Lasset uns mit ziehen, daß wir mit Ihm sterben!“ Daß es gerade Thomas ist, der diese Losung ausruft, der den Anschein hat, als wollt er seinen Genossen die

Fahne vorantragen, mag uns auf den ersten Anblick wunderlich sein. Thomas ist ja der ungläubige, der, wie Johannes erzählt (Cap. 20, 24 ff.), auf der Jünger Ausruf: „Wir haben den Herrn gesehen", erwiederte: „Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und meine Hand in Seine Seite, will ich es nicht glauben." Thomas erscheint hier als das Urbild derer, die an nichts glauben, was sie nicht sehen und betasten können, und darum der Freude des Lebens in der unsichtbaren, himmlischen Welt entbehren müssen und Jesus spricht gar ernst zu ihm: „Dieweil du Mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Beweist der ungläubige Jünger nicht in unserer Geschichte eine besondere Glaubensfreudigkeit? Ich meine: nein! Er beweist weiter nichts als ein treues Herz, das den Lazarus und den Herrn Jesum lieb hat und darum weder von dem Einen noch von dem Andern lassen will, dazu aber ein kleingläubig Herz, das in dem, was da kommen wird, nicht die Ehre Gottes, sondern nur das Sterben sieht, ein Herz, dessen Glaube nicht Kraft genug hat, über Tod und Grab zur

Auferstehung und zum Leben sich aufzuschwingen, sondern das matt an dem Traurigen haften bleibt, was nur der Durchgang ist zur Freude. Und darum spricht er: „Lasset uns mit Ihm ziehen! Es geht freilich zum Sterben. Aber Er thut's ja nicht anders. Dazu ist's auch dem Lazarus zu Liebe. Was bleibt da übrig? Wir müssen eben bei Ihm halten und wenn's auch zum Tode geht."

O meine Lieben! Was der ungläubige Thomas ausgerufen, ohne daß das Herz volle Lust dazu gehabt hätte, weil er keinen Ausweg sah, wir sollten es mit voller Herzenslust zu unserer Losung machen: Lasset uns mit ziehen! Krankheit, Schlaf, Tod ist aller Orten, und uns, die wir nach Christi Namen uns nennen, ist es befohlen durch das Wort von Ihm, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, zu heilen was krank ist, zu erwecken was schläft, zu beleben was todt liegt — wollen wir zurückbleiben? Die Heiden gehen elend in ihrem Götzendienste zu Grunde, den Juden ist eine Decke über die Augen gezogen, Jesum nicht zu schauen; in der Christenheit haben die Kranken, Armen, Gefangenen ein Recht besucht zu werden. Und ist es nicht dein Freund vielleicht, der krank ist? Sind es nicht liebe Men-

schen, die den Schlaf natürlicher Sicherheit dahinschlafen, die vom geistlichen Tode kalt angefaßt sind? Ist es nicht unsre liebe Kirche, in der Schlaf und Tod lange Zeit unumschränkt geherrscht haben? Soll das so bleiben? Thomas ruft: „Lasset uns mit Ihm ziehen", und er kennet Jesum noch nicht als Den, der die Auferstehung ist und das Leben, und setzt darum kleinmüthig hinzu: „daß wir mit Ihm sterben!" Uns aber, obschon wir nicht unsere Finger in Seine Nägelmale und unsere Hände in Seine Seite legen durften, hat Er sich erwiesen, wenn auch noch nicht in unseren Herzen, doch in einer tausendjährigen Geschichte, als Der, welcher dem Tode die Macht genommen und der Hölle den Sieg, der des Grabes Pforten gesprengt, zum Himmel aufgefahren ist und sitzet zur rechten Hand Gottes auf dem Stuhle der Majestät, als Der, vor dem Alle die Kniee beugen, und die nicht wollen, sie dennoch beugen müssen; und denen, die an Ihn von Herzen glauben, hat Er sich offenbart als Der, welcher Gebete erhört und Kräfte von oben herabsendet und die Seelen mitten in diesem Erdenleben schon bei Sich hat, mit Freuden des Himmels sie zu speisen — können wir zurückbleiben? Liebe Brüder! Lasset

uns mitziehen, daß wir mit Ihm sterben, aber nachdem wir mit Ihm gestorben sind, mit Ihm leben und regieren in Ewigkeit! O es ist freilich ein harter, ein Todesweg. Es geht mit der Fackel des göttlichen Wortes, die im Wehen des heiligen Geistes helle Flammen auch in die verborgensten Winkel wirft, hinab in den Abgrund unseres Herzens, aus dem die argen Gedanken aufsteigen, die Väter der argen Worte und Werke, ein Todesweg, denn ertödtet muß der alte Mensch werden in täglicher Reue und Buße, damit täglich auferstehe ein neuer Mensch. Und wenn wir dann aus der Tiefe der Noth um Hilfe emporgeschrieen haben und der Herr Jesus Christus hat Sich uns gezeigt und Seine Hand herabgestreckt und wir haben sie im Glauben ergriffen, wenn wir im Glauben den Grund gefunden haben, in dem die Hoffnung Anker werfen kann und wir Frieden haben, den Frieden, den die Welt nicht geben kann, den süßen, festen Frieden Gottes in Christo, dann muß die Liebe hervorbrechen wie die Morgenröthe und in das Elend der Brüder ihre Rosen streuen. Da geht's dann mit dem Herrn Jesu nicht zu Lust und Pracht der Welt, nicht zum bequemen und be-

haglichen Leben, nein! zur Entsagung und Selbstverläugnung, es geht in die Heidenwelt mit ihren Gräueln, es geht in Haß und Spott der Feinde Christi, es geht zu Kranken und Armen, zu Elenden und Bekümmerten, zu verzagten Sündern und trotzigen, zu Grab und Verwesung, und wer kann es wissen? bald zu unserem eigenen Siechthume, zu unserem eigenen Grabe. Aber lasset uns mit Ihm ziehen, daß wir, die wir mit Ihm sterben, auch mit Ihm auferstehen und leben. Wer mit Ihm gekreuzigt ward, wird mit Ihm gekrönt, wer um Seinetwillen Alles verlassen, dem wird Er Alles reichlich erstatten. Wer sein Leben verliert, der wird's gewinnen!

O ihr Lieben, die ihr diese Worte leset — ich schäme mich, da ich sie schreibe. Ach, es ist leichter zu schreiben und zu predigen, auch leichter zu lesen und zu hören, als zu werden. Lasset uns aber werden! Und weil wir nicht werden können, es sei denn, daß wir von oben her werden durch den heiligen Geist, so wollen wir alle Tage zu dem Herrn seufzen und rufen und singen, Er möge den Geist der ersten Jünger über Seine Christenheit wieder ausgießen, Er möge diesen Geist auch uns ergreifen

lassen, damit von ihm alle Weichlichkeit, Trägheit, Bedenklichkeit, Feigheit verzehrt werde und Opferfreudigkeit, Rührigkeit, heldenmäßiger Glaube, unermüdliche Liebe, unverwelkliche Hoffnung in uns erwache. Das walte Gott in Gnaden!

Löwen, laßt euch wiederfinden,
Wie im ersten Christenthum,
Die nichts konnte überwinden:
Seht nur an ihr Marterthum,
Wie in Lieb' sie glühen,
Wie sie Feuer sprühen,
Daß sich vor der Sterbenslust
Selbst der Satan fürchten mußt.

O daß ich, wie diese waren,
Mich befänd' auch in dem Stand!
Laß mich doch im Grund erfahren
Dein' hilfreiche, starke Hand,
Mein Gott, recht lebendig!
Gib, daß ich beständig
Bis in Tod durch Deine Kraft
Uebe gute Ritterschaft!

Amen.

IV.

Der Trost des Glaubens.

„Da kam Jesus, und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. Bethania aber war nahe bei Jerusalem bei fünfzehn Feldweges; und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun hört, daß Jesus kommt, geht sie Ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß, was Du bittest von Gott, das wird Gott Dir geben. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu Ihm: Ich weiß wol, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie spricht zu Ihm: Herr, ja ich glaube, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist."

„Da kam Jesus und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war."

Liebe Freunde, was wird der Heiland nun thun? So zuversichtlich hatte Er gesagt, die Krankheit des Lazarus sei nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Wie wird Er Seine Ehre retten? Glaubst du, daß Er den Lazarus auferwecken wird? Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding (2 Theff. 3, 2), und manche Dinge gibt es, die zu glauben besonders schwer fällt. Daß ein Todter, ein Mensch, dem der Athem ausgegangen, dessen Blut nicht mehr durch die Adern fließt, dessen Augen gebrochen sind, wieder in's Leben gerufen werden könne, das ist nicht leicht zu glauben. Und wenn nun dennoch erzählt wird, daß ein Todter auferstanden sei, da sucht der Mensch sich gerne einen Ausweg, so Unglaubliches nicht glauben zu müssen. Hast du, liebe Seele, dich nicht auch schon nach einem solchen Ausweg umgesehen? Ist dir, wenn du die evangelischen Geschichten gehört oder gelesen hast, nicht schon ein Gedanke gekommen wie dieser: das Töchterlein des Jairus war eben erst gestorben, der Jüngling von Nain ward eben erst hinausgetragen und die Juden begraben ihre Todten schnell; wer weiß, ob die beiden nicht scheintodt gewesen sind? Es wäre ein zwar solcher Ge-

danke ganz grundlos, aber der Mensch versucht auch das Allerthörichtste, um nicht glauben zu müssen. Nun, lieber Mensch, ist auch Lazarus scheintodt gewesen? Jesus fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen; Geruch der Verwesung ging schon von ihm aus. Der war doch sicherlich todt. Oder du denkst: wer weiß, ob die Evangelisten die Sache so recht gewußt und überall richtig aufgefaßt haben? Lieber Mensch, hier spricht Johannes, des Herrn Lieblingsjünger, der zugegen sein durfte, wo Andere nicht zugegen waren, der darum überall die Geschichten von Jesu auf's genaueste, bis auf die kleinsten Umstände, erzählt, hat der wol die Geschichte von Lazarus recht gewußt? Hier spricht Johannes, der den Herrn in Seinem tiefsten Wesen erkannt, der Ihn inniger im Glauben erfaßte und in der Liebe umfing als irgend ein Andrer, hat der's wol richtig aufgefaßt? O gewiß, was der sagt, hat doppeltes Gewicht. Es hat darum der Unglaube, der sein Herz nicht brechen und sich dem Heiland auf Leben und Tod ergeben will, sich den Kopf zerbrochen, um zu beweisen, daß dieß Evangelium Johannes entweder von einem anderen Menschen geschrieben sei, der die Sache allerdings

nicht so recht gewußt haben könne, und fälschlich dem Apostel beigelegt werde, oder daß es eine bloße Dichtung sei. Aber der Unglaube vermag nichts wider die Wahrheit und je mehr er sich anstrengt, dieß theure Kleinod den Gläubigen als unächt darzustellen, desto mehr Zeugnisse werden gefunden, daß es ächt ist, und je kecker er das Evangelium für eine Dichtung ausgibt, desto ernstlicher versenken wir uns in dasselbe und je mehr wir in die herrlichen Tiefen schauen, desto freudiger erkennen wir: Fleisch und Blut hat das nicht eingegeben! Eine Dichtung eines sündigen Menschen, durch die in die Finsterniß der Welt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit hineinstrahlt, eine Dichtung eines sündigen Menschen, durch welche Millionen den Frieden ihrer Seelen gefunden haben und neu geboren worden sind, wäre ein Wunder, das von dem Unglauben uns zugemuthet würde, größer als irgend eines von denen, die dem Unglauben jemals zu schaffen gemacht haben. Ein Mensch, der aus sich selbst einen solchen Heiland darstellen könnte, wie dieß Evangelium thut, müßte der Heiland selbst sein. Liebe Seele, es ist Johannes, den der Herr lieb hat, der an Seiner

Brust den Herzschlag des Gottessohnes vernommen hat, dem der Heiland mehr vertraute als allen Andern, der uns von Lazarus erzählt. Wenn anderwärts der Verstand sich sträubt, ob auch das Herz glauben möchte, hier müßte der Verstand glauben, wenn auch das Herz sich sträubte. Denn es ist kein Ausweg zu finden. Und was sagt Johannes? Wird Jesus den Lazarus auferwecken? Und wenn Er ihn auferweckt, wer muß da Jesus Christus sein? Liebe Seele, wenn Jesus Christus den Lazarus, der todt war und im Grabe lag und verwesete, wieder auferweckte in's Leben, dann ist es eine Schmach für Kopf und Herz, Ihn länger nur als einen Menschen, einen ausgezeichneten, den ausgezeichnetsten Menschen gelten zu lassen, länger in Ihm nur den Lehrer, das Tugendbeispiel anzuerkennen, dann ist Jesus Christus wahrhaftig Der, als den Er Sich bezeugt hat, das Wort, das von Anfang war, durch das alle Dinge geschaffen sind, der wahrhaftige Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht. Liebe Freunde, an dieser Geschichte des Lazarus muß es uns klar

werden, wer Er ist und wie es uns ergehen wird, wenn wir Dem die Ehre versagen, der Macht hat, uns dem Tode zu entreißen oder im Tode zu lassen. Voran denn, wir wollen sehen, was der Herr thut, Seine Ehre zu retten!

„Bethania aber war nahe bei Jerusalem bei fünfzehn Feldweges und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder." Es thut uns wol, zu hören, daß diese Juden auf die Kunde von des Lazarus Tod sich aufmachen und von Jerusalem über den Oelberg nach Bethania hinüber eilen, den trauernden Schwestern Trost zu bringen. Aber arme Juden, wie wollt ihr die Jüngerinnen des Herrn trösten? Seid ihr von jenen gewesen, die nur klagen, weinen und die Kleider zerreißen können, als sollte der Schmerz mit Lärm übertäubt werden, von jenen, die Jesus hinaustrieb, als Er in die Kammer des Jairus eintrat (Matth. 9, 25), so habt ihr den Schwestern nur mehr Kummer gemacht und Maria hatte Recht, wenn sie in den tiefsten Winkel des Hauses mit ihrem Schmerze sich verbarg. Aber wenn es euch auch wirklich galt, zu trösten, was wolltet ihr sagen, das die Schwestern

nicht alles wußten? Habt ihr sie auf des Lazarus Tugenden, auf seinen Wandel im Gesetz hingewiesen — die Schwestern wissen, daß auch er sich als einen Sünder bekannte. Habt ihr von der Auferstehung am jüngsten Tage gesprochen, was für Gewähr hattet ihr für diese Auferstehung? Mag die Zunge noch so fertig im Trösten gewesen sein, so fehlte doch dem Worte das Herzblut des Glaubens und es wirkte nichts. Die Schwestern hatten bessern Trost; als ihr, und so gut ihr's meintet, ihr habt ihren Schmerz nur vermehrt. O lieber Bruder, liebe Schwester, es wäre doch schlimm, wenn dir's ginge wie den Juden, daß deine Trostgründe den Schmerz nur aufrührten, darum frage ich dich: kannst du trösten? Du solltest es wol können und Trost zu bringen kann alle Tage deine Pflicht werden. Der Tod tritt plötzlich in den Kreis deiner Lieben. Du kommst in das Haus der Trauer und wenn dich dann der liebe Mensch, dem das Liebste genommen worden ist, nach dem Trauerfall zum erstenmal wieder sieht und dir stumm die Hand reicht und die Thränen gleich aus den Augen quellen — kannst du da trösten? Was willst du den Schwestern sagen, die so glücklich mit dem Bruder gelebt haben, von ihm

so viel Liebe empfingen und den ganzen Ueberfluß ihrer Liebe auf ihn ausströmen ließen, und die von dem Todten allein gelassen sind? Was für ein Trosteswort hast du für den jungen Gatten, der das Weib seiner Jugend und mit ihm all' sein irdisch' Glück in's Grab versenken mußte? Was willst du dem Kinde sagen, das in der Liebe der Mutter athmete und lebte und trostlos der gestorbenen nachweint, weil es nicht weiß, worin es jetzt athmen und leben soll? Wie willst du die Mutter trösten, die ihr Kind verloren hat, in das sie selbst sich ganz hingegeben, um deßwillen, wie sie hundertmal sagte, sie allein noch zu leben Lust habe — und nun ist das Kind todt und sie lebt? Ach, meine Lieben, es ist schwer zu trösten, wenn ein ungeheurer Schmerz vor uns hintritt. Reden wir vom einstigen Wiedersehen, so sagt der Schmerz: aber jetzt ist mir das Leben unerträglich, jetzt bedarf ich des Trostes! Reden wir von der Zeit, die Alles ausgleicht: ach, der Schmerz will keine Ausgleichung, er bebt vor dem Gedanken, daß das Bild jemals aus dem Herzen ausgelöscht werden könnte. Lieber dieß Bild eine Ewigkeit mit Schmerzen, als es verlieren! Weisen wir auf das Saatkorn hin, das in

der Erde verwest, um einen grünen Halm aufsprießen zu lassen, auf den Schmetterling, der sich aus dem Sarge der Puppe im Feierkleide in die blaue Luft schwingt — haben wir denn eine Gewähr, eine unerschütterliche Zuversicht, daß es mit uns Menschen auch so sein wird? Ach, und wenn wir keine haben, da trösten wir die trauernde Seele mit all' unsren Reden nicht, wir versenken sie nur in tiefere Trauer. Ist denn kein Trost da, der wahrhaftig tröstet, da uns nach Trost so bange ist? O der liebe Vater im Himmel hat treulich dafür gesorgt. Er wollte uns nicht, wie wir um unserer Sünde willen wol verdient hätten, in unserer Noth versinken lassen. Er ist die Liebe und wenn die Gerechtigkeit uns verderben will, so fällt ihr die Liebe in den Arm und ruft: verschone! „Tröstet, tröstet mein Volk und redet mit Jerusalem freundlich" (Jes. 40, 1). So spricht sie zu den Propheten und durch all' den Sturm und Donner ihrer Bußpredigten, die des Herrn Feuereifer wider die Sünde verkündigen, geht uns zum Troste wie lindes Säuseln das Wort von der Gnade und Langmuth Gottes, Dem das Herz bricht über den Sünder und der Sich sein erbarmen muß. Und wenn nun gar die

Morgenröthe der kommenden Sonne den Propheten in die Augen schimmert, da klingt wie ein Morgenlied ihr Jubel von dem rechten Tröster: „uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft liegt auf Seiner Schulter und Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst" (Jes. 9, 6). Und Er kam, der treue Heiland, unser einziger Trost im Leben und im Sterben. Solches Erbarmen, solche Sanftmuth, Demuth, Leutseligkeit, so herzliches Eingehen in jede Bekümmerniß war zuvor nicht erschienen; niemals waren Menschen vorher so getröstet worden, als Er tröstete. Und da Er von der Erde zum Himmel zurück mußte, hat Er uns nicht Waisen gelassen, sondern den Tröster uns gesendet, der Seinen Trost uns erst in's Herz einführt, den heiligen Geist. O lieber Mensch, auch dir ruft der Herr zu: tröste, tröste mein Volk! Weißt du, welchen Trost Jesu Christi an den Gräbern der heilige Geist dir geben will? Weißt du, was du den Trauernden da mit dem festen, innigen Ton des Glaubens zurufen, inbrünstig in's Herz beten sollst? Kennst du den Trost des Glaubens? Voran, voran, laßt uns sehen, wie der Herr Seine Ehre rettet, damit wir trösten lernen!

„Als Martha nun hört, daß Jesus kommt, geht sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen.“ Endlich erscheint der rechte Tröster, Jesus Christus. Er hat zwar auch in den Tagen des Jammers in Bethanien nicht ganz gefehlt. Der Schmerz über den Tod des Bruders war groß; daß der Herr auf ihre Bitte nicht kam den zu heilen, den Er lieb hatte, gab Ihm einen neuen Stachel. Aber er war doch nicht so groß, daß er den Glauben an den Herrn und all' die Worte des Lebens, die Er je in Bethanien gesprochen, hätte auslöschen können. Ja der Glaube war im Kreuze befestigt und die Liebe befeuert worden. Und darum, weil sie noch glaubten und liebten, geht Ihm Martha entgegen, Maria aber blieb daheim sitzen. Wie die Beiden sich sonst in ihrem Verhalten unterschieden, wenn Jesus bei ihnen einkehrte, so auch jetzt. Die rührige Martha kann die Zeit nicht erwarten, da sie vor dem Herrn ihr Herz ausschütten und hören darf, was Er ihr zum Troste zu sagen hat. Ihn nach so ungeheurem Wechsel ihrer Lage wiederzusehen, das drängt sie hinaus. Die Maria sehnt sich auch nach dem Wiedersehen und wol viel inniger und heißer, aber sie

bleibt stille daheim. Der Schmerz über des Bruders Tod, die Liebe zu dem Herrn, die Freude über das Wiedersehen ist so mächtig in ihr und erfasset sie mit so innerlicher Gewalt, daß sie auf die Kunde vom Kommen des Herrn zunächst nichts thun kann, als ruhig sitzen bleiben, die Sinne für die Außenwelt zu verschließen und sich mit Schmerz, Liebe, Freude betend in Gott versenken. So ist sie noch ruhig daheim, während Martha schon den Herrn gefunden hat:

„Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß, was Du bittest von Gott, das wird Dir Gott geben." O wahrlich, meine Lieben, die Martha war kein Weltkind, das, in die sichtbaren Dinge versenkt, die unsichtbare Welt verliert. Sie hat sich des Herrn Wort: „Eins ist Noth!" zu Herzen genommen, und wenn sie auch zur vollen Seligkeit des Glaubens noch nicht durchgedrungen ist und die Freudigkeit des neuen Lebens noch nicht schmeckt, so hat sie doch schon durch den Glauben gelernt, dem geheimnißvollen Willen Gottes gehorsam zu sein. Der Glaube

ist es auch, der ihr jetzt die rechten Worte eingibt. Kein Wort des Unmuths, des Vorwurfs wird vernommen. Was sie spricht, ist Glaube, nichts als Glaube: „Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." Sie sagt nicht, daß Er eigentlich hier hätte sein sollen, daß es so besser gewesen wäre; darüber zu urtheilen steht ihr nicht zu. Aber daß sie Ihn für den Gewaltigen erkennt, dem auch der Tod unterthan ist und für den Mann der Liebe, der gerne hilft, das muß sie Ihm sagen. Und da nun des Bruders Bild ihr wieder vor die Seele tritt und den Schmerz auffrischt, so klagt sie doch nicht, sondern spricht nur eine Bitte aus, aber so zart und demüthig, daß sie gar nicht als Bitte erscheint, sondern als einfaches Bekenntniß des Glaubens: „ich weiß auch noch, daß, was Du bittest von Gott, das wird Dir Gott geben!"

„Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen." Kann sie die Wonne nicht fassen, daß ihr der Bruder wieder geschenkt werden soll? Oder will sie, um völlig getröstet zu werden, den Heiland locken, deutlicher zu verheißen? „Martha spricht zu Ihm: Ich weiß wol, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am

jüngsten Tage." Da sagt sie es uns selbst, daß die bloße Hoffnung einer Auferstehung in ferner Zukunft und des einstigen Wiedersehens den gegenwärtigen Schmerz nicht stillen kann. Sie möchte einen Trost haben, der schon jetzt neue Kräfte in die müde Seele gösse, sie möchte für heute und morgen eine Aussicht haben, um deren willen es sich lohnte, noch zu leben. Ob sie es selbst so deutlich nicht sagen kann, ihre Seele sehnt sich nach der Freudigkeit des ewigen Lebens, das weder mit diesem irdischen aufhört, noch auch mit dem künftigen erst beginnt, das aus Gott in die Menschenseele quillend so wahrhaftig, so dauernd ist als Gott selbst. Bei allem Glaubensgehorsam fehlt ihr doch noch der Trost der völligen Eintauchung in Gottes Wesen und Willen, durch welche alles Creatürliche und auch der Tod überwunden wird, es fehlt ihr noch jene göttliche Lebensstimmung, aus welcher Johann Tauler gesprochen: „Wem Leid ist wie Freud' und Freud' wie Leid, der danke Gott für solche Gleichheit!" und Jacob Böhme: „Wem Zeit ist wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Streit." Was sollte der Herr thun, ihr diese Stimmung zu geben? Hätte es genügt, ihr

einfach zu sagen: sei nur getrost, Ich wecke dir deinen Bruder wieder auf? So hätte Er Trost des augenblicklichen, aber nicht des ewigen Lebens, Freude über die zeitliche Erscheinung eines Menschen, aber nicht über die Herrlichkeit Gottes gegeben. Denn sterben mußte Lazarus doch wieder, wenn er auch jetzt in's Leben zurückgerufen ward. Aber wenn der Herr Hungernde speist, Kranke heilt, Todte erweckt, so will Er allerdings zunächst die gegenwärtige Noth abwenden, aber zugleich durch solche Wunderthaten auf eine andere Speise, auf eine andere Genesung, auf ein anderes Leben gewaltig hinweisen. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

„Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?" O du betrübte Menschenseele, glaubst du das? Ein Heide auf den Südseeinseln hörte aus dem Munde eines Missionars zum ersten Mal das Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern

das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16). „Was waren das für Worte, die du da lasest? Ach, laß sie mich noch einmal hören!“ rief er aus. Der Missionar las sie noch einmal. Da erhob sich der Insulaner erstaunt und sprach: „Ist denn das auch wahr? Kann das wahr sein? Gott liebt die Welt, da die Welt Ihn haßt? Und so sehr, daß Er ihr Seinen eingebornen Sohn gibt, Ihn für sie sterben läßt, damit sie leben möchten? Kann das wahr sein?“ Der Missionar versicherte ihn, dieß sei gewiß wahr und es zu bezeugen, sei er zu den Insulanern gekommen. Da liefen dem Heiden die Thränen die Wangen herunter, er ging in die Einsamkeit, der Liebe Gottes nachzudenken, und ward von ihr aus der Sündennoth herausgerissen. Solch' ein großes Wort wird auch dir hier verkündigt. Da rings umher Tod und Verwesung alle Menschen hinrafft, überall Klagen über die lieben Todten gehört werden, alle Herzen vor dem Todesstündlein beben, da Trost für's Sterben nöthig ist wie das tägliche Brod, tritt Einer vor dich hin und sagt dir, Er sei die Auferstehung und das Leben, über Ihn habe der Tod keine Macht, aber Er habe Macht, den Todten das Leben wieder zu geben und die Lebenden vor

dem Tode zu bewahren! Muß dir denn auf solch' ein Wort nicht zu Muthe werden wie dem Insulaner? O liebe, bekümmerte Seele, das Wort ist wahr, du solltest es wol glauben! Der hat es gesprochen, in deß Mund nie ein Trug erfunden worden und Millionen getröstete Seelen zeugen dir, daß es wahr ist und daß nichts, nichts im Himmel und auf Erden über den Tod dich trösten kann als dieß Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben!"

„Ich bin die Auferstehung und das Leben", spricht der Heiland. „Ich bin es!" Er sagt nicht bloß, daß Er über Auferstehung und Leben tiefere Aufschlüsse zu geben wisse, oder daß Er gekommen sei, uns in weiter Ferne Auferstehung und Leben zu zeigen und ein Gesetz uns mitzutheilen, das wir halten sollten, damit sie uns zu Theil würden. Er ist die Auferstehung und das Leben. Auch sagt Er nicht: Ich bin Auferstehung und Leben. Ich habe einen Theil ihrer Kräfte; Andere haben andere Theile. Nein, Er ist die Auferstehung und das Leben. In Ihm sind alle Kräfte der Auf-

erstehung und des Lebens beschlossen. Außer Ihm ist nur Grab und Tod. Wer nicht im Grab und Tod bleiben will, der muß also zusehen, wie er von dem Einzigen, der Auferstehung und Leben hat, derselben theilhaftig gemacht wird. Aber wer ist der Wunderbare, der also von sich spricht? Es ist wol ein Wesen, das in himmlischem Glanze hoch über uns schwebt und die Todtenkammer der Erde nicht berührt? Ach, was hätten wir mit ihm gemein? O sehr viel! Es ist freilich Der, welcher höher ist denn Himmel und Erde, da Er sie geschaffen hat, es ist der Sohn des lebendigen Gottes, sonst wäre kein ewiges Leben in Ihm, aber die Erde hat Er berührt und den Tod geschmeckt und das Grab gesehen: Einer, der einen Leib hat wie wir, sagt uns, daß Er die Auferstehung und das Leben sei. O seliges Wort! Nicht der Gottessohn, der noch in des Vaters Schoß ist, sondern der Gottmensch, der unser Fleisch und Blut an Sich trägt, Der, gerade Der ist die Auferstehung und das Leben. Fleisch und Blut hat Er angezogen, um den Leib des Todes, den wir an uns tragen, in einen Leib des Lebens umzuwandeln. Die Fülle der Gottheit ist leibhaftig erschienen, uns zu offen-

baren, daß die Seele nur im Leibe ewiges Leben haben soll und daß hinfort wirklich dieser Leib wie das Saatkorn in die Erde gesenkt wird, um für unsere Augen ganz zu verwesen, daß aber wie aus dem ganz verwesten Saatkorn dennoch ein neuer Pflanzenleib und so viel schöner, reifer und frischer aufwachsen, aus unserm verwesten Leichnam der verborgene Kern des neuen Menschen als neuer Mensch fröhlich erstehen wird. Der Gottmensch Jesus Christus in seiner geistig-leiblichen Erscheinung, das Fleisch gewordene Wort, das die Fülle der Gottheit leibhaftig trägt — ist die Auferstehung und das Leben.

Ach, daß wir doch Alle, die wir mit Paulus schon geseufzt haben: „O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?" den verklärten seligen Leib der Auferstehung und des Lebens empfingen! Wenn Jesus Christus alle Auferstehung und alles Leben in Sich trägt, was sollen wir thun, daß wir deß theilhaftig werden? „Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben", spricht der Heiland. Wir müssen glauben, meine Lieben, und Alles

ist gewonnen! Wir müssen einmal den Muth haben einzugestehen, daß „durch die ersten Menschen die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde, und daß also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, dieweil sie alle gesündigt haben" (Röm. 5, 12), wir müssen einmal ehrlich bekennen, ehe wir's vor den feuerflammenden Augen in Unehre bekennen müssen, daß auch wir arme Sünder sind und nichts anders verdient haben, als was arme Sünder verdienen, den Tod. Und weil denn doch dieß ganze irdische Leben den Tod in sich hat, so müssen wir einmal wagen, von ihm weg und fest auf Den hinzuschauen, der allein Leben und alles Leben in Sich trägt. Und wenn Er uns zu Sich lockt und die Hand uns entgegenstreckt, so müssen wir nicht länger glauben, wir könnten uns allein helfen, sondern sie erfassen, gehen wie Er's haben will, uns ganz auf Seine Gnade verlassen und darum auch thun, was Er von den Seinen verlangt, in Seinem Worte täglich lesen, damit wir je mehr und mehr das Leben, das in Christo ist, erkennen, und Sein Sacrament genießen, damit der schwache Keim des neuen Menschen in uns gespeist und gekräftigt werde und mit

dem Gebete müssen wir einmal Ernst machen und auf unsern Knieen ringen, bis der Herr uns segnet und der Geist uns Zeugniß gibt, daß die Kräfte der zukünftigen Welt sich in unsere sündigen, gebrechlichen, sterblichen Menschen ergossen haben. Mit heißen Schmerzen unser Sündenleben fliehen, mit glühendem Verlangen sich nach Dem hinstrecken, welcher der Weg und die Wahrheit und das Leben ist, sich Ihm auf Gnade und Ungnade ergeben, nichts mehr wollen als Ihn, nichts mehr leben als das Leben, was Er uns gibt, Ihn selbst mit unsichtbaren Banden in unser Leben, ja in Leib, Seele und Geist hereinnehmen — das ist der Glaube. Und darum spricht Christus: „Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe!" Wer durch den Glauben Jesum Christum in sich hereingenommen, der muß freilich sterben, wie alle natürlich Gebornen, aber er stirbt nur, um den Sündenleib abzulegen und den Leib der Verklärung anzuziehen. Sein Tod ist zum Leben geworden. Ob er gleich gestorben ist, er lebt und wird in alle Ewigkeit leben, so gewiß Der leben wird, dessen Glied er im Glauben geworden. „Wer da lebet und glaubet an Mich, der wird

nimmermehr sterben." Schon in diesem zeitlichen Leben wird uns das ewige Leben gegeben, wie denn Johannes ein andermal sagt: „Wer da glaubet an Mich, der hat das ewige Leben", er muß nicht erst warten, bis er's in Zukunft empfängt. Und dieß Leben bleibt ihm, weil es aus Christo stammt. Wie der Tod über Christum keine Gewalt hat, so hat er auch keine über das Leben, das der Mensch durch den Glauben aus Christo empfangen.

Seht, meine Lieben, das ist der Trost, mit dem wir Christen trösten sollen. Wenn ich von Herzen an Den glaube, der die Auferstehung und das Leben ist, so kann ich getrost unter die Trauernden treten, so fürchte ich mich nicht vor dem Anblick der Kranken, in denen das Leben hinstirbt, so scheue ich mich nicht, mit denen, welche ihre Lieben verloren haben, zusammen zu kommen, so bangt mir nicht vor der Schwäche meines eigenen Alters und den Tod seh' ich kommen, ohne daß mir leid würde. Ich kenne ja den Trost des Glaubens. Was ist Krankheit? Glaubt der Kranke an Jesum Christum, so prägt jeder Schmerz ihm des Heilands Bild tiefer ein, jede Abnahme der Leibeskräfte stärkt den geistlichen Menschen, im Kreuze wächst der

Glaube und wer glaubt, der läßt gerne die Herrlichkeit der Erde, um Gottes Herrlichkeit zu schauen. — Was ist Verlust unsrer Lieben? Er schmerzt freilich sehr, aber wenn ich an Jesum Christum glaube, so ist mir Sein Leben lieber als das liebste Menschenleben, so laß ich um Seinetwillen Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Gatte, Kinder. Und nun brauche ich nicht in träger Trauer mein Leben hinzuschleppen, weil der Herr mir eine Lücke gerissen hat. Er hat sie gerissen, um sie mit Seinem Leben überschwänglich auszufüllen. Er lehrt, nicht in endlosen Klagen nach der hingeschwundenen Creatur uns zu sehnen, sondern Sein Leben in uns hereinzunehmen, daß wir nicht wie die Creatur hinschwinden, sondern mit Allen, die in Christo entschlafen sind, dereinst die ewigen Auferstehungslieder singen. Wer an Jesum Christum glaubt, der weint wol den Lieben eine Thräne in's Grab nach, aber von oben her schallt ein: „Raffe dich auf!" und Kräfte gießen sich in die Seele, daß die schlaffen Segel am Lebensschifflein wieder Fahrwind erhalten und das Schifflein seine Fahrt getrost fortsetzt, bis der Herr ihm erlaubt, in den Hafen einzulaufen. — Was ist Alter? Soll ich dem Gerede der Menschen glauben, die

kalt und nüchtern der Jugend sagen, so lange das Blut ihr noch rasch durch die Adern rolle und sie des Lebens Bitterkeit noch nicht geschmeckt habe, da erscheine das Leben im Freudenglanze, aber das Alter komme und das sei trüb und bange? Ich will nicht daran glauben, aber an meinen Herrn Jesum Christum will ich glauben und Ihn mir zu eigen machen, so werd' ich so wenig altern wie Er. Er ist der Zeiten Fülle, Er ist das ewige Neu, durch Ihn wird Zeit wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit. In Ihm sind die vergangenen Jahrtausende mein, in denen Gottes Gnade über die Menschen Seine Gaben schüttete, durch Ihn ist der heutige Tag mein als ein Tag des ewigen Lebens, durch Ihn mach' ich die ganze Zukunft, in der Er sich mehr und mehr als der Zeiten Ziel erweisen wird, mir zu eigen, daß mein Leben in allem Jammer der Zeitlichkeit von dem Glanze der Ewigkeit überstrahlt sei. Wer an Ihn glaubt, der hat ewiges Leben. Ewiges Leben ist ewige Jugend und was die Dichter vom Borne der Verjüngung gesungen, ist wahr geworden durch das lebendige Wasser, das Er mir geben will, daß es in's ewige Leben quille. So mögen denn die Glieder ihren Dienst versagen, die

Augen blöde werden, die Haare sich bleichen. Wenn ich nur den Glauben behalte, dann ist der Fürst des Lebens mein, der nie altert, Jesus Christus gestern und heut und derselbige in Ewigkeit. — Was ist der Tod? Es macht dem Herzen der Gedanke wol bange, so früh diese Erde mit all' den lieben Menschen und all' den Dingen, an die wir uns auf ihr gewöhnt, verlassen zu müssen: aber Gott ist größer als unser Herz und eröffnet uns die Freuden des Himmels. Es kommt uns wol ein Schaudern, wenn wir im Geiste diesen Leib, den wir jetzt an nns tragen, hinsterben und verwesen sehen. Aber das Waizenkorn muß ersterben, sonst bringt es keine Frucht, und wenn ich an Den glaube, der die Auferstehung und das Leben ist, so schau' ich auch, was der Apostel verkündigt: „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib." (1 Cor. 15, 42—44.) Glaubst du das?

„Sie spricht zu Ihm: Herr, ja ich glaube, daß Du bist Christus, der Sohn

Gottes, der in die Welt gekommen ist." Sie getraut sich nicht zu sagen, daß sie im Glauben schon in die Tiefe des Wortes, das der Herr zu Ihr gesprochen, hineingeschaut, daß dieß Wort schon den festen, unentreißbaren Trost ihr in's Herz gegeben, nach dem sie sich sehnt. Aber die Jüngerin hält sich, da sie mit ihrem schwachen Glauben in die ganze Höhe und Tiefe dessen, was Er offenbart, noch nicht eindringen kann, um so fester an Ihn. An Ihn glaubt sie und in diesem Glauben ist auch der Glaube an jedes Wort, das Er spricht, keimartig enthalten. Liebe Christen! Es geht uns so wie der Martha. Die tiefere Heilserkenntniß wird nicht mit einem Sprunge erreicht, sondern Schritt für Schritt, weil sie erfahren, erlebt sein will. Da ist denn oft im Herzen eine gar treue Liebe zum Heiland und ein gar festes Vertrauen zu Ihm. Und doch sind viele Seiner Worte noch in Dunkel gehüllt. Und besonders schwer hält es, die wunderbaren Geheimnisse von Tod, Auferstehung und ewigem Leben, so wie Er sie enthüllt, zu glauben. Aber getrost! Ist uns nur der Glaube an Christum, den Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist, uns Sünder zu erretten, zu Theil geworden, so

werden wir durch Ihn von einer Klarheit zur andern gelangen und angst kann uns nimmermehr werden, wenn wir Ihn nur haben und nicht von Seiner Seite weichen.

Wie ist mir doch, o Freund der Seelen,
So wohl, wenn ich mich lehn' auf Dich!
Mich kann Welt, Noth und Tod nicht quälen,
Weil Du, mein Gott, vergnügest mich.
Laß solche Ruh' in dem Gemüthe,
Nach Deiner unumschränkten Güte,
Des Himmels süßen Vorschmack sein:
Weg Welt, mit allen Schmeicheleien!
Nichts kann als Jesus mich erfreuen,
O reicher Trost, mein Freund ist mein!
Amen.

V.

Der Meister ist da und ruft dir!

„Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin und rief ihre Schwester Maria heimlich und sprach: Der Meister ist da und rufet dir. Dieselbige, als sie das hörte, stand sie eilend auf und kam zu Ihm. Denn Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen, sondern war noch an dem Orte, da Ihm Martha war entgegen gekommen. Die Juden, die bei ihr im Hause waren und trösteten sie, da sie sahen Maria, daß sie eilend aufstand und hinausging, folgten sie ihr nach und sprachen: Sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine. Als nun Maria hinkam, wo Jesus war und sah Ihn, fiel sie zu Seinen Füßen und sprach zu Ihm: Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben."

„Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin und rief ihrer Schwester Maria heimlich und sprach: Der Meister ist da und rufet dir!" Sie hatte dem Herrn gesagt, ihr Bruder wäre nicht gestorben, wenn Er hier gewesen wäre, aber der Vater werde ihm auch jetzt noch

geben, um was Er Ihn bitte. Vom Bekenntniß des Glaubens eilt sie zum Werke der Liebe. Sie gedenkt ihrer Schwester Maria. Diese sitzt noch, von der Stärke ihres Gefühls überwältigt, allein zu Hause. Schmerz, Liebe, Freude durchwogen sich in ihrer Seele und sie weiß nichts Besseres zu thun, als sich mit all' ihrem Leid, ihrer Sehnsucht und ihrer Hoffnung in Gott zu versenken. Wie in einen tiefen Grund, dessen Ende sie nicht finden kann, schaut sie hinab: kein bestimmter Gedanke, keine besondere Hoffnung, kein einzelnes Gefühl gewinnt in ihr die Herrschaft: Sie verhält sich ganz leidend. Aber bei der reinen Leidentlichkeit soll es nicht bleiben. Wie ein Lichtstrahl in der Nacht trifft es ihre Seele, als die Schwester, vielleicht von der aus der Außenwelt Abgeschiedenen unbemerkt, zu ihr hinschleicht und ihr heimlich, damit sie ganz gewiß erkenne, sie sei's gemeint, in's Ohr spricht: „Der Meister ist da und ruft dir!“ — Unscheinbare Worte stehen vor mir, die ich euch deuten soll, aber ich verzage, aussprechen zu können, was der Geist Gottes in ihnen verborgen hat. Sie lehren mich, wie ich aus der Sünde zur Kindschaft Gottes, aus der armen Creatürlichkeit in des

Schöpfers Fülle, aus Leid in Freude, aus der Zeit in die Ewigkeit gerettet werden soll. Der Herr macht die Welt durch Kreuz mir bitter, ich flieh' aus ihr in die Abgeschiedenheit und versenke mich in Gott. Ruhe finde ich wol in diesem Versenktsein: aber das neue Leben, die auffliegende Kraft, die lichte Freude sind mir noch versagt. Da hör' ich durch Gottes Gnade eines seiner Werkzeuge zu mir sprechen: „Der Meister ist da und ruft dich!" Aus dem dunkeln Grunde der Gottheit steigt die Klarheit des Sohnes auf und tritt zu mir hin. Nachdem der Vater mich durch Kreuz der Welt entzogen und mit Sehnsucht nach seiner Kindschaft erfüllt hat, erscheint der Sohn, ohne den Niemand den Vater völlig erkennen und wahrhaftig zu ihm kommen kann und führt mich zum Vater hin. Jetzt ist mir Gott nicht mehr der dunkle Abgrund allein, in den ich mein Leid versenke, jetzt ist Er der klare Born der Liebe, aus dem seliges Leben, himmlische Kraft, unvergängliche Freude aufsteigt.

Da das Kreuz die Maria in die Abgeschiedenheit geführt, wird Martha des Herrn Botin, ihr zuzurufen: „Der Meister ist da!" O ihr lieben Einsamen in der Welt, wollte Gott mir den Weg

in euere Kammern zeigen, wie gerne möcht' ich zu Euch allen hin und es so fröhlich und innig wie Martha euch in die Seele sprechen: „Der Meister ist da!" Aber abgeschieden müßtet ihr sein, der Welt Bitterkeit geschmeckt, das Leid ihrer Freude, das Elend ihres Glanzes erkannt und euch nach des Lebens Bächen hin gesehnt haben. Und heimlich müßt' ich mit euch sprechen dürfen. Die vier Wörtlein: „Der Meister ist da!" haben schon so viel Millionen Seelen überhört, weil der Lärm der Welt zu groß war. Und wie die Martha es die ungläubigen Juden nicht merken ließ, was sie der Schwester zu sagen hatte, so dürfte kein Ungläubiger zugegen sein, kein Spötter, der das süße Wort mit scharfer Lauge wegätzte, kein Zweifler, der es zu einem leeren Klang aushöhlte, auch kein gutmüthiger Schwätzer, der es mit einer lauen Wasserfluth übergösse: du lieber Einsamer, ich möchte allein mit dir sein, gerne ruhig dein ganzes Leid hören, mit dir beten, aber dann so hell und fröhlich, als es der Herr mir gäbe, zu dir sprechen: „Der Meister ist da und ruft dir!" Ich will zu euch reden, ihr Einsamen, vielleicht hört doch eine Seele mein Wort. Du, liebe Jungfrau, gehörst wol zu den

Einsamsten, die zu finden sind. Den Vater, dem du sonst sein Alter durch deine Jugend leicht gemacht, die Mutter, mit der du des Hauses Last fröhlich getragen, hast du längst zum Grabe geleitet. Auch kein Bruder ist da, der dich in sein Haus riefe und dir Arbeit und Liebe böte, ohne die du nicht leben kannst. Zwar bist du an vielen Orten gerne aufgenommen und gehst so Jahr aus Jahr ein von einer Familie zur andern, für ein Paar Wochen deine Hände, dein Auge, dein Wort, dein Herz zum Dienste der Liebe anzubieten und um Lohn der Liebe zu bitten. Aber du hast keinen Halt in den Schwächen deines Geschlechts, keine Heimath, in ihr zu leben, keine Zuflucht in der Krankheit und dem Alter, da du den Tod ruhig erwarten könntest. Wie fromm deine Seele ist, so bleibt sie doch von Bitterkeit nicht ganz bewahrt und du sprichst klagend: ach, es ist ein Jammer, wenn der Mensch keinen Beruf hat! O liebe Seele, der Meister ist da und ruft dich! Er möchte dir gerne Vater, Mutter, Bruder und Schwestern ersetzen und dir Schätze der Liebe aufthun, die unerschöpflich sind. Er will dein Halt sein in der Schwachheit und bei dir stehen im Leben und im Sterben. Und Arbeit

will Er dir geben, Liebesarbeit in Fülle. Er zeigt dir Kinder, Kranke, Arme, Alte und bringt sie nahe zu deinem Herzen, als wären sie Eltern und Geschwister. Willst du denn nicht gehen? Seither hast du dich durch das Gerede der Menschen beirren lassen und sie haben dir doch den Frieden nicht geben können. Der Meister ist da und ruft dich! — Endlich, stolzer Jüngling, find' ich dich einmal allein. Seither scheinst du diese Kammer nur gehabt zu haben, um darinnen zu schlafen. Dein Leben war in zwei Hälften auseinandergerissen: in der einen trugst du das Joch geistloser Arbeit, in der andern ließest du die Wellen des natürlichen Lebens mit wilder Fröhlichkeit an deine Brust schlagen. Den Tag über hast du im Dienste des Brodes gestanden und Abends mußtest du einen Ort haben, wo dein Geist sprudeln und deine Lust ihre Zügel schießen lassen durfte. Und dieß Kämmerlein hatte dich nur zum Schlafe! Aber nun ist einmal eine bittere Wurzel aus deiner Sünde aufgesprossen und das Gewissen regte seine letzte Kraft, daß dir's auch unter den Genossen deines seitherigen Lebens nicht wol ist. Du sitzest allein und erkennest, daß du auf dem Wege gewesen, der durch Lust zum

Jammer führt. Aber du mußt doch neben deinem irdischen Berufe etwas haben, was dein Sehnen stillt und deinen Geist beschäftigt? Und wo sind Freuden, die kein Leid in sich bergen? Wer lehrt dich, Schwung des Geistes und irdische Berufsarbeit zu vereinigen? O lieber Freund, ehe diese seltene Stunde des Besinnens vorüber geht, höre: „Der Meister ist da und ruft dich!" Der ist da, der deine Sünde dir vergeben, dein Herz fröhlich, deine Arbeit leicht machen und auch das tiefste Sehnen des Herzens stillen, auch dem höchsten Fluge des Geistes ein Ziel und den Schwingen Kräfte geben kann. Er hätte so gerne dein warmes Herz, deinen blitzenden Geist, deine feurige Rede in seinem Dienst — er gäbe so gerne deiner Seele den Frieden. Der Meister ist da und ruft dich: Jüngling, stehe auf! — Arme junge Frau, wie ist dein Hochzeitskranz so welk geworden! Aber so geht's, wenn man den Herrn Jesum zur Hochzeit nicht einlädt. Die Welt gibt erst den guten Wein und dann den geringen. Sie beginnt in Herrlichkeit und Freuden und endigt in Jammer und Elend. Die Flatterliebe ist bald dahin und das tägliche Zusammensein, wonach das feurige Sehnen gerichtet ging, ist zur kal-

ten Nothwendigkeit, zur unerträglichen Qual geworden. Der Herr Jesus Christus aber kann auch den geringen Wein, den die Welt in den Becher des häuslichen Lebens eingegossen, noch in köstlichen verwandeln. Du sitzest einsam in deiner Kammer, die Kinder schlafen, dein Jüngstes wiegest du noch und bist so traurig, so gedrückt und möchtest so gerne wissen, wie dir geholfen werden könne. „Der Meister ist da und ruft dich!" Er steht jetzt vor der Thür deines Herzens und klopft an. Laß Ihn ein, sag' Ihm deinen Kummer, lerne in Seinem Namen beten, lerne von Ihm Sanftmuth, Demuth, Geduld, wandle in einem neuen Leben, laß deinen Schmuck ferner nicht auswendig sein mit „Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern den verborgenen Menschen des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist" (1 Petr. 3, 3. 4), so hast du Frieden für deine Seele, so haben deine Kinder eine Mutter, die sie dem Herrn zuführt, und wer weiß, ob du nicht deinen Mann gewinnst durch deinen Wandel ohne Wort, wenn er ansieht deinen keuschen Wandel in der Furcht? (1 Petr. 3, 1 u. 2.) — Und du, angesehener, mächtiger Mann, der du seither so kalt an uns Kleinen vorübergegangen bist,

als ob du von all' den Gefühlsanwandlungen der Schwachen und Armen am Geist ganz frei wärest, jetzt scheinst du Mensch geworden zu sein und menschlich Leid zu fühlen. Was macht dir die Einsamkeit und das stille Sinnen so lieb? Sind die Schlösser, die du aufgebaut, zusammengefallen? Oder hat dir der Herr über alle Herren ein Kind genommen, vielleicht den Sohn, den hoffnungsvollen Sohn, dein Bild, deinen Stolz, deine Freude und deine Krone? Ach, wie weich bist du doch geworden, ich glaube, du hast gar geweint? Lieber Mann, der Meister ist da und ruft dich! Auch du hast einen Meister; Er hat dir wehe gethan, aber Er ruft dich, dir Trost zu bieten! Ach, gehe doch hin, brich doch den Stolz, du bist ja nicht der erste, der seine Weisheit Ihm zu Füßen gelegt. Ach, laß dich durch Ihn mit dem Vater versöhnen und dein Ansehen, deine Macht, dein Geist, wenn sie in des Meisters Dienste stehen, können noch reichen Segen über dein Volk bringen! — Nach dir, du gute, ehrwürdige Frau, sehne ich mich sehr, weil du so einsam bist. Alles was du am innigsten liebtest, ist dir gestorben, Kinder, Mann, Geschwister, Enkel. Du hast auf der Erde nur Gräber, dahin gehst du

oft, um zu weinen. Du möchtest so gerne zu deinen Lieben hinauf und siehst mit Freuden, daß deine Kräfte sich mindern. O du liebe Seele, „der Meister ist da und ruft dich!" Eher sollst du doch nicht gehen, als du Seinen Ruf vernommen, Ihn klar erkannt, ganz in's Herz geschlossen, du mußt noch eine Hannah werden, eine Prophetin Jesu Christi und dann magst du sterben. — Und nun zuletzt noch zu dir, mein theurer Simeon! Du sitzest noch immer in deinem armen Kämmerlein und dein Weib neben dir, dem der Herr den äußerlichen Sinn geschwächt und den innern verwirrt hat. Die achtzig Jahre haben deine Glieder mürbe gemacht und sie tragen dich kaum noch Abends in die Versammlung der Gläubigen und Sonntags in die Kirche. Und da bist du auch einsam, ein ehrwürdiger Zeuge vergangener Zeit, da die Menschen noch beteten und nach dem Worte und Sacrament hungerten und dürsteten. Sei getrost. Darum hast du so lange leben müssen, daß deine Augen den Meister noch sehen, wie Er in unsern Tagen erscheint, Seine Kirche zu erneuern. Jetzt darfst du bald heim gehn und droben vor dem Throne des Lammes sehen wir uns alle wieder und singen weiter, wie wir hier unten angefangen.

Der Meister ist da und ruft euch, ihr Einsamen! Der Meister über euer Leid, der Freudenmeister, wie Ihn ein frommer Dichter nennt. Werdet ihr den Ruf hören?

„Dieselbige, als sie das hörte, stand sie eilend auf und kam zu Ihm. Denn Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen, sondern war noch an dem Ort, da Ihm Martha war entgegengekommen." Jetzt rafft sie sich auf und geht aus der Kammer. Die Andern, die gekommen waren zu trösten, hatten sie nur immer weiter in die Einsamkeit getrieben, in immer stilleres Sinnen versenkt. Aber der Ruf des Meisters ist ein Weckruf, und die Liebe zu Ihm verscheucht alle andern Gefühle wie die Sonne die Nebel. Der Herr ist draußen vor dem Dorfe, sie geht Ihm eilig entgegen. O liebe Einsame, wollt ihr euch nicht auch aufmachen und Ihm entgegengehen? Er hat einen weiten Weg euch zu Liebe gemacht. Die große Wanderung vom Himmel zur Erde, von des Vaters Herrlichkeit zu unserer Sünde hat Er willig unternommen, uns mit in des Vaters Wohnungen zurückzuführen. Er ist uns nahe gekommen, hat uns zugerufen, — jetzt gilt es, daß wir die Hand, die

Er ausstreckt, ergreifen, das Wort, das Er spricht, hören, die Gnade, die Er gibt, empfangen. Wolan dem Heiland entgegen!

„Die Juden, die bei ihr im Hause waren und trösteten sie, da sie sahen Maria, daß sie eilend aufstand und hinausging, folgten sie ihr nach und sprachen: Sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine.“ Arme Juden! Bei ihnen war es Sitte, nicht allein die Leiche mit vielem Klagen und Heulen zum Grabe zu bringen, sondern auch an den darauf folgenden Tagen noch öfter das Grab zu besuchen, um neue Klagetöne in die Luft zusenden und neue Thränen sich auszupressen. Sie wissen nicht, wo anders die Maria hingehen könnte, als zum Grabe, da zu weinen. Aber Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Die Jüngerin des Herrn eilt zu Ihm hin, der die Auferstehung ist und das Leben, und mit Ihm allein hat sie Lust, nach des Bruders Grabe zu wandeln. O liebe Christen, sind wir der Maria gleich? Wie steht es mit unsern Besuchen an den Gräbern? Sollen wir denn überhaupt zu den Gräbern gehen? Gewiß hat die Scheu, einem

Todten in's Angesicht zu sehen, einem Leichenzuge zu begegnen, den Friedhof zu betreten, etwas Krankhaftes. Ein Christ soll nicht sein wie Einer der keine Hoffnung hat (1 Thess. 4, 13), oder wie ein Kind und glauben, wenn er den Tod nicht sehe, so werde ihn der Tod auch nicht sehen. Ein Christ soll auch vom Tode gerne sprechen, gerne dem Bruder oder der Schwester im Sterbestündlein zur Seite sein und den Friedhof zu besuchen, soll er nicht versäumen. Hat ihm der Herr noch Keines seiner Lieben hier gebettet, so ruft doch das ganze Gefilde gar eindringlich das Wort in die Seele: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume", und er kann seine Gedanken auf den Tag hinwenden, der so bald kommen wird, da man ihn heraustragen wird. Sind ihm aber theure Menschen hier begraben, dann hilft das Grab der Erinnerung gar treulich, Gestalt und Sinn und Wort zurückzurufen und auf die Bilder der Entschlafenen sanften Frieden auszugießen. Die Seele kommt an Gräbern leicht in eine Stimmung sanfter Trauer, weicher Liebe und heiligen Ernstes und verspürt ein Heimweh nach oben, das uns im Geräusch des Lebens selten befällt und doch

so heilsam ist. Laßt uns darum gerne zu unsern Gräbern wallen. Aber das wäre nicht Christenart, nun mit Weinen und Jammern sich in den Staub zu werfen und die Verstorbenen zurückzurufen, als ob man an der zeitlichen Hülle, die schon verwest, an dem Staub der Verstorbenen sie selbst wieder herbeiziehen, umfassen und halten könne. Es mögen auch Thränen fließen an den Gräbern. Wer wagt diese einem Menschen zu wehren? Aber beten gilt mehr denn weinen, und die Augen über die Gräber hinweg hinauf zu richten, da Jesus Christus wohnet, ist heilsamer, als an deine Gräber schmerzhaft sich zu klammern. Liebe Christen, wir wollen unsern Entschlafenen ein einfach Kreuz auf's Grab setzen, weil der Gekreuzigte durch Seinen Tod uns vom Tode befreit, und Blumen wollen wir auf die Gräber pflanzen, freundliche, duftige Blumen und grüne Sträucher, zum Zeichen, daß wir Hoffnung haben, es werde aus dem Samen, den wir eingesenkt, dereinst ein neuer, schöner, verklärter, unsterblicher Leib hervorgehen. Und wenn wir die Gräber wieder besuchen, wollen wir viel mehr an die Auferstehung denken als den Tod. Ja, ich wollte, die Gemeinde zöge jährlich einmal, in der Frühe des

ersten Ostermorgens, um die Zeit da der Frühling, selbst ein Held der Auferstehung, aus der Starrheit des Winters sich hervorringt, auf den Friedhof hinaus, und der Geistliche läse die Ostergeschichte und 1 Cor. 15 oder dieses Capitel vom Lazarus und riefe mit lauter Stimme über die Gräber hin: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum" (1 Cor. 15, 55 u. 57). Die Gemeinde aber müßte Oster- und Auferstehungslieder anstimmen, daß sie sich Freudigkeit und Sterbensmuth in die Seele sänge. Wofür hat unser Heiland so feierlich gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben" wenn wir an den Gräbern nur weinen können? Darum, daß die bange Furcht vor Tod und Grab schwinde, wollen wir oft unsere Gräber besuchen, aber wie Maria that, erst zu dem Heiland hingehn.

„Als nun Maria hinkam, wo Jesus war, fiel sie zu Seinen Füßen und sprach zu Ihm: Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." Erinnert euch noch einmal daran, meine Lieben, was

in der Seele der Maria vorgegangen war. Ihr Leid hatte sie in die Einsamkeit getrieben, wo sie in Gott versenkt blieb, bis der Schwester herzlicher Zuruf: „Der Meister ist da!“ einen klaren Stern in der Nacht zeigte. Die Jungfrau, die sonst gerne ruhig sitzt, eilt jetzt auf Flügeln der Liebe zu dem Meister hin. Er ist es ja, zu dessen Füßen sie so oft gesessen, der sie so liebte, Er ist es, der auf ihre Bitte, dem Bruder zu helfen, verzogen und ihr das räthselhafte Wort gesendet hatte: „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes.“ Jetzt muß sich das Räthsel lösen. Sie kommt zu Ihm. Sie wirft sich zu Seinen Füßen. Zu Seinen Füßen, da ist ihr am wohlsten. Ich bin nichts, gar nichts, ich weiß nichts, kann nichts, gehe unter, wenn ich mir selbst helfen soll. Aber Du bist Alles, weißt Alles, vermagst Alles, wirst mir helfen. „Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Das ist Alles, was sie spricht. Ob sie noch mehr sagen wollte, erzählt der Evangelist nicht. Aber er erzählt, daß ihr die Thränen kamen — wenn sie auch reden wollte, die Thränen erstickten die Worte. O welche Thränen waren das! Thränen zu Jesu Füßen, Thränen des

Verzagens an der eigenen Kraft, Thränen, die zwischen der Rede des gläubigsten Vertrauens hervorbrechen, wie wol müssen sie dem Heiland gethan haben, der so viel andere Thränen gesehen!

O ihr lieben Einsamen in der Welt, ich muß noch einmal zu euch reden. Ich habe euch zugerufen: „Der Meister ist da.“ Ich will annehmen, Gott habe durch Seinen heiligen Geist den Ruf euch zu Herzen gehen lassen. Ihr habt euch aufgemacht, seid aus euren Kammern dem Meister zugeeilt und nun steht ihr vor Ihm. Was wollt ihr jetzt thun? Seht in Maria der Einsamen Vorbild. Zu Jesu Füßen mit dem Bekenntniß, daß Er Alles vermag — das wird euch helfen. Ganz klein müßt ihr euch machen und den Heiland ganz groß, so wird der Schmerz von euch weggenommen und Lebenslust und Lebenskraft in euer welkes, mattes Wesen sich ergießen. Zu Jesu Füßen! Da das Kreuz euch beugte, wollte es euch zu Jesu Füßen beugen. Daß ihr nichts seid, habt ihr ja wol erfahren. Euer Witz hat euch verlassen, die Kraft ist lahm, der Reichthum genügt euch nicht, die Freuden der Welt widern euch an. Und wie weit ihr nach Hülfe umherschaut, ihr seht nirgends eine Creatur,

die in der Hitze der Trübsal nicht verdorrte und abfiele wie eine Blume. Ihr seid nichts, so bekennt es auch zu Jesu Füßen, daß Er euch Alles werde. Sagt es Ihm, wie Maria, daß ihr glaubt, Er hätte längst euer Leid wenden können, Er könne es noch, erinnert Ihn daran, wie Er den Mühseligen und Beladenen Erquickung, den Leidtragenden Trost, den geistlich Armen das Himmelreich versprochen, o der Heiland ist so treu, so barmherzig, Er wird euch sicherlich helfen, wenn Ihr nur zu Seinen Füßen gelegen habt. Es wird euch ein seliges Geheimniß offenbar werden, das Geheimniß von der Erhöhung der Demüthigen, von der Kraft des Herrn in den Schwachen, von Seinem Reichthum in den Armen. Wenn du aller Eigenheit dich entleert hast, dann kommt dein Herr und gibt dir Seine Fülle. Wenn du ganz niedrig geworden bist, dann trägt Er dich über die Höhen der Erde. Wenn du verschmähst, das Kleid deiner Armuth mit Flittern zu überdecken, dann wird Er dir ein Kleid anlegen, wie es Sein königliches Priesterthum tragen soll. Wenn du ganz zu nichte geworden — der Herr schafft gerne aus nichts, es wird sich plötzlich mit neuen Kräften in dir regen und du wirst in Seinem

Namen große Thaten thun. O ihr lieben Einsamen, nicht zu träger Ruhe seid ihr verurtheilt, wenn ihr zu Jesu Füßen liegen sollt. Siehe, euer Herz wird von dem, was ihr da erfahret und empfanget, so weit werden und eine solche Werdelust wird euch ergreifen, daß ihr alsbald den Lauf nach dem himmlischen Kleinod beginnt und nicht ruhet, bis ihr wie Maria das Eine, was Noth ist, errungen, und eine solche Liebeslust wird euch durchglühen, daß ihr, da ihr nicht wie Maria die Salbe über des Heilands Glieder ausgießen könnt, eure Liebe über die reichen Menschen ausgießet, die Jesum lieb haben, und über die armen, die Seine Erlösung noch nicht geschmeckt. Erst zu Jesu Füßen, dann mit Ihm durch Kreuz und Leid, mit Ihm durch Kampf und Streit, bis Alles zu Seinen Füßen liegt!

Ihr lieben Einsamen, wie gerne hätt' ich euch einen Trost gebracht und den Weg zur seligsten Gemeinschaft gezeigt durch den Ruf: „Der Meister ist da!" Was mir der Herr gab, hab' ich euch gesagt. Aber ich kann euch noch nicht lassen und muß noch durch des Dichters Worte zu euch reden. Vielleicht finden die weichen, innigen Klänge die Stelle, wo sie eindringen können.

Wer einsam sitzt in seiner Kammer
Und schwere, bittre Thränen weint,
Wem nur gefärbt von Noth und Jammer
Die Nachbarschaft umher erscheint:

Wer in das Bild vergangner Zeiten
Wie tief in einen Abgrund sieht,
In welchen ihn von allen Seiten
Ein süßes Weh hinunterzieht:

Ich fall' ihm weinend in die Arme:
Auch mir war einst wie dir zu Muth,
Doch ich genas von meinem Harme
Und weiß nun, wo man ewig ruht.

Dich muß, wie mich, ein Wesen trösten,
Das innig liebte, litt und starb;
Das selbst für die, die ihm am wehsten
Gethan, mit tausend Freuden starb.

Er starb, und dennoch alle Tage
Vernimmst du Seine Lieb' und Ihn,
Und kannst getrost in jeder Lage
Ihn zärtlich in die Arme ziehn.

Mit Ihm kommt neues Blut und Leben
In dein erstorbenes Gebein:
Und wenn du Ihm dein Herz gegeben,
So ist auch Seines ewig dein!

Was du verlorst, hat Er gefunden,
Du triffst bei Ihm, was du geliebt,
Und ewig bleibt mit dir verbunden
Was Seine Hand dir wiedergiebt.

Amen.

VI.

Der Gang zum Grabe.

„Als Jesus sie sahe weinen und die Juden auch weinen, die mit ihm kamen, ergrimmete Er im Geiste und betrübte Sich selbst und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu Ihm: Herr, komm und siehe es! Und Jesu gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat Er ihn so lieb gehabt! Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte, der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen, daß auch dieser nicht stürbe? Jesus aber ergrimmete abermal in ihm selbst und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft und ein Stein darauf gelegt. Jesus sprach: Hebet den Stein ab. Spricht zu Ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinket schon, denn er ist vier Tage gelegen. Jesus spricht zu ihr: Habe Ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?"

„Als Jesus sie sahe weinen und die Juden auch weinen, die mit Ihm kamen,

ergrimmete Er im Geiste und betrübte sich selbst und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu Ihm: Herr, komm und siehe es! Und Jesu gingen die Augen über." Auf dem Gange zum Grabe des Lazarus, den wir jetzo mit unserm Heiland antreten wollen, ist uns vergönnt, einen tiefen Blick in die Seele des Gottmenschen zu thun. O, daß wir doch klar erkennten, was in ihr vorgeht! Für den Gläubigen gibt es kein freudenreicheres Werk, als in den Evangelien das Bild Jesu Christi aufzusuchen, auf jeden noch so kleinen und unscheinbaren Zug zu merken, all die Worte, die Er gesprochen, die Thaten, die Er verrichtet, die Geberden, in denen Er sich gezeigt, zu einem Gesammtbild zusammenzufassen, das uns als die Fülle der Gottheit in Leibesgestalt, das ewige Leben in zeitlicher Erscheinung, der Glanz des Himmels in irdischer Armuth auf unserer Pilgrimschaft voranleuchtet. Aber Liebe müssen wir mitbringen, wenn wir den Herrn erkennen wollen. Der Verstand wirft gerne das Wunderbare, das Göttliche, was uns erzählt wird, hinweg und kann so nicht einmal ein wahres Menschenbild darstellen, weil das Bild Jesu Christi

nur gedacht und gezeichnet werden kann in dieser wunderbaren und einzigen Verbindung göttlicher und menschlicher Natur, als Gottes- und Mariensohn. Und wenn er auch alle Züge sorgfältig sammelte, so lägen sie zerstreut vor ihm und es fehlte das warme Leben, das sie zusammenfügte. Die Liebe findet das geistige Band, das aus ihnen ein lebendiges Bild macht. Sie dringt bis zu dem tiefsten Quellpunkt hinein, aus dem dieß heilige Leben sich ergießt, bis zu dem Lichtkern, aus dem die Strahlen Seiner Herrlichkeit hervorbrechen. Wir müssen lieben, wenn wir erkennen wollen. Ja, die heilige Liebe ist nicht blind, sondern sehend und sieht da hinein, wo das natürliche Auge uns verläßt: in das Herz Jesu Christi. Und da hineinzuschauen thut uns heute Noth. — Maria war, nachdem sie zu des Herrn Füßen bekannt: „Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!" in Thränen ausgebrochen und die Juden, vielleicht theils aus Mitgefühl, theils nur, weil sie um des Weinens willen von Jerusalem herübergekommen waren, weinten mit. Da nun Jesus in allen Augen Thränen sah, „ergrimmete Er im Geiste und betrübte sich selbst." Wundersames Neben-

einander entgegengesetzter Empfindungen: erst Zorn, dann Mitleid; eben fühlt Er sich stark im heiligen Eifer, und gleich darauf weich in Betrübniß. Stimmt das mit dem Bilde des Heilands? Es haben Manche jenes „Ergrimmen" nur als eine sehr heftige Gemüthsbewegung und zwar des Schmerzes gefaßt, ohne daß sie gegen irgend etwas ihm Widerliches gerichtet gewesen wäre. So wäre kein Wechsel in des Heilands Empfindung. Aber diese Auslegung geht nicht an, weil das griechische Wort, welches Luther mit „ergrimmen" übersetzt, sonst überall bedeutet: seinen Zorn, seinen Unwillen äußern, drohen, und dasselbe ist, was Matth. 9, 30 und Marc. 1, 43 mit „bedrohen" und Marc. 14, 5 mit „murren" in's Deutsche übersetzt wird. Es wird also auch hier von irgend einem Unwillen des Herrn verstanden werden müssen. Und daß der Herr in Seinen Gefühlen so schnell wechselte, das soll uns nicht wundern, sondern den Trost geben, daß Er wirklich geworden ist wie unser Einer, nur ohne Sünde.

Aber worüber ergrimmete der Meister? Sah Er in den Thränen, die vor Ihm flossen, Unglauben? Erregte es Seinen heiligen Eifer, daß auch Maria,

die so oft zu Seinen Füßen gesessen und noch eben zu Seinen Füßen ihren Glauben bekannt, doch zur vollen Freudigkeit des Glaubens noch nicht durchgedrungen ist und noch nicht den Schmerz des Todes durch Seine Kraft überwindet? Ward Er zornig über die Juden, die gehört hatten, was Er am Jünglinge von Nain und am Töchterlein des Jairus gethan, die mit eigenen Augen Seine Wunderwerke in Jerusalem gesehen, daß sie noch immer sich verstockten, vor Seinen Worten die Herzen verriegelten, ja Lust hatten, Ihn ans Kreuz zu schlagen? Aber, da der Maria Thränen, auch wenn sie glaubte, so natürlich und die Juden ohnedieß zum Weinen geneigt waren, und da Ihm selbst bald die Augen übergehen, ist es unwahrscheinlich, daß Er gerade jetzt gegen die Thränen der Umstehenden als Zeugnisse des Unglaubens ergrimmt. — Oder war es vielleicht der Tod, gegen den er ergrimmte? Dieser Sein Feind, den zu bändigen, Er in die Welt gekommen, ist jetzt in den Kreis Seiner Lieben hineingetreten und hat Ihm den Freund geraubt. Er steht in seiner ganzen Gewalt und Häßlichkeit vor Jesu Augen. Aber es gilt, ihm seine Beute zu entreißen und nach wenigen Tagen alle Macht zu

nehmen. Da wappnet sich der Herr gegen den Tod mit heiligem Zorn. Aber die Thränen der Umstehenden stimmen ihn bald wieder weich und er betrübet sich selbst. Vielleicht dünkt dir diese Deutung nicht einfach und natürlich genug, und es soll dir eine dritte vorgelegt werden. Der Herr ergrimmet im Geiste, nicht gegen etwas außer ihm, Er ergrimmet gegen etwas in Sich selbst, gegen das weiche Gefühl, das beim Anblicke der Weinenden sich Seiner bemächtigen will. Er hat ein Herz für fremden Schmerz, Er sehnt sich, ihn zu stillen, so mächtig ist das Mitgefühl in Ihm, daß es schon in Thränen hervorquellen will. Aber soll Er auch weinen, daß gar Niemand mehr da ist, der sich als Herrn über den Schmerz bewiese? Wer soll dem Tode gegenüber stark sein, wenn nicht Er? Er ergrimmt gegen die Weichheit in sich selbst, Er rafft sich innerlich zusammen. So hemmt er zwar die Thränen, aber das Mitgefühl ist zu groß, als daß Er die Trauer ganz unterdrücken könnte,

„Er betrübte sich selbst und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu Ihm: Komm und siehe es!" O liebe Freunde, versenkt euch in diesen einzigen Augenblick! Unser Hei-

land geht zum Grabe des Lazarus, den Er lieb hatte. Noch jüngst hatte Er bei ihm geweilt und Sich seines freudigen Lebens gefreut und nun ist die frische Gestalt ein verwesender Leichnam. Er weiß zwar, daß dieser Leichnam zur Ehre Gottes zu verwesen begonnen — aber zu des Freundes Grabe zu gehen, von den weinenden Schwestern begleitet, ihn als Leiche, als vermodernde Leiche wiederzusehen, den Er so lieb hatte — das ergreift das Herz des Heilands mächtig, länger kann Er den Schmerz nicht in sich zurückhalten, die Thränen, die Er gerne erstickt hätte, dringen hervor.

„Und Jesu gingen die Augen über." Liebe Seele, der Heiland weinet. Die Thränen sind der Menschen Eigenthum. Mit ihnen treten wir in's Leben, sie begleiten uns auf seinen verschlungenen Wegen und fließen in den entscheidendsten Stunden am reichlichsten. Der müßte sein menschlich Wesen ertödtet haben, der keine Thräne mehr hätte. Ach, es ist so schmerzlich wahr, so ganz aus unserem Leben herausgeschrieben, was der Dichter sagt:

Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte

Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Der Heiland weint, so ist Er wahrhaftiger Mensch wie wir, Er ist nicht bloß der gewaltige König, dem alle Reiche unterthan sind, der nur einen flüchtigen Besuch auf der Erde gemacht, in unser Elend einmal einen Blick zu werfen, aber dereinst als Richter in großer Kraft und Herrlichkeit wiederkommen wird, Er ist auch der treue Hohepriester, und nicht ein solcher, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde (Hebr. 4, 15); denn der Heiland weint. Und einen solchen haben wir ja nöthig, der nicht bloßen Rath, kalte Belehrung, harte Ermahnung gibt, sondern Einen der treulich hört, wenn die Seele ihr Leid ausschüttet, und dem das Leid des Bruders so sehr zu Herzen geht, daß Ihm selbst die Thränen kommen. „So lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth sein wird.“ (Hebr. 4, 16.)— Der Heiland weint; so sind unsere Thränen durch die Seinen geweiht und wir brauchen uns

ihrer nicht zu schämen. Hat der Heiland, der da heißt „Kraft" und „Held", geweint, so gehört es wol zur rechten Männlichkeit, den feurigen Muth und die siegende Kraft, die durch alle Hindernisse und Gefahren hindurchbrechen, mit der zarten Liebe, die auch zu dem Kleinsten sich herabläßt und mit dem innigen Mitgefühl, das durch jede Noth des Bruders schnell erweckt wird, zu verbinden. Aber der Heiland hat wol selten geweint. Nur dreimal im ganzen neuen Testament wird Seiner Thränen Erwähnung gethan. (Luc. 19, 41; Joh. 11, 35; Hebr. 5, 7.) So sollen auch wir zwar nicht mit kaltem Gleichmuth gegen das Gefühl uns zu wappnen suchen, aber ringen, durch den Glauben, der die Welt überwindet, auch den eignen Schmerz zu überwinden, an fremdem Schmerz aber nicht durch Thränen allein Antheil nehmen, sondern durch die helfende That der Liebe. — Und worüber hat der Heiland geweint? Aus ganz anderer Quelle sind Seine Thränen geflossen, als unsere so oft fließen. Hat Er jemals aus Aerger geweint, daß die Menschen Ihm feindlich entgegentraten, daß sie Ihm so große Schmach zufügten? Er schalt nicht wieder, da Er gescholten ward, Er drohete nicht,

da Er litt, Er stellte es aber Dem heim, der da recht richtet; dieser Sinn des Gehorsams und der Geduld hat Ihn vor solchen Thränen bewahrt. Hat der Neid Ihm Thränen ausgepreßt? Sein Herz war lauter Liebe, Er gönnte den Menschen alles Gute, ja Er war gekommen, das reiche Erbe des himmlischen Vaters mit ihnen zu theilen. Hat Er über Seine Armuth geweint? Er ist gerne ein armer Mann geworden und die Liebe, die Ihn zu uns herabtrieb, hat Ihm alles Leid der Armuth versüßt. Die Thränen, die aus der Sünde und aus der Trauer über irdisches Elend fließen, sind Ihm fremd geblieben. Aber hat Er nicht jene reinen Thränen vielleicht geweint, die, wenn mit heiligem Schauer das Gefühl des ewigen Lebens, der Seligkeit des Himmels, der Kindschaft Gottes wie ein hoher Geist in armer Hütte in uns einkehrt, aus unsern Augen strömen, weil dieß Gefühl zu groß und herrlich ist, um in unserem schwachen Wesen Raum zu finden? Dem Heiland war der Himmel und Seine Seligkeit nicht fremd und Seine Bahn ging durch Seinen irdischen Beruf geraden Wegs dahin zurück. Solche Thränen braucht Er darum nicht zu weinen. Worüber hat der Heiland

geweint? Als die Juden ihn weinen sahen, sprachen sie:

„Siehe, wie hat Er ihn so lieb gehabt!" Der unmittelbare Eindruck, den die Juden von den Thränen des Heilands empfangen, leitet sie sicher: Er weint, weil Er lieb hat.

Thränen der Liebe hat Jesus geweint für uns alle. Denn also spricht die Schrift: „Er hat in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der Ihm von dem Tod konnte aushelfen." (Hebr. 5, 7.) O liebe Brüder, wie hat uns der Heiland so lieb gehabt! In unser sündiges Fleisch hat sich der ewige Gott gekleidet, damit wir arme Sünder zu Gott zurückkämen. Da weint Er als schwaches Kindlein in der Krippe zu Bethlehem, auf der Flucht nach Egypten, Er trägt den ganzen Jammer dieses Lebens für uns todeswürdige Sünder, Er ringt die Nacht hindurch in Gethsemane und betet heftiger, sich in den Willen Gottes völlig hineinzuringen, der Schweiß rinnt Ihm wie Blutstropfen vom Angesicht und Thränen rinnen sicherlich auch. Er läßt sich binden, vor weltliches und geistliches Gericht schleppen, schlagen, anspeien, verspotten,

Er trägt Sein Kreuz nach Golgatha, Er läßt sich dran schlagen. Ach, da opfert Er Gebet und Flehen, mit starkem Geschrei und Thränen für dich und mich, da legen sich die Schauer des Todes um Sein Herz und der Gottes Sohn, der mit dem Vater eins ist, der ruft laut: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" und heiße Thränen fallen hernieder — ach, daß sie dir und mir wie feurige Tropfen ins harte, kalte Herz fielen, es in weiche Gluth zu bringen und wir erkennten, daß Er für uns Sünder gestorben ist. Ach siehe doch, o Menschenkind, siehe, wie hat Er dich so lieb gehabt!

Thränen der Liebe hat Jesus geweint über die verstockten Sünder. Er kommt von Bethanien her über den Oelberg, zum letztenmal nach Jerusalem zu ziehen, um da zu sterben. Da liegt die Stadt vor Ihm, nicht mehr wie zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft, da Jeremia klagte, daß sie sei wie eine Wittwe und die Thore öde stehen und die Priester seufzen und die Jungfrauen jämmerlich sahen, weil Niemand zum Fest komme. O nein! Da steht der Tempel auf dem Berge Moria, herrlich wieder aufgebaut, mit seinen

Vorhöfen und Hallen, die hohen Zinnen glänzend im Sonnenschein und hinter ihnen prangen Paläste und Häuser und die festliche Menge, die Ostern feiern will, wogt durch die Straßen und strömt aus den Thoren und rings umher blüht ein Kranz von Gärten im ersten Frühlingsschmuck. Es ist ein Anblick voll Glanz und Duft und Farbenpracht diese Stadt Jerusalem. „Aber Jesus sahe die Stadt an und weinte über sie" (Luc. 19, 43). Er weint, daß sich diese Stadt nicht bekehren will. Wie oftmals hat Er sie wie die Henne ihre Küchlein unter Seine Flügel thun wollen, und sie hat nicht gewollt. Er hat ihr das Leben angeboten und sie bietet Ihm den Tod. Und den Tod will Er gerne leiden, darüber vergießt Er keine Thräne. Aber was wird aus diesen verstockten Sündern werden, da sie sich nicht bekehren und zur Zeit der Heimsuchung nicht erkennen, was zu ihrem Frieden dient? Schon sieht der Herr im Geiste die Feinde über diese Stadt kommen, die Mauern brechen und keinen Stein auf dem andern lassen. Die Stadt, die einst das wahrhaftige Brod Jesum Christum verwarf, sieht ihre Kinder zu Hunderttausenden am Hungertode sterben, die nicht von dem Wasser des

Lebens trinken wollten, suchen in Pfuhl und Pfützen ihren Durst zu löschen; die Stadt, die im wilden Wahnsinn: Kreuzige, kreuzige schrie und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder — über die kommt das Blut Jesu Christi, das den Gläubigen rein macht von aller Sünde, wie verzehrendes Feuer, und die Ihn an's Kreuz schlugen, deren Kinder zu Hunderten zu kreuzigen, können die Römer nicht Holz genug auftreiben. Und weil der Herr das Verderben der verstockten Stadt voraussah, darum weint Er über sie. O Menschenkind, es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes fallen! Weine du selbst über deine Sünden, ehe es zu spät ist! Schaue, wie der Herr über deine Verstockung, über deine einstige Verdammniß weint! Siehe, wie hat Er dich so lieb gehabt!

Thränen der Liebe hat Jesus geweint über das Leid Seiner Gläubigen. Da Er zum Grabe Seines Lazarus schreitet mit den trauernden Schwestern, da Er ihr Leid sieht und bald die Verwüstung sehen soll, die der Tod an diesem lieben Menschen angerichtet hat, da gehen Ihm die Augen über. O es thut Ihm wol,

wenn Ihm Menschenherzen in besonders inniger Liebe entgegenschlagen und gerne kehrt Er bei ihnen ein. Aber wenn dann solche theure Menschen in Betrübniß versetzt werden, da kommt Er auch und weinet mit den Weinenden. Ja, liebe Seele, so ist es. Das hast du reichlich erfahren. Immer, wenn ein großer Schmerz dich bedrängte und deine Augen Thränenquellen waren, ist Er zu dir gekommen, hat mit dir geweint, all' deine Klagen angehört und auf jede einen Trost gegeben. O du gläubige Seele, wie hat Er dich so lieb gehabt! Bei all' der Trübsal, die du tragen, bei all' den Thränen, die du weinen mußtest — wie hat Er dich doch so lieb gehabt! Immer wärmer goß Er Seine Liebe in dein Herz, immer fester zog Er dich zu Sich heran, immer klarer ist dir geworden, daß in Ihm Fülle ist für jeden Mangel. O, wenn du in dein vergangenes Leben zurückschaust, wie Er dich geführt, getragen, in dein jetziges, wie es mit Seiner Liebe ganz erfüllet ist, es muß dir ja das Herz beben in Dank und auf der Zunge muß Lob und Preis brennen für den treuen, barmherzigen Hohenpriester, der deine Thränen gesehen und mit dir geweint, weil Er dich

so lieb gehabt. Lege das Büchlein hin, wir wollen singen:

Mein Lebetage will ich Dich
  Aus meinem Sinn nicht lassen,
Dich will ich stets, gleich wie du mich
  Mit Liebesarmen fassen.
Du sollt sein meines Herzens Licht
Und wenn mein Herz in Stücke bricht
  Sollt Du mein Herze bleiben.
Ich will mich Dir, mein höchster Ruhm,
Hiermit zu Deinem Eigenthum
  Beständiglich verschreiben.

„Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte, der dem Blinden die Augen aufgethan hatte, nicht verschaffen, daß auch dieser nicht stürbe?“ Was ist's wol gewesen, was die Juden zu dieser Frage trieb? War es der kalte Spott, der wie ein herber Mißton in Stunden des Leidens klingt, ein Spott wie jener, der zu dem Gekreuzigten sprach: Du hast Andern geholfen, nun hilf dir selbst! Ich denke mir die Juden, die zu den Schwestern in Bethanien gekommen waren, wenn auch nicht gläubig, doch so feindlich gegen den Herrn nicht gesinnt. Das Mitleiden mag wol die Frage entlockt haben. Warum muß denn solch'

Leid hier sein? Hat Er doch Andere gerettet, warum rettet Er Seinen Freund nicht? Das ergreift den Heiland auf's neue. Sein Herz ist weich. Aber Er ergrimmet abermal in sich selbst, Er rafft Sich noch einmal innerlich zusammen, damit der Schmerz Ihn nicht übermanne — und kommt zum Grabe. „Es war aber eine Kluft und ein Stein darauf gelegt.“ Nun ist Er am Ziele angekommen: vor einem Grabe steht Er, wie Seiner eines wartete im Garten des Joseph von Arimathia. Er beginnt Sein Werk. Es muß sich bald zeigen, ob des Lazarus Krankheit zum Tode war oder zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde.

„Jesus sprach: hebet den Stein ab.“ Was will Er thun? Will Er den Leichnam seines Freundes noch einmal sehen, eine Thräne ihm in's Grab weinen, das Grab dann wieder schließen lassen und heimkehren? Das wird's wol sein. Da spricht Martha zu Jesu: „Herr er stinket schon, denn er ist vier Tage im Grabe gelegen.“ Ach, wie stark, wie unbarmherzig ist doch der Tod! Welch eine gräuliche Verwüstung richtet er an! Die Gestalt des Lazarus hat er in vier

Tagen so geschändet, daß die eigene Schwester vor ihr zurückschaudert. Die lieben Augen, aus denen sie sonst Freude saugte, sind ganz eingefallen, der Mund, der so freundlich lächeln konnte, flößt Grauen ein, die Hände, deren warmen Druck sie sonst spürte, sind schlaff und fallen auseinander, von der Gestalt, von der ihr sonst süße Liebe entgegenathmete, geht Gestank der Verwesung aus. Ach, was ist aus dem Ebenbild Gottes geworden! Wo ist die Frische der Gesundheit, die Blüthe der Schönheit, die der Mensch von Gott erhalten hatte? Das Gras ist verdorret, die Blume abgefallen. Der über alle Creaturen herrschen sollte, wird von den Würmern zerfressen. „Herr, er stinket schon, denn er ist vier Tage gelegen", spricht Martha zu Jesu, als dächte sie gar nicht mehr an Rettung, nun das Elend schon so weit gekommen ist, als wollte sie dem Meister den Anblick des Grauens ersparen.

„Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" Wie magst du vor diesem Grabe zurückbeben? Kann auch Verwesung dir die Hoffnung rauben? Hast du vergessen, was Ich eben zu dir gesagt: daß Ich

die Auferstehung bin und das Leben? Hast du vergessen, daß Jeglicher, der an Mich glaubt, leben wird, ob er gleich stürbe? Und daß, wer an Mich glaubt, nimmermehr sterben wird? Und hast du nicht selbst geglaubt, daß Ich bin Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist? Wolan, schlage die Augen des Glaubens an den Sohn Gottes auf: Der spricht und es geschieht, Der gebeut und es steht da; wo nichts ist, ruft Er Leben hervor und lässet in das Elend der Erde die Herrlichkeit Gottes leuchten! O Menschenkind, Menschenkind, höre, was der Herr am offenen Grabe spricht: „So du glaubest, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen!" Deine natürlichen Augen sehen menschliches Elend; Er will dir Augen geben, welche Gottes Herrlichkeit schauen. Deine natürlichen Augen sehen Verwesung, umhergeworfene Gebeine; deine Glaubensaugen sollen neues Leben, verklärte Leiber schauen. Glaube und du wirst sehen! Der Herr sagt nicht, daß wir durch Sehen zum Glauben, sondern daß wir durch Glauben zum Sehen kommen sollen. Wie arm sind wir, wenn wir nur glauben wollen, was wir sehen können, aber wie reich, wenn wir glauben, auf daß wir schauen! Was

können wir denn ohne den Glauben, mit unsern natürlichen Augen, sehen? Wir sehen die Menge der Creaturen, wie sie entstehen, eine Zeit lang leben und dann dahinsterben; aber den persönlichen Willen, der in ihnen wirket und ohne den kein Sperling vom Dache, kein Haar von unserm Haupte fallen kann, sehen wir nicht. Wir sehen, wie Völker kommen und gehen, Könige sich aufwerfen und niedergeworfen werden, Reiche stark sind und zusammenbrechen, aber das heilige Walten eines liebenden Gottes in der Völkergeschichte erkennen wir nicht. Wir sehen, wie wir selbst aufwachsen, unser irdisch' Tagewerk thun und dann alt, schwach, stumpf werden, wir sehen den Tod mit sichern Schritten herannahen, uns ergreifen und dann erlischt das Licht des Auges und unser Sehen hat ein Ende. Aber wenn wir glauben, werden wir die Herrlichkeit Gottes sehen, denn „der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht“ (Hebr. 11, 1), „und selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh. 20, 29). Das Auge des Glaubens dringt durch die sichtbare Welt hindurch, wie durch die dunkle Hülle, bis zu der

Klarheit des Angesichtes Gottes; ja der Glaube schwingt sich aus der Creatürlichkeit, in der er Schmerz und Tod empfindet, in das Wesen und Wirken des lebendigen Gottes hinein. Und wie der lebendige Gott im Nichts das Etwas, im Tod das Leben, im Sünder den neuen Menschen schaut, so der Glaube. Der natürliche Mensch hält nur das für gewiß, was er sehen, hören und betasten kann, der Gläubige ruht am Herzen Gottes und da werden ihm Dinge gewiß, die die ungewissesten scheinen, denn im Herzen Gottes, in diesem Urquell der Liebe, ist Alles beschlossen, was noch geschehen soll, und des Herrn verborgenen Rath hat der Gläubige dort erlauscht. O liebe Freunde, was wäre denn unser Leben, wenn der Glaube nicht schaute? Wenn er nicht über den Jammer der Zeit, das Elend der Vergänglichkeit hinausschaute in die Herrlichkeit Gottes, die allein Leben und Freude ist? Ohne Glauben sind wir die Knechte der Welt, die Gefangenen der Creatur: durch den Glauben überwinden wir die Welt und dringen zur Freiheit der Kinder Gottes empor. Möchtest du leben ohne zu glauben? Jammert dich dein Volk, wenn es schwach ist, da es doch stark, verachtet, da es doch herrlich

sein sollte? Glaube, und du wirst die Herrlichkeit Gottes noch über dasselbe anbrechen sehen. Es war eine Zeit, da hatte Gott einem Menschen erlaubt, dieß Volk in Fesseln zu schlagen: über die Länder, da Freiheit, Treue, Glaube, Sitte ihre Heimath hatten, ergoß sich ein Volk, das im Munde die Freiheit führte, aber durch fleischliche Lüste geknebelt war, das, durch und durch leichten Sinnes, die deutsche Treue zum Gespötte hatte, das an nichts glaubte, als an seinen eiteln Ruhm, und die fromme Sitte mit der Losgelassenheit des sinnlichen Lebens zerstörte. Die deutsche Freiheit war dahin, und die deutsche Sprache mit ihrer Tiefe und Innigkeit sollte sich vor der Buhlerin verkriechen. Da schien unser Volksthum erstorben und mehr denn vier Jahre hat es im Grabe der Knechtschaft gelegen. Aber zornesmuthige deutsche Männer, fromme deutsche Frauen hoben die Augen empor zu den Bergen, von denen Hülfe kommt: sie glaubten, daß das Vaterland gerettet werden würde. Sie hatten eine gewisse Zuversicht deß, das sie hofften: daß der Herr den Eroberer zerschmettern würde wie ein irdenes Gefäß; sie zweifelten nicht an dem, das sie nicht sahen, daß des Herrn Herrlichkeit über das

deutsche Volk wieder leuchten würde. Und ob rings Todtengebeine lagen, und ob die Kinder des eigenen Volkes Todesgeruch aushauchten durch Feigheit und Knechtessinn, die deutschen Herzen glaubten und beteten und harreten, bis der Gott, groß und wunderbar, dem Volke in Flammen sich zeigte, Odem in die Glieder hauchte und sie zu einem starken Leibe zusammenfügte. Der Tyrann ward gestürzt und das betende, streitende Volk erhöhet. Darum, du deutsches Herz, sollst du nicht verzagen, wenn deutsche Ehre darniederliegt, sondern an den deutschen Gott glauben und im Glauben beten und arbeiten. Denn „wir haben solchen Schatz in irdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen, wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um", ja wir werden die Herrlichkeit Gottes noch über unserm Volke aufgehen sehen, so wir bleiben ein Volk des Glaubens! — Oder jammert dich deine Kirche? Du seufzest : Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen ist wenig unter den Men-

schenkindern. Du siehst, daß der Gräuel der Verwüstung hie und da noch bis vor den Altären steht und der Herr verzieht, Sein Heiligthum zu reinigen. Noch wird mancher Orten statt des gesunden Brodes der evangelischen Lehre dem Volke ein Stein geboten, und statt daß es durch die Lieder der Väter seinen Glauben stärkte und seine arme Seele tröstete, singt es sich Unglauben und Trostlosigkeit in's Herz. Aus den Häusern ist das Wort Gottes und das Gebet gewichen und in der Gemeinde fehlt die Zucht. Du bist traurig über die Schäden unserer Kirche und es ist gut, daß du trauerst. Aber du sollst auch beten und glauben, so wirst du die Herrlichkeit Gottes schauen. Siehe, schon strahlt sie wunderbar aus unsrer Kirche wieder hervor. Es wird gebetet, gesungen, gepredigt, wie es nicht geschehen war seit den Tagen der Apostel und der Reformatoren. Die Glieder schließen sich wieder an das Haupt, und der Herr erweist sich als König. Und ob die äußerlichen Augen nur den Jammer sehen, die Augen des Glaubens sehen die Freuden, und ob Zügellosigkeit zur Linken und Knechtschaft zur Rechten uns droht, wir glauben an den Herrn Jesum Christum und brauchen Sein Wort : „Das Reich muß uns

doch bleiben!" — Oder dir ist bange um dein selbst willen. Der Welt Freude ist dir längst zum Leid geworden. In der Creatur findest du keinen Frieden. Du siehst, daß die Hütte deines Leibes täglich gebrechlicher wird und täglich den Todesstoß empfangen kann. Du siehst wenig Licht in diesem Leben und der Tod ist dir nichts als Finsterniß. Du möchtest Gottes Herrlichkeit schauen. Manchmal trifft auch ein Strahl derselben deine Seele und sie erbebt dann in Freude. Aber viel öfter, wenn du Sein Angesicht schauen möchtest, verbirgt es sich vor dir. Ach, dann ist deine Seele so traurig, dein Geist so dürr und die Thränen strömen dir aus den Augen. O liebe Seele, verzage nicht! Solche dunkle Stunden haben auch die Helden im Glauben erfahren. So lange wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschwert. Hier schauen wir nur stückweise. Aber wie müssen wir dem Herrn danken für die Tage, die Stunden, die Augenblicke, in denen Er sonder Hülle vor unsern inwendigen Menschen tritt und das inwendige Leben selig erglänzen läßt! Daran haben wir doch ein Pfand, daß das Stückwerk einst aufhören und das Vollkommene erscheinen wird. Und wenn wir nicht

ablassen, Gottes Angesicht zu suchen im Gebet und Ihm die Verheißungen, daß Er sich uns offenbaren will, im Glauben vorhalten, und wenn wir immer ernstlicher die Augen von den sündlichen Erscheinungen der Welt abziehen und Seine Herrlichkeit unser einziges Leben sein lassen, und wenn wir den Herrn Jesum Christum, in dem der dunkle Gott Klarheit ist, anziehen und durch Ihn reines Herzens werden, so werden wir Gott immer deutlicher schauen und durch die Nacht des Todes leuchtet rosiges Morgenroth der zukünftigen Welt, wo wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen. O liebe Seele, wie glücklich sind wir, daß der Herr uns schauen lassen will, wenn wir glauben. Denn die Zeit des Schauens wird wahrlich kommen. Dann werden wir in's himmlische Jerusalem hinaufgerückt und wir sehen Gott wie Er ist; wir sehen den Vater und den Sohn und den heiligen Geist und erkennen zu unserer Seligkeit, wie die drei Eines sind, was uns in seiner Verborgenheit schon hier beseligte. Und so nahe werden wir unserm Gotte sein, daß wir eines Tempels nicht mehr bedürfen, denn der Herr, der allmächtige Gott ist unser Tempel, und das Lamm. Und nicht nach Sonne und

Mond sehnen wir uns, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet die Stadt und ihre Leuchte ist das Lamm. Und aus allen Völkern werden Menschen eingehen, so viele ihrer geschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes. Alles Unreine aber wird ausgeschlossen sein. Da werden die Creaturen nicht mehr die Herrlichkeit Gottes verhüllen, sondern sie wird Alles durchdringen, ja uns selbst durchscheinen und verklären. Wo wir wandeln, umgibt sie uns, wohin wir schauen, glänzt sie, was wir hören, ist ihres Ruhmes voll. Da können auch wir nicht anders, als in das ewige Hallelujah mit einstimmen. Ach, daß wir dahin kämen! Der zur Martha gesprochen: „Wenn du glaubtest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen!“ spricht zu uns durch Sein Wort: „Ja, ich komme bald.“ Und was sagen wir?

Zion hört die Wächter singen:
Das Herz thut ihr vor Freuden springen;
  Sie wachet und steht eilend auf
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig:
  Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm', du werthe Kron,
Herr Jesu, Gottes Sohn!

Hosianna!
Wir folgen all'
Zum Freudensaal,
Und halten mit das Abendmahl.
Amen.

VII.

„Vater, Ich danke Dir!" — „Lazarus, komm' heraus!"

„Da hoben sie den Stein ab, wo der Verstorbene lag. Jesus aber hob Seine Augen empor und sprach: Vater, Ich danke Dir, daß Du Mich erhöret hast! Doch Ich weiß, daß Du Mich allezeit hörest; aber um des Volkes willen, das umherstehet, sage Ich's, auf daß sie glauben, Du habest Mich gesandt. Da Er das gesagt hatte, rief Er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweißtuche. Jesus spricht zu ihnen: Löset ihn auf und lasset ihn gehen! Viele nun der Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was Jesus that, glaubten an Ihn; etliche aber unter ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus gethan hatte."

„Da hoben sie den Stein ab, wo der Verstorbene lag." O liebe Freunde, was für

ein wunderbarer Augenblick muß das gewesen sein! Endlich muß es sich entscheiden, was geschehen soll. Die Jünger des Herrn und die Schwestern sollen endlich erfahren, was Er mit Seinen räthselhaften Worten: „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes; hab' ich dir nicht gesagt, so du glaubtest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?" gemeint hat; die ungläubigen Juden, ob Der, welcher dem Blinden die Augen geöffnet, auch machen kann, daß dieser im Tode nicht bleibe; der Sohn Gottes soll neues Zeugniß von oben erhalten, daß der Vater dem Sohn Ehre schaffen und darum den Sohn wie Sich selbst geehrt haben will. Das Grab ist offen, der Leichnam liegt vor ihnen, es weht Geruch der Verwesung. Niemand getraut ein Wort zu sprechen, Alle schauen ängstlich bald nach dem verwesenden Leichnam, bald nach dem Heiland hin. Was wird geschehen? Die Menschen haben Alles gethan, was sie vermochten: sie hoben den Stein ab, wo der Verstorbene lag.

„Jesus aber hob Seine Augen empor", dahin, wo kein Tod, kein Leid, noch Geschrei, noch Schmerz mehr ist, da wo ewiges Leben aus der Liebe des Vaters quillt. Die Menschen sind am

Grabe, aber Er muß sein in dem was Seines Vaters ist. Ihr Blick haftet am Staube, Er schaut in Gottes heiliges, gewaltiges, barmherziges Wesen. Sie bangen, weil sie Tod und Verwesung sehen. Er ist fröhlich im Geiste: denn Er sieht im Leibe des Todes den verborgenen Keim des Auferstehungsleibes und in der Verwesung den Aufgang des neuen Lebens. Der von Anfang an in des Vaters Schoße war und durch den alle Dinge geschaffen sind, kennt den Vater und der Vater kennt Ihn und Sie sind Eins, und darum weiß Er, daß Er eines Wortes bedarf und frisches kräftiges Leben ersteht aus dem Tode. Zum Quell des Lebens sah Er empor

und sprach: „Vater Ich danke Dir, daß Du Mich erhöret hast." Lieber Mensch, dein Heiland betet. Falte deine Hände, blicke zum Himmel, bete du mit Ihm und seufze zu Gott, daß Er dich beten lehre, wie der Heiland gebetet hat. Vater, Ich danke Dir! so beginnt unsers Meisters Gebet. Vater, ich danke Dir! so soll auch unser Gebet beginnen. Heiligere Bewegung, größere Seligkeit kann der Mensch auf der Erde nicht empfinden, als wenn Er auf seinen Knieen liegt,

die Hände gefaltet sind, das Angesicht zum Himmel gerichtet und vom Angesichte Gottes wie von heiligem Morgenglanze überstrahlt ist und der Mund nun kindlich, innig die Worte spricht: Vater, ich danke Dir! Da sind alle dunkle Stunden, Tage, Wochen, Jahre des Lebens wie Nebel zerronnen und Alles innen und außen ist heilige Klarheit. Da vergißt die Seele, daß sie einst von Gott getrennt war und Sein Angesicht nicht finden konnte, und fühlt in seligem Versenktsein, daß sie in Gott ihre Heimath hat, und ist fröhlich, ewig in ihr bleiben zu dürfen. Die Stunden des Dankens, Lobens und Preisens sind die schönsten Feierstunden in unserer Pilgrimschaft, geben die kräftigsten Triebe, nicht abzulassen, bis die Seele den unverwelklichen Kranz erlangt und im weißen Kleide unter die Zahl der Brüdern und Schwestern Christi, der Kinder Gottes, aufgenommen ist. Vater, Ich danke Dir! Diese vier Worte, liebe Seele, können dich tiefer erkennen lassen, was du beten und wie du beten sollst, als lange Bücher, wenn du sie nur mit sehnlichem Verlangen, beten zu lernen, in dir aufnimmst. Ach, du liebe Seele, du kannst wol nicht beten. Du gehörst zu den vielen unglücklichen Menschen unserer Zeit, die

nicht beten können. Wie du ein Kind warst, hat dich wol deine Mutter um die Weihnachtszeit ein Kindergebet zu dem lieben Gotte gelehrt, daß Er dich fromm mache und du zu Ihm in den Himmel kommest: aber du hast sie selbst niemals beten sehen und deinen Vater auch nicht. Du kamst in die Schule, da haben die Kinder auswendig gelernte Gebete plappernd hergesagt und auch deinen Lehrer hast du niemals gehört, wie aus seinem Herzen inbrünstige Worte aufstiegen, daß der Herr sein Werk an den Kindern segnen und der Schule Meister sein möge. Du kamst in die Kirche, da warst du mit den Schulkindern fast allein und die Paar Erwachsenen schliefen theilweise und du hast deinen Pfarrer niemals gesehen, wie er auf seinen Knieen lag und mit seinem Herrn rang, daß Er den Tod in der Gemeinde banne und die armen Seelen, die ihm auf die Seele gebunden seien, durch das Blut Seines Sohnes rette. Du hast niemals gespürt, wie die Stätte, wo wahrhaftig gebetet wird, im Wehen des heiligen Geistes sich bewegt — ich wundere mich nicht, daß du nicht beten kannst, daß du nicht begreifst, wie die Alten so viel beten konnten, und daß du spottest, wenn heute wieder mit feurigen

Zungen des Gebetes Kraft und Seligkeit gepriesen wird. Du findest es gar nicht nöthig, so viel auf den Knieen zu liegen und zu Gott zu seufzen. Du siehst Gott als den gütigen Vater an, der dir gerne bescheert, was du bedarfst. O lieber Bruder, der gütige Vater, der dir so gerne seine Gaben spendet, ist doch wol auch ein Wörtlein des Dankes werth. Siehe, ich will dich mit vielem Beten gar nicht drängen; wenn du nur die vier Worte recht beten lerntest: Vater, ich danke dir! Wenn du nur einmal dich besännest, was dir dein Vater im Himmel von Kind auf gegeben, wie Er Seine Flügel bis diesen Tag über dir gebreitet, wie Er deine Nahrung gesegnet und mit deinem Kinderhaufen dich nicht hat darben lassen, wie Er mitten in der Noth plötzlich als Helfer erschien, ja wie Er mit Strömen der Liebe auf dich geregnet hat und dich liebt bis auf diesen Tag, wenn du das alles bedächtest und für eines nach dem andern danktest — o die Fülle der göttlichen Erbarmungen müßte dich erweichen, du würdest erkennen, daß du der keines werth bist und anfangen, nicht für Irdisches allein zu bitten, sondern um Rettung deiner armen Seele, und hinfort Ihm danken nicht für die irdischen Gaben, sondern

dafür, daß du armer sündiger Mensch durch Jesum Christum ein Kind Gottes werden sollst. Ach, wenn du nur einmal anfingest, deinem Vater recht zu danken, dein Dank würde der erste Schritt auf dem Weg zum Himmelreich sein. — Vater, ich danke Dir! so sollst auch du beten, betrübter Mensch in deinem großen Kreuze. Es fängt an, dir schwer zu werden. Die Geduld geht dir aus und du kannst nichts als vor Gott um Hülfe jammern. Wag' es einmal, zu Gott zu sprechen: Vater, ich danke Dir für dieses Kreuz! Es ist ja wol sehr gut, daß Du mir's aufgelegt hast. Ich wäre Dir ja sonst wol ganz entlaufen und in der Nichtigkeit der Welt zu Grunde gegangen. Aber nun zeigst Du mir, wie doch alle Freude der Welt so gar nichts und nur bei Dir völliges Genüge zu finden ist, nun ziehst Du mich durch züchtigende Liebe zu Dir hin. Ach, lieber Vater, es thut sehr wehe; aber weil's von Deinen lieben Händen kommt, muß es ja gut sein, und ich danke Dir dafür! Liebe Seele, sprich so mit deinem Gotte, wenn das Kreuz dich drückt und es wird dir süß. Danke Gott für den Schmerz und du reißest ihm seinen Stachel aus. — Vater, ich danke Dir, lieber Bruder, liebe Schwester, so

wollen wir allemal zu beten anfangen, wenn unser Geist dürre Tage hat und das Gebet matt zum Himmel aufsteigt. Ach, diese Tage sind so traurig! Wir wissen wol, daß wir ohne das Gebet nichts vermögen und wollen auch beten. Aber es fehlt der Gebetesgeist, die Gebeteslust. Wenn der Morgen gekommen ist, fühlen wir wol, daß wir unser Tagewerk nicht ohne Gebet beginnen dürfen, und wenn wir am Abend müde sind und nach der Ruhe des Schlafes verlangen, brächten wir es nicht zu Stande, ohne Gebet zu Bette zu gehen. Und doch bangt uns vor dem Gebete, weil der Trieb fehlt und wir fühlen, ein äußerliches Gebet, bei dem nicht das ganze Herz ist, kann Gott nicht wolgefällig sein. Da greifen wir gerne nach einem Gebetbuch, wie nach einer Krücke für unsere geistliche Lahmheit oder, wenn wir frei aus dem Herzen zu beten versuchen, so versagt uns die Kraft und wir sagen Amen, wo wir noch gar Vieles dem Herrn zu vertrauen hätten. Was sollen wir dann thun, daß die Seele vom Thau des Gebetesgeistes wieder erfrischt und erweicht werde? Laßt uns dann unser Gebet beginnen: Vater, ich danke Dir! Laßt uns all' die Gnade, die der Herr uns je und je

erwiesen, zurückrufen und Dank dafür sagen. Eine um die andere wird uns wieder erscheinen, selige Stunden uns vorführen, mehr und mehr wird sich das Herz ergriffen fühlen, der Geist der Gnade und des Gebetes wird über uns kommen, die wir kalt angefangen; wir werden feurig werden und die wir mit Bangen uns niedergekniet, wir werden fröhlich aufstehen und dem Herrn ein Loblied singen:

O, daß ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund,
So stimmt ich damit um die Wette
Aus allertiefstem Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an,
Von dem was Gott an mir gethan!

„Vater Ich danke Dir, daß Du Mich erhöret hast. Doch ich weiß, daß Du Mich allezeit hörest." O meine Freunde, wie wäre unser Leben so glücklich, wenn wir wie der Heiland sprechen könnten: ich weiß, daß mich mein Vater allezeit höret! Sein Vater kennt Ihn und liebet Ihn. Er weiß, daß es des Sohnes Speise ist, des Vaters Willen zu thun, und daß niemals die geringste Sünde von Ihm gethan, niemals ein Trug in Seinem Munde erfunden wird, daß Er gerne

thut, was der Herr Ihm befiehlt und ob's auch gilt, für arme Sünder zu sterben und darum neigt sich der Vater in überschwänglicher Liebe zu dem Sohn. Und der Sohn kennet und liebet den Vater. Er allein hat in Sein Wesen geschaut, ja Er ist Seines Wesens theilhaftig und alle Tiefen der Gottheit sind Ihm offenbar. Und darum liebt Ihn der Sohn mit einer Liebe, die in eines Menschen Herz nicht gekommen ist. Der Vater und der Sohn sind Eins. Was der Vater will, thut der Sohn, und was der Sohn bittet, hat der Vater schon erhört. O liebe Brüder, wir fühlen es wol, daß wir durch unsere Sünde die rechte Erkenntniß und die rechte Liebe Gottes verloren haben und darum nicht zu dem Vater hintreten und zu ihm beten können wie der Sohn. Und dennoch — wie glückselig wären wir, sagen zu können : ich weiß, daß mich der Vater allezeit höret! Liebe Seele, freue dich, solch Glück soll dir zu Theil werden! Da unser lieber Heiland nicht lange, nachdem Er an des Lazarus Grabe dem Vater für Seine Gebetserhörung gedankt, von Seinen Jüngern scheiden soll und sie traurig sieht, gibt Er den reichsten Trost in den Worten : „Ich gehe zum Vater und was

ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun; auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne." (Joh. 14, 13.) „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben." (Joh. 16, 23.) O liebe Seele, dieser Spruch ist ein güldenes Kleinod: Er lehrt uns, wie wir beten müssen, damit uns der Vater allezeit höre. Im Namen Jesu beten heißt erhörlich beten. Ach, liebe Brüder, wir haben durch unsere Sünde Gottes Zorn und den ewigen Tod verdient, und seitdem wir Sein Gesetz freventlich gebrochen haben, dürfen wir von Rechtswegen gar nichts anderes von Ihm erwarten, als das, was Er den Uebertretern zuvor verkündigt, Strafe und Verdammniß. Wie sollten wir Freudigkeit haben zu Ihm zu beten? Wie könnten wir erwarten, daß Er uns erhört? Aber wir sollen nicht Kinder des Zornes bleiben, sondern Seinen Sohn hat Er uns gesandt, daß wir durch den Glauben an Ihn Kinder der Gnade werden. Und „nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch den

Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen." (Röm. 5, 1. 2.) Wenn wir im Glauben die Hand erfassen, welche Jesus Christus uns entgegenstreckt, im Glauben Ihn anziehen, die eigene Gerechtigkeit, das zerfetzte Kleid, mit Seiner Unschuld und Heiligkeit ganz zu decken und so vor Gottes Thron hintreten, so will Gott an uns nicht unsere Sünde, sondern des Sohnes Tod für unsere Sünde, nicht unsere Uebertretung, sondern des Sohnes Gesetzeserfüllung schauen. Und wenn wir nun im Namen Jesu Christi beten, mit dem demüthigen Gefühl, daß wir keines, das wir bitten, sondern eitel Strafe verdient haben, aber zugleich mit der herzlichen Zuversicht, daß uns der Vater um Jesu Christi willen unsere Sünde vergeben und uns zu Seinen Kindern wieder annehmen will, so hört Gott der Vater aus unserm Armensündergebete beständig Jesum Christum schreien: Abba, lieber Vater! und wie Er den Sohn allezeit erhöret hat, so hört Er auch das Gebet in des Sohnes Namen. Und wenn du, lieber Mensch, auf dein Gebet noch keine Erhörung gefunden, so hast du sicherlich nicht im Namen Jesu gebetet. Du berufst dich vielleicht in deinem Gebet, wenn auch

nicht mit Worten, aber doch in geheimen Gedanken, darauf, welch ein guter, rechtschaffener Mensch du seist und wie viel Ursache Gott habe, dir für deine vielen guten Werke zu lohnen. Aber das ist ein Pharisäergebet, das der Vater nicht erhören kann, du mußt erst an deinem Verdienst gründlich verzagt und in der Gnade Anker geworfen haben, sonst ist's kein Gebet im Namen Jesu und du wirst nicht erhört. Du betest vielleicht, Gott möge deine Feinde strafen und verderben oder, um was du beten magst, vielleicht trägst du Haß gegen deinen Bruder dabei im Herzen — aber der Heiland spricht: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen! Er hat dich selbst beten gelehrt: vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Du mußt erst bedenken, daß dir Gott die zehntausend Pfund erlassen und dir siebenzigmal siebenmal verziehen hat (Matth. 18), damit die warme Bruderliebe bei dir einziehe, sonst ist's kein Gebet im Namen Jesu und du wirst nicht erhört. Du betest vielleicht nur um irdische Güter. Nun sollst du zwar, wie alle gute und vollkommene Gabe, auch des Leibes Nahrung und Nothdurft vom Vater erbitten und der Heiland hat dich selbst um's tägliche Brod bitten gelehrt.

Aber das ist erst die vierte Bitte. Zuvor sollst du beten, daß Gottes Name geheiligt werde, Sein Reich komme und Sein Wille geschehe und nachher, daß Er dir deine Schuld vergebe, dich nicht in Versuchung führe, sondern vom Uebel erlöse. So lange du nicht auch im Gebet nach dem Reiche Gottes zuerst trachtest, wie Jesus Christus will, ist's kein Gebet in Seinem Namen und du wirst nicht erhört. Du betest vielleicht zu leidenschaftlich und heftig, der Herr möge grade dieses Gut dir schenken, vor diesem Uebel dich bewahren, aber der Herr spricht: „Laß dir an Meiner Gnade genügen!" und betet selbst: „Nicht wie Ich will, sondern wie Du willst." So lange du nicht wie Er durchs Gebet vor Allem in den göttlichen Willen, Er thue dir wohl oder wehe, dich hineinbeten willst, ist's kein Gebet im Namen Jesu und du wirst nicht erhört. Siehe, liebe Seele, das grade ist des Gebetes geheime Kraft und Herrlichkeit, daß durch dasselbe unser Wille mit Gottes Willen geeinigt werde. O, wenn du nur einmal erkannt hättest, daß in dieser Einigung deines Willens mit Gottes Willen die Seligkeit besteht, dann würdest du fröhlich sein, wenn Sein Wille nur

geschieht: und ob dann auf dein Gebet der Herr auch dir nicht gäbe, um was dein Herz gebeten hat, ja wenn Er grade das Gegentheil von dem geschehen ließe, bist du durch dasselbe nur in Gottes Willen wieder eingefügt worden, so ist dein Gebot auch durch Nichterhörung erhört; es ist nicht geschehen, was dein Herz in seiner Angst oder seiner Sehnsucht begehrte, aber was der heilige, verborgene Mensch in dir, der nach Christi Bild geschaffen ist, allezeit begehrt, Gottes Wille — der ist geschehen und darum ist dein Gebet erhört und du bist fröhlich. Liebe Brüder, ich habe von einem seligen Geheimniß ein wenig gestammelt. Gott helfe durch Seinen Geist, daß wir alle beten lernen, wie Jesus in Gethsemane gebetet, so werden wir den Kelch leeren und warten, bis die Erhörung kommt. Und sie kommt; der gekreuzigt werden mußte, ist am dritten Tage wieder auferstanden!

„Ich weiß, daß du mich allezeit hörest. Aber um des Volkes willen, das umherstehet, sage Ich's, auf daß sie glauben, Du habest Mich gesandt." Der Heiland hatte schon vorher zu dem Vater um das Leben des Lazarus gerufen und war der Erhörung gewiß geworden.

Das laute öffentliche Gebet soll zugleich eine Predigt für das Volk sein, ihm Seine Herrlichkeit und Seine Demuth zu verkündigen. Seine Herrlichkeit mußte dem Volke durch die innige Gemeinschaft, die Er mit dem Vater hatte, offenbar werden. Wenn Der Ihn allezeit erhörte, wenn Er Ihm Kraft gab, einen Todten, der vier Tage im Grabe gelegen, ins Leben zu rufen, wer wagte da noch zu zweifeln, daß Er von Gott gesandt, daß Er der von dem Propheten verkündigte Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater sei? Und bei all dieser Wesensgemeinschaft mit dem Vater — welche Demuth! Die Leute sollen es wissen, daß Er nichts von sich selber thut, sondern um Alles Gott zuerst bittet, daß Er wie ein Menschenkind die Augen emporrichtet, ob Hülfe kommt, daß Er nicht Seine Ehre sucht, sondern die Ehre des Vaters. Das Gebet ist gesprochen. Das Werk muß geschehen.

„Da Er das gesagt hatte, rief Er mit lauter Stimme: Lazarus komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweißtuche. Und Jesus sprach zu ihnen:

Löset ihn auf und lasset ihn gehen.“ O Menschenkind, Menschenkind, schau hierher, daß du erkennest : in Jesu von Nazareth ist das Wort Fleisch geworden, das ewige Wort, das aus Gott geboren, in des Vaters Schooße war und durch das alle Dinge geschaffen sind! Denn dieser Jesus von Nazareth spricht und es geschieht, Er gebeut und es steht da. Er ruft dem Tode zu : bis hierher und nicht weiter! und er gibt seine Beute zurück. Der stärkste Feind des Menschengeschlechts liegt besiegt zu den Füßen des Gottmenschen. Er war zu allen Menschen hindurchgedrungen, er hatte in allen Häusern Jammer angerichtet und alle Herzen in Angst versetzt. Aber „Liebe ist stark wie der Tod und Eifer ist fest wie die Hölle. Ihre Gluth ist feurig und eine Flamme des Herrn.“ (Hohel. 8, 6.) Was des Teufels Haß und der Menschen Sünde herbeigeführt, den Tod — die ewige Liebe Gottes tilgt ihn aus, und der, in welchem des Vaters Liebe sich offenbarte, der Herr Jesus Christus, Gottes- und Mariensohn ist stärker als der Tod. Er hat es bewiesen, da Er auf Erden wandelte. Die Wittwe von Nain konnte dem Tode nicht Einhalt gebieten; sie mußte es geschehen lassen,

daß er ihren einzigen Sohn hinwegnahm. Aber der Herr Jesus spricht ein Wort und der im Sarge aus dem Städtlein getragen ward, tritt auf seine Füße und, als wäre nichts geschehen, kehrt er nach Hause zurück. Jairus mit seinem Weibe konnte das liebe Töchterlein mit aller Sorge und Angst dem Tode nicht entreißen; das Mägdlein starb. Aber der Herr tritt mit Seinen drei Jüngern in das stille Kämmerlein, Er faßt das Kind bei der Hand: „Mägdlein stehe auf!" sprach Er und es stand auf, schlug die Augen auf, und ein lebendiges Kind konnte die Mutter wieder an ihr Herz drücken. Und hier in Bethanien — wie haben die Schwestern um den Bruder gerungen! Aber er starb und ward begraben und lag vier Tage im Grabe und verweste schon. Da erscheint der Todesüberwinder und spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!" und ruft: „Lazare komm' heraus!" Und aus der Stätte der Verwesung und des Grauens, umhüllt noch mit den Gewändern des Todes, steigt eine frische, kräftige Gestalt hervor, die getrost das Todtenhemd wieder ausziehen und in die Gewänder des fröhlichen Lebens sich hüllen kann. Der Herr Jesus Christus ist stärker als der Tod.

Er hat's bewiesen, da Er selbst dem Tode durch Seine Auferstehung entrann. Die Juden hatten Ihn an's Kreuz geschlagen, begraben und Wächter an Sein Grab gestellt. Nun, dachten sie, sind wir geborgen. Aber was geschieht? Am dritten Tage, früh morgens ehe die Sonne aufgeht, wird im Garten des Joseph von Arimathia ein wundersam' Beben verspürt, der Stein hebt sich von des Grabes Thür, die Wächter erschrecken und sinken zu Boden und hervortritt der Fürst des Lebens, Jesus Christus! Es ward gesäet verweslich und ist auferstanden unverweslich; es ward gesäet in Unehre und ist auferstanden in Herrlichkeit; es ward gesäet in Schwachheit und ist auferstanden in Kraft; es ward gesäet ein natürlicher Leib und ist auferstanden ein geistlicher Leib. Der Herr Jesus Christus ist stärker als der Tod. Er beweist es bis auf diesen Tag, indem Er Alle, die an Ihn glauben, vom geistlichen Tode befreit. Da ist ein Mensch, der ganz in der Sünde Gewalt gerathen ist. Er hat den Schein, als ob er lebe, aber er ist todt. Sein Geist kann sich zu Gott nicht mehr aufschwingen; sein Herz kann Gott nicht mehr lieben; seine Zunge kann nicht mehr beten; die Kniee versagen

den Dienst, wenn sie sich beugen, die Füße, wenn sie zur Kirche gehen sollen. Da läßt Der, welcher lebt und sitzet zur Rechten Gottes, Sein Wort diesem Menschen in die Seele rufen: „Ich sage dir, stehe auf!" und der Todte steht auf und fängt an zu reden, was er zuvor nie geredet hat, von der Gnade Gottes in Christo Jesu, der Geist brennt im Feuer des heiligen Geistes, das Herz wird weit in heiliger Liebe und die Füße sind eilig hinzugehen, wo der Name des Fürsten des Lebens geprediget wird. Dort führt der Herzog unserer Seligkeit, der Erzhirte Seiner Heerde, einen Hirten in die Gemeinde, ach, auf ein Todtenfeld und spricht zu ihm: „Du Menschenkind, meinest du auch, daß diese Gebeine wieder lebendig werden?" Und der Hirte antwortet: „Herr, Herr, das weißt Du wol!" Aber er predigt den auferstandenen Christus und Der läßt Seinen Geist von allen vier Winden wehen. Da strömen die Menschen zur Kirche und Gesang, und Gebet steigt graden Wegs zum Himmel auf, die Häuser werden voll des Wortes Gottes, des Gebetes und der geistlichen lieblichen Lieder, die Herzen voll heiliger Freude und auch Wald und Flur müssen von dem Herrn aller Herren hören, der die Menschen so

selig macht — Auferstehungsodem durchdringt die todte Gemeinde und sie lebt. Der Herr Jesus Christus ist stärker als der Tod. Das wird Er einst beweisen, wenn Seine Stimme in alle Gräber schallen wird und alle Todten sie hören werden und hervorgehen müssen, die da an Ihn geglaubt haben zur Auferstehung des Lebens, die sich gegen Sein Wort verstockt haben zur Auferstehung des Gerichtes; das wird Er beweisen, wenn Er Leben austheilt Seinen Getreuen und in den zweiten, den ewigen Tod stürzt Alle, die sich durch Sein Blut nicht versöhnen, durch Seinen Geist nicht wollten erneuern lassen. O liebe Brüder, der Herr Jesus Christus ist wahrhaftig stärker als der Tod! Das Wort, das Er zur Martha gesprochen, hat Er durch die gewaltigsten Thaten besiegelt: Er ist die Auferstehung und das Leben. Wer an Ihn glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an Ihn, der wird nimmermehr sterben. Er ist die Auferstehung und das Leben, und wer mit Ihm keine Gemeinschaft hat, der hat keine Auferstehung und kein Leben. Wer nicht an Ihn glaubt, der hat hier die Angst des geistlichen, der versinkt dort in die Schrecken des

ewigen Todes. Und der treue Fürst des Lebens möchte uns gerne Allen das Leben geben und darum ruft Er dem Verstockten Sein mahnend Wort zu: „Wache auf, der du schläfst; stehe auf von den Todten, damit dich Christus erleuchte!" und Seinen getreuen Jüngern das Wort des Trostes: „Fürchte dich nicht, Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige; Ich war todt und siehe, Ich bin lebendig in alle Ewigkeiten und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle" (Offenb. 1, 18). Was sollen wir thun?

„Viele nun der Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen was Jesus that, glaubten an Ihn, etliche aber unter ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus gethan hatte." Liebe Brüder und Schwestern! Es hat sich herrlich geoffenbaret, daß die Krankheit des Lazarus nicht zum Tode war, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt würde. Und wer nicht zum Grabe gekommen war, den Satan im Herzen, der mußte gestehen: hier ist mehr denn ein Prophet! Hier ist Gott geoffenbart im Fleisch! Uns gebühret, hinfort den Sohn zu ehren, wie wir den Vater ehren, die Kniee in Anbetung vor Ihm

zu beugen und Ihm alles Lob, allen Preis, alle Namen zu geben, mit denen der ewige Gott verherrlicht wird. Ward Ihm solche Ehre zu Theil? Was die drei Geschwister thaten, berichtet uns der Evangelist nicht. Aber wir sehen sie im Geiste, wie hinfort Lazarus, der Auferstandene, mit neuer Liebeskraft Den umfängt, der ihn aus des Todes Fesseln gerissen; wie Maria Tag und Nacht sinnet, wie sie die heilige Fülle ihres Herzens Ihm kund geben soll, bis sie die Salbe über Ihm ausgießt und Seines eigenen Begräbnisses Prophetin wird; wie Martha wie verjüngt durch's Leben schreitet, lauft und nicht matt, wandelt und nicht müde wird, und ihr ganzes Leben dem Auferstandenen zum Dankopfer bringt; wir sehen, wie Bethanien immer mehr ein Bild der ewigen Hütte Gottes wird, von so heiligem Sehnen, so himmlischem Wesen erfüllt, als sollte es von der Erde emporgehoben werden. Wir hören auch im Geiste, wie die Jünger, in ihrem Glauben gestärkt, des Petrus Bekenntniß erneuern: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" (Joh. 6, 68. 69.) Und nicht

allein des Herrn Freunde erweisen Ihm Ehre. Auch der Juden viele, die gekommen waren, da sie Jesu Thaten sahen, glaubten an Ihn. Die Redlichen, Demüthigen konnten nicht widerstehen : der Herr Jesus Christus war stärker als der Tod in ihrem Herzen und die Auferweckung des Lazarus ward auch ihnen zum Geruche des Lebens. Andere aber, die ihre Herzen verstockten, gingen in ihrer Verstockung hin, den Pharisäern zu sagen, was Jesus gethan hatte, daß sie Ihn griffen. Es gab eine Entscheidung am Grabe des Lazarus. Wer nicht für den Herrn war, der mußte wider Ihn sein. Des Simeon Weissagung ward erfüllt : „Siehe, Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird" (Luc. 2, 34. 35). Wo so gewaltige Thaten predigen, da werden wir kleinen Menschen zu nichte und vermögen nichts mehr : es zieht uns unwiderstehlich zu einer größeren Kraft hin. Die Einen werden des Herrn, die Andern des Teufels Jünger. O liebe Brüder und Schwestern! Lege Gott Seinen Segen doch auf unsere Betrachtung dieser Auferstehungsgeschichte, daß sie uns Allen zur Entscheidung verhelfe, zur Entscheidung des Lebens,

des Auferstehens! Ach, daß wir an Ihn glaubten! Er ist zu uns hingetreten in Seiner herrlichen Kraft und Seiner erbarmenden Liebe, in Seiner Einheit mit dem Vater und in Seiner Herablassung zu unserem Elend, wir haben die Heldenkraft verspürt, die Er um unsertwillen regte, und die Thränen gesehen, die Er um unsertwillen weinte. Er hat Sich uns als Der geoffenbart, der zu Hölle und Himmel den Schlüssel hat, und in Sein treues hohenpriesterliches Herz ließ Er uns schauen, daß wir die Liebe erkenneten, die uns gerne Alle in's Himmelreich ziehen möchte. O liebe Christen, Er hat sich als der wahrhaftige Gott erwiesen, laßt uns Ihn anbeten. Er hat uns durch Sein Blut erkauft, so wollen wir uns Ihm zu eigen geben. Er wird uns einst vom Tode erwecken, so wollen wir nicht von Ihm lassen, daß es geschehe zur Auferstehung des Lebens. Er wird uns im Triumph durch den Himmel führen, so wollen wir gleich jetzt unter Seine Fahne uns stellen, die Kreuzesfahne, die Auferstehungsfahne, die Fahne des ewigen Lebens. Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

Einer ist König, Immanuel sieget!
 Bebet ihr Feinde und gebet die Flucht!
Volk des Allmächt'gen sei innig vergnüget!
 Labe die Herzen mit himmlischer Frucht!
Ewiges Leben, unendlicher Frieden,
Freude die Fülle hat Er uns beschieden.

Nicht nur getrauert und nicht nur geweinet!
 Auf und erhebe dein sinkendes Haupt!
Siehe, die Sonne der Freuden erscheinet
 Tausendmal heller als du es geglaubt.
Jesus, Er lebet, die Liebe regieret,
Die zu den Quellen des Lebens dich führet.
Amen!

Druckfehler.

Seite	8	Zeile	2	von	oben	lies	feindlich	statt	feierlich.
"	9	"	5	"	unten	"	seiner	"	Seiner.
"	29	"	1	"	oben	"	verklärt	"	erklärt.
"	33	"	9	"	unten	"	Holze	"	Salze.
"	36	"	11	"	oben	"	allzumal	"	allezeit.
"	97	"	6	"	"	"	reiner	"	reifer.
"	102	"	9	"	"	"	Nun	"	Neu.

Druck von Wilhelm Keller in Gießen.

Druck von Wilhelm Keller in Gießen.

Baur, Wilhelm,

Lazarus von Bethanien und seine Schwestern erbauliche Betrachtungen

Gießen 1854